

KOLUMBIEN aktuell

Heft 43 - September 1999

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán

Simon Bolivar

Camilo Torres



Emil Stehle,
Bischof von Santo Domingo
de los Colorados/Ecuador,
hat den **Friedenspreis**
seiner Bischofsstadt erhalten.
Außerdem wurde ihm der
Ehrendokortitel der von
ihm gegründeten
Universität de los Andes
verliehen.

Humboldt - Tag in Stuttgart

Carlos Gardel
Tango in Kolumbien

KOLUMBIEN aktuell

<p>Herausgeber „Kolumbien aktuell“: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.</p> <p>IMPRESSUM</p> <p style="text-align: center;">KOLUMBIEN-DEUTSCHLAND</p> <p style="text-align: center;">zwei Länder eine Beziehung eine freundschaftliche Verbindung zwei Nationen voller Unterschiede und voller Gemeinsamkeiten</p> <p>mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen Kultur und ihrer vielfältigen Menschen.</p> <p>Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kulturkreisen, aus der Faszination der überwältigenden kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht geschichtlich gewachsener Tradition in Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr</p> <p style="text-align: center;">DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG</p> <p>Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammengefunden in einem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis. Wir möchten zur Verständigung zwischen den Völkern beitragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsamkeiten erkennen, vertiefen und respektieren, - Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren, - aber auch voneinander lernen. <p>Damit streben wir eine Bereicherung der Beziehungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland an. Der Schwerpunkt unserer Arbeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kultur, - Wissenschaft, - Sozialwissen und - Brauchtum <p>Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit dem Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder Kofessionen gebunden.</p>	<p>Unser Leitsatz:</p> <p style="text-align: center;">„Frieden mehrern heißt, voneinander lernen und miteinander teilen“.</p> <p>Herausgeber dieser „Mitteilung“ ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes im Herr</p> <p style="text-align: center;">Karl Kästle Heinlesberg 8 70619 Stuttgart</p> <p>„Kolumbien aktuell“ versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden, Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.</p> <p>Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jeden Fall die Ansicht des „Freundeskreise“ wider.</p> <p>Bitte senden Sie uns auch positive Berichte, denn diese werden oft viel zu wenig verbreitet oder einfach nicht geschrieben.</p> <p style="text-align: center;">„Kolumbien aktuell“</p> <p>erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember. „Kolumbien aktuell“ wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von DM 30,- p.a. (einschließlich Porto) abgegeben. Mitglieder erhalten „KA“ kostenlos.</p> <p>Bankverbindung: Karl Kästle, Konto 380607-705 Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70)</p>
<p>Redaktionsschluss für das nächste Heft - Nr. 44 - ist der 20. Novmeber 1999</p>	<p>(KAIMP)</p>

- Bitte schicken Sie mir ein Probeexemplar
- Ich interessiere mich für Informationsmaterial bezüglich einer Mitgliedschaft bei DKF (Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.)
- Hiermit bestelle ich zum laufenden Bezug ab
„Kolumbien aktuell“

Meine Adresse

Name/ Vornamen
 Anschrift
 Ort, Datum
 Unterschrift

Kolumbien verprellt seinen wichtigsten Vermittler

Jahrzehnte vermittelte „Monseñor Emilio“ zwischen Guerilla und Entführungsoffern, jetzt wird er mehr geächtet als geachtet

Mindestens tausend Menschen sind in Kolumbien in der Hand von Entführern. Durch die Lösegelder finanzieren sich Teile der Guerilla. Ein wichtiger Vermittler ist seit Jahrzehnten Bischof Stehl, doch seine Leistungen werden geschmäht.

Von Ulrich Achermann, Bogotá

Als Ottmar Broda im Januar nach mehrwöchiger Gefangenschaft bei der Guerilla in Kolumbien freikam, staunte er nicht schlecht: Einige Dutzend Neugierige und Journalisten hatten sich zu seiner Entlassung eingefunden – viel mehr Publikum jedenfalls, als es sich ein von den Guerilleros irrtümlich entführter Abenteuertourist ausmalen kann. „Nur keine Sorge“, sagte ihm in deutscher Sprache ein schmächtiger Geistlicher ins Ohr, „der Rummel ist Teil Ihres Lösegeldes“.

Die Flüsterstimme war die von „Monseñor Emilio“. So kennen die Lateinamerikaner den Deutschen Emil Stehle, den Weihbischof von Santo Domingo de los Colorados im Norden Ecuadors. Wann immer in Lateinamerika eine Vertrauensperson, ein Vermittler, man ihn zu rufen: Das war bei den Auseinandersetzungen Nicaraguas und El Salvadors, es war in Chile der Fall und im bis heute gewalttätigen Kolumbien erst recht. Hier hat er einen besonders guten Draht zum ELN, der zweitgrößten Guerilla des Landes, seit er in den sechziger Jahren auf römisches Geheiß im Urwald mit dem kolumbianischen Priesterguerillero Camilo Torres über die Befrei-

ungstheologie Debatten führte. Torres ging nicht in die Sakristei zurück, statt dessen verschleppte er Ministersöhne, kidnappte Mägnager, Multis und Touristen. Viele holte „Monseñor Emilio“ aus der Gefangenschaft.

Stehles Bewunderer verteilten sich über ganz Lateinamerika. Viele sind in Kolumbien zu Hause, wo Emil Stehle in den 50er Jahren die deutsche Pfarrei Bogotás gegründet hat. Nur darf sich der 72jährige Geistliche dort jetzt nicht mehr blicken lassen, die Regierung sprach ein Einreiseverbot gegen ihn aus. Der Bischof sei als Geldbote und mithin als Finanzier der Guerilla bei der Auslösung von Entführungsoffern tätig gewesen, so die fadenscheinige offizielle Begründung. Der Protest der Bischofskonferenz und gute Worte, die der deutsche Bundespräsident für Stehle bei Staatspräsident Pastrana einlegte, fruchten nichts: In Kolumbien bleibt „Monseñor Emilio“ geächtet statt geachtet.

„Großes Herz, kaum politisches Gespür“, bringt in Bogotá ein Kenner den Fehler des Bischofs auf den Punkt. Als Spezialist und Vermittler für Entführungen, die aufs Konto der linken Rebellenorganisation „Nationales Befreiungsheer“ (ELN) gehen, habe sich der Bischof in jüngster Zeit immer stärker am umstrittenen deutschen Privatagenten Werner Mauss orientiert. „Stehle wollte die Kontakte, die Mauss zum ELN hat, und das wurde ihm zum Verhängnis“, heißt es in Bogotá.

Doch die kolumbianische Regierung schnitt sich mit dem Ausschalten Stehles ins eigene Fleisch. Gleichwertigen Vermittlersersatz gibt es keinen, und Staatspräsident Pastranas Mannschaft will es nicht einmal gelin-



In Kolumbien demonstrieren die Menschen gegen den Entführungswahn der Guerilla. Foto dpa
gen, 60 entführte Kirchgänger, Flugzeuginsassen und Sportangler aus den Fängen der Guerilla freizubekommen. Letzte Woche schlug Juan Gabriel Uribe, Pastranas Troubleshooter, dem als ELN-Vermittler auftretenden früheren Geheimdienstkoordinator Bernd Schmidbauer in Deutschland einen Tauschhandel vor, doch sogleich funkte Pri-

vatagent Mauss dazwischen. Er sei, schrieb Mauss an Pastrana, die „einzige autorisierte Person für Verhandlungen mit dem ELN“. In Bogotá weiß niemand mehr, an wen man sich nun wenden soll, und wohl ist in Bogotá mit dem Duo Schmidbauer/Mauss sowieso niemandem: Mit „Monseñor Emilio“ wäre alles einfacher und transparenter gewesen.

Nirgendwo auf der Welt werden mehr Leute entführt als in Kolumbien, wo sich die Untergrundbewegungen Farc und ELN damit bequem und ohne viel Risiko finanzieren. Letztes Jahr wurden den Behörden 2388 Entführungen gemeldet und wahrscheinlich ebenso viele verschwiegen. Das laufende Jahr schlägt mit einer steilen Zunahme zu Buch; bis Ende Juni waren es bereits 1500 oder acht pro Tag. Am einträglichsten ist im makabren Geschäft die gezielte Kindesentführung, da die Eltern sofort zahlen und nicht erst lange verhandeln wollen. Überfall und Verschleppung des genauestens recherchierten Opfers geht meistens aufs Konto gewöhnlicher Krimineller, die fürs aushändigen der Gefangenen an die Guerilla zehn Prozent der zu erwartenden Lösegeldsumme bekommen.

Die andere Art des Menschenraubes ist das „Netzfishen auf der Landstraße“, bei der die Guerilleros eine Straßensperre errichten und seelenruhig zuwarten, bis ihnen ein dicker Fisch und somit der nächste Fall für „Monseñor Emilio“ ins Netz geht.

Der Bevölkerung indes reicht es: In Medellín gingen am Donnerstag 300 000 Menschen wegen der Entführungen der Guerilleros auf die Straße. Ähnliche Proteste gab es auch in Bogotá, Cali und Barancilla.

8-A JUDICIAL

Esposos Mauss serían contacto del obispo

Gestiones de monseñor Emil Sthele en Colombia

Bogotá y Cali
Nominación al Premio Nobel de Paz en 1994, representación de la Iglesia Católica Alemana en Latinoamérica y obispado de Santo Domingo de los Colorados (Ecuador), son algunos de los apartes de la vida de Emil L. Sthele, el sacerdote alemán al que el gobierno colombiano prohibió la entrada.

La decisión del Presidente, Andrés Pastrana, obedeció a que en las gestiones para la liberación de secuestrados por parte de monseñor Sthele, se empezaron a confundir las labores humanitarias con negociaciones económicas.

Lo que no significa que el religioso alemán haya recibido dinero por la gestión, sino que "recibió el efectivo y lo entregó personalmente a los comandantes. Ese proceso de negociación de decir cuánto es y que le den la plata, por supuestas razones humanitarias es un contrasentido. Además un delito", dijo el Zar Antisequestro, José Alfredo Escobar Araújo.

El Espectador localizó a monseñor Sthele, pero el se negó a dar declaraciones sobre el particular. Según las autoridades, las gestiones de monseñor van más allá de los informes de inteligencia señalan que los esposos Werner y Micaela Mauss serían los contactos directos del obispo sirvió después de establecer la suma del rescate y la forma de entrega del secuestrado, se comunicaban con monseñor para la que el concluiría la gestión.

Según el director de la Policía Antisequestro, general Rafael Parido Cortés, monseñor Sthele participó en la liberación de cinco secuestrados de extranjeros en los últimos dos años.

Aunque la Policía no ha logrado determinar el valor exacto de los rescates que gestionó el sacerdote, se presume que se movieron no menos de 1000 millones.

El último rescate en el que medió el religioso fue hace 15 días, en la región del Sumapaz. Donde fue liberado un ciudadano francés, después de permanecer diez meses en poder de las Farc.

Por la libertad del extranjero, de acuerdo con la Policía Antisequestro, monseñor Sthele habría llevado 400 millones al grupo subversivo.

¿Quién es Emil Sthele?

Las gestiones humanitarias del sacerdote alemán son conocidas en todo el mundo. Incluso, el conmenzó como negociador a raíz de Juan Pablo II, en 1985.

En ese año, el sumo Pontífice le pidió realizar acercamientos para la liberación de un viceministro que había caído en poder de la guerrilla de Farabundo Martí, en El Salvador.

La mediación del obispo sirvió para que se iniciaran los diálogos que finalmente llevaron a establecer la paz en ese país.

■ **Crece polémica por prohibición de ingreso a Colombia para el obispo alemán.** Autoridades aseguran que además de gestión humanitaria había negociación económica.

■ **Reacciones ante la medida del Gobierno.** Iglesia extrañada por pronunciamiento de Pastrana. En años, el obispo gestionó liberación de al menos 17 personas.

concluidora comenzó a crecer y el Vaticano lo encargó de la dirección del Organismo de Ayuda Internacional para la Iglesia en América Latina.

La actitud conciliadora de monseñor tal vez tiene que ver con su dura adolescencia en medio de la guerra.

Siendo el menor de cinco hermanos, a los 16 años fue obligado a alistarse en el Ejército Nazi, durante la Segunda Guerra Mundial. Hacia 1944, con la ofensiva de las tropas aliadas en Europa fue capturado en Francia.

Allí estuvo a punto de ser fusilado, pero varias señoras de la sociedad parisina intercedieron por él. Fue entonces cuando se decidió por el sacerdocio.



Monseñor Emil L. Sthele, durante una de sus temporadas en Colombia, donde fundó la parroquia alemana San Miguel de Arcángel, en la que atendió a los alemanes residentes en Colombia y Panamá.

ARCHIVO

A Colombia llegó en 1957, a bordo de un carguero alemán que salió de Hamburgo y llegó a Buenaventura con la idea de aprender un poco de español. Fue acogido por la iglesia del Valle del Cauca para iniciar su misión pastoral.

En los años siguientes, compartió misa con Camilo Torres y Manuel Pérez, ideólogos del Eln.

"En 1965, cuando Camilo se fue a la guerrilla, el cardenal Concha me pidió que me fuera al monte, lo buscara y lo convenciera de regresar. Semanas después se conoció que había muerto en combate. Aún conservo su vestidura eclesiástica negra", recuerda monseñor Sthele, durante una entrevista hace varios meses.

Estuvo en Maguncia

Monseñor Emil Sthele, quien actualmente se desempeña como obispo de San Antonio de los Colorados (Ecuador), participó en los procesos de acercamiento entre los miembros del Eln y la Sociedad civil en la firma del acuerdo de "La Puerta del cielo", en Maguncia (Alemania), durante julio del año pasado.

En esa oportunidad, el religioso alemán aseguró que estaba convencido de la voluntad de paz del Eln "por la seriedad con la que el grupo subversivo encaró los diálogos".

Una de sus últimas intervenciones como mediador en un secuestro se produjo el pasado mes de enero, cuando el frente "Manuel Vásquez Castaño" del Eln le entregó en las montañas del Cauca al médico alemán Ottmar Broda, secuestrado desde el dos de diciembre de 1998.

Monseñor Sthele realizó largos recorridos para llegar hasta donde se encontraba el grupo guerrillero, y aseguró que "la paz sólo se lograría cuando Eln y Farc se unan para dialogar con el Gobierno".

ENTREVISTA

Habla Monseñor Emilio Stehle

Desde la prohibición de su entrada al país el prelado no había conversado con un medio colombiano

"Nunca he recibido un solo peso por el rescate de rehenes. Nunca me he enriquecido con el dolor ajeno"

"Mi labor humanitaria estaba autorizada por el zar antisequestro"

"Dos días antes de que se posesionara el presidente Andrés Pastrana me entrevisté con él. Hablamos del proceso de paz con el ELN"

"Las primeras liberaciones de los rehenes del avión de Avianca se lograron por mis gestiones realizadas con los comandantes del ELN. Fue un trabajo muy difícil, pero al final los convencí."

"Lo único que me importa es que los rehenes regresen a sus casas sin pagar un solo peso"

DOS DIAS DESPUES DE QUE
el Ejército de Liberación

Nacional secuestrara a los feligreses de la iglesia de La María, en Cali, el jefe de Estado, Andrés Pastrana, presidió en esa ciudad un consejo extraordinario de seguridad. Al finalizar la reunión el propio mandatario señaló que había 'curas' que estaban negociando secuestros en Colombia. Al día siguiente el director del DAS, coronel Germán Jaramillo, prohibió la entrada de monseñor Emilio Stehle con el argumento de que no eran claras las actividades que el prelado alemán desarrollaba en Colombia.

Desde ese momento monseñor Stehle decidió guardar silencio. Partió de su parroquia --en Santodomingo de los Colorados, Ecuador-- rumbo a Alemania. Allí ha permanecido manejando los hilos de la liberación de los rehenes. La semana pasada decidió hablar. SEMANA lo entrevistó.

SEMANA: El gobierno prohibió su ingreso a Colombia porque según el DAS usted estaba negociando la liberación de secuestrados con el ELN. ¿Qué hay de cierto en esta acusación?

Monseñor Stehle: Eso es una gran mentira. En el rescate de secuestrados mi labor ha sido únicamente humanitaria.

a las familias que han sufrido ese drama. Las autoridades colombianas conocían muy bien mi labor.

SEMANA: ¿Qué autoridades?

M.S.: Mi labor estaba autorizada por el doctor Rubén Darío Ramírez, quien hasta hace poco se desempeñó como zar antisequestro. Cuando él se retiró, yo personalmente hablé con el nuevo zar, José Alfredo Escobar, y después con el doctor Diego Caicedo, secretario técnico de esa dependencia. A ellos dos los puse al tanto de lo que estaba haciendo. Sabían de mi labor pastoral. De modo que mi servicio ha sido dentro de la moral y la ley de la Iglesia.

SEMANA: ¿En ese puente que usted tendió entre familiares y secuestrado en alguna oportunidad se prestó para pagar los rescates?

M.S.: No, nunca. Mi labor ha sido siempre humanitaria. Nunca he recibido un solo peso por ese trabajo. Nunca me he enriquecido con el dolor ajeno.

SEMANA: ¿Por qué razón el zar antisequestro le prohibió servir de intermediario en la liberación de siete personas en febrero

M.S.: El me dijo que había otras personas haciendo esa labor humanitaria. El no quería que yo estuviera en eso. No quería que los esposos Mauss colaboraran. Entonces decidí no meterme en el asunto y así ocurrió.

SEMANA: ¿Cuánto hace que cumple esa labor de intermediario frente a la guerrilla para que liberen a los secuestrados?

M.S.: Hace más de 10 años. En ese entonces era capellán de la colonia de mi país en Colombia. Las mismas familias me pidieron asistir espiritualmente a los compatriotas que cayeron en manos de la guerrilla. Una de las primeras labores que hice en ese campo fue lograr la liberación de los dos cónsules alemanes secuestrados por allá en 1987.

SEMANA: ¿Usted es amigo de los 'elentos'?

M.S.: Sí. El año pasado en la reunión de Puerta del Cielo logré convencer a los comandantes del ELN que en los acuerdos de paz con la sociedad civil había que liberar a todos los niños y ancianos. Que había que humanizar la guerra. Ellos finalmente me hicieron caso.

SEMANA: ¿Cuántas personas

ha liberado el ELN a través de su gestión?

M.S.: Muchas. Más de una docena. Sin contar las de los secuestrados masivos. Las primeras liberaciones del avión de Avianca se lograron por mis gestiones realizadas con los comandantes del ELN. Fue un trabajo muy difícil, pero al final los convencí.

SEMANA: ¿Cómo se hizo amigo de los comandantes del ELN?

M.S.: Eso es una historia muy larga. Yo fui muy amigo de Camilo Torres. Conoci también a Manuel Pérez y a Domingo Lain. Con Camilo Torres tuvimos una estrecha amistad. Él hablaba alemán y compartimos muchas historias. Pero nos divorciamos cuando él dio el paso para irse a la guerrilla.

SEMANA: ¿A usted quién lo busca para entregarle los secuestrados que van a liberar?

M.S.: Casi siempre me buscan las familias. Yo después hago los contactos con los comandantes del ELN. Ellos me hacen ir a la selva, a distintas partes. A veces me lo paso un mes, dos meses, recorriendo de un lado para otro hasta que logramos nuestro objetivo humanitario.

En una oportunidad nos reunimos en Europa con su padre, el doctor Misael Pastrana. A mí me da pena que el Presidente hoy piense que yo soy un mercenario y que me estoy lucrando con los secuestrados. Algún día tendré la oportunidad de demostrarle lo contrario.

SEMANA: ¿Cuál ha sido el trabajo que ha desarrollado en Europa para que el ELN devuelva a los rehenes?

M.S.: En este momento soy una especie de exiliado. El que ha hecho todo el trabajo ha sido monseñor Castrillón. Él sentó a la gente del ELN, les tiró las orejas y los comprometió a la devolución de los rehenes.

SEMANA: Pero el ELN incumplió y además secuestró a los feligreses de una iglesia. ¿Cómo creer en ellos?

M.S.: Yo personalmente hablé con los comandantes del ELN y les hice una fuerte reprimenda por lo que hicieron en la iglesia. Ellos pidieron perdón. Yo los comprometí para que devolvieran a los rehenes sin cobrar un solo peso. La liberación tiene que ser gratuita. Nadie debe pagar por sus familiares.

SEMANA: ¿Cuándo van a

liberar a los demás rehenes?

M.S.: En eso estamos. Trabajando muy duro. Buscando salidas lo más pronto posible. Moviendo contactos y haciendo reuniones para que por fin se pongan de acuerdo el gobierno y el ELN.

SEMANA: ¿Usted va ser garante de esa entrega?

M.S.: Me gustaría mucho. Pero allá en Colombia dicen que no soy bienvenido, entonces me toca trabajar a control remoto. A mí lo único que me importa es que los rehenes vuelvan a sus casas sin pagar un peso. Lo demás lo arreglaremos después.

PUBLICACIONES SEMANA

REVISTA SEMANA

Bogotá, Colombia, South America
Tels: (571) 622 2277 - (571) 622 2288
Fax (571) 621 0476
Escribanos

SEMANA: ¿Ha pensado en demandar por las acusaciones que le han hecho?

M.S.: No me he puesto a pensar en eso. Me duele mucho lo que pasó. Dos días antes de que se posesionara el presidente Andrés Pastrana me entrevisté con él. Hablamos del proceso de paz con el ELN. Él me conocía de tiempo atrás.

Las autoridades colombianas consideran indebida la intervención del Señor Obispo Emilio Lorenzo Stehle en el proceso político de paz que se inicia en el país y la forma de su participación en la liberación de personas secuestradas por grupos guerrilleros. En consecuencia se le ha negado la posibilidad de ingresar nuevamente a Colombia.

La manera equivocada como ha sido presentada esta decisión deja una sensación negativa con relación a la persona y a la obra de monseñor Stehle. Es de justicia presentar su figura sacerdotal y episcopal, y al mismo tiempo hacer conocer sus múltiples servicios a nuestra patria.

1. Monseñor Emilio Stehle ejerció su ministerio pastoral en Santa Fe de Bogotá desde el año 1957, cuando se ocupó de la capellanía y luego parroquia de la comunidad de lengua alemana. En la Acción Episcopal Adveniat, organismo de la Conferencia de Obispos Católicos de Alemania para la ayuda a América latina, monseñor Stehle prestó su generosa colaboración, no solo a Colombia, sino a todos los países de esta parte del Continente. Colaboró intensamente con el proceso de paz de El Salvador. En los últimos años ha sido nombrado obispo prelado de Santo Domingo de los Colorados en Ecuador; aquí ha desarrollado una obra evangelizadora y social de la que se ha beneficiado un gran número de colombianos que han emigrado a esta zona.

2. De manera muy discreta prestó su colaboración en los acercamientos con el Eln en Maguncia, invitado por el Señor Obispo presidente de la Conferencia Episcopal Alemana e impulsado por la convicción de que a la paz se ha de llegar por vías de paz. Últimamente ha participado en forma completamente desinteresada, movido por su afán de caridad cristiana, en acciones humanitarias para la liberación de personas secuestradas. Podemos dar testimonio de que Monseñor Stehle no ha sacado ventajas personales de estas acciones.

3. Lamentamos que la decisión de las autoridades colombianas impulse a algunos a desconocer una labor sacerdotal de tantos méritos, un esfuerzo de paz sincero y un trabajo de reconciliación tan lleno de amor cristiano y de riesgo. Esta ocasión es propicia para agradecer a Monseñor Emilio todo lo que ha hecho por Colombia. Puede él estar seguro del apoyo de oración y de la solidaridad de sus hermanos los obispos colombianos. Le ofrecemos disculpas por el sufrimiento que le hayan podido causar estos acontecimientos. Expresamos a la Conferencia Episcopal Ecuatoriana nuestra identidad de pensamiento con su comunicado de hoy.

Oramos, especialmente en este mes de junio, al Señor Jesucristo, Rey de Paz, para que nos conceda el discernimiento necesario para poder acertar en la búsqueda de la paz.

Medellín, junio 4 de 1999

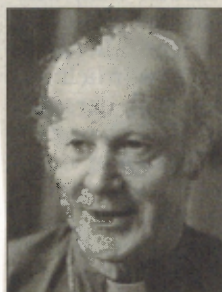
+ Alberto Giraldo Jaramillo
Arzobispo de Medellín
Presidente de la Conferencia Episcopal

Katholisches Sonntagsblatt

25. Juli 1999

Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart

Nr. 30



Emil Stehle,
seit 1987
Bischof
von Santo
Domingo
in Ecu-
ador, hat
den Frie-
denspreis
seiner Bi-
schofs-
stadt erhalten.

Außerdem wur-
de ihm der Ehrendokortitel der
von ihm gegründeten Univer-
sität de los Andes verliehen.

Foto: KNA

20. 7. 99 - Nationalfeiertag von Kolumbien

Bei strahlendem Sonnenschein feierten mehr als 150 Freunde Kolumbiens am Sonntag, den 25.7.99 in den Neckar-Auen von Wernau den **189. Jahrestag** der Unabhängigkeit Kolumbiens.

Solch ein Fest erfordert natürlich große Vorbereitungen vor allem dann, wenn wir nicht nur den Erwachsenen gerecht werden wollen, sondern auch den Kindern die ja unsere Zukunft bedeuten.

Auf diesem Wege möchte ich all den vielen Helfern danken insbesondere der Familie Miriam + Hans-Jürgen Grupp, die sich schon zum 3. mal bemühten, das Jugend- und Bildungshaus St. Antonius von Wernau für unsere Zwecke zu bekommen, denn berücksichtigen wir, nicht nur wir wollten diesen bezaubernden Ort für ein schönes Fest, sondern viele andere Gruppierungen. Hinter dieser Bereitschaft diesen Platz für DKF zu erhalten verbirgt nicht nur ein Telefonanruf sondern ganz einfach die Organisation bis hin zur Beschaffung sämtlicher Tische und Stühle, Beschaffung der Festgäste, Getränke und einem funktionierenden Kühlschrank. Also nochmals herzlichen Dank an Familie Grupp.

Als ein herausragendes Ereignis können wir sicher feststellen, dass zum ersten Mal der Arbeitskreis Folklore + Feste sich mit der Folklore Gruppe

„Colombia Candela“

vorge stellt hat. Obwohl wir gerade nicht ideale Verhältnisse bieten konnten:

- Rasenboden mit gewissen Unebenheiten oder wie die Natur ihn erschaffen hat,
- eine Verstärkeranlage die nur auf wenige Meter hörbar war,

war es eine gelungener Auftritt. So begeisterten sie uns in ihren farbenprächtigen Folklore Trachten. Sechs Damen war es an der Zahl

Rosemarie Mertens
Fidelis Schindler
Alexandra
Lucy Porstein
Patricia Ghitis
Nancy Spieth

Auch das „Formel 1“ Rennen oder „Formula uno“ fand großen Anklang bei den Kindern. Insbesondere aber bei den Müttern die ihre Kinder mächtig anfeuerten. Auch hier möchte ich den Organisatoren des Arbeitskreises Kinder + Jugend danken, es waren

Nohemy Göricke
Lucy Porstein
Herselia Wagner

Als zukünftiger Discjockey präsentierte sich Jaime, dem wir auf diesem Wege nochmals unseren Dank aussprechen wollen.

Nicht vielen dürfte bekannt sein, dass nicht nur Simon Bolivar die Freiheit für Kolumbien erkämpft hat sondern auch ein gewisser Camilo Torres. Daher möchte ich doch für den Interessierten eine Kurzinformation abgeben sowie über einen zweiten Camilo Torres der ebenfalls hehre Ziele hatte, doch daran scheiterte.

Karl Kästle

(nat99)

LIBERTAD Y ORDEN

Der unendliche Leidensweg Kolumbiens um den Frieden Suche nach einem Friedensstifter

Am 20.7.1810 also exakt vor 189 Jahren bildete sich unter Führung von Camilo Torres in Bogotá eine revolutionäre Junta, die die Unabhängigkeit verkündete. Doch erst 1819 konnten die Spanier nach langen Kämpfen unter der Führung von Simón Bolívar geschlagen werden. Das von schweren Rückschlägen nicht verschonte Ringen endete für Kolumbien mit der siegreichen Schlacht von Boyacá am 7. August 1819. Nachdem auch Venezuela durch Bolívar befreit worden war, trat Simon Bolivar als Präsident an die Spitze von Großkolumbien. Ihm stand als Vizepräsident Francisco de Paula Santander zur Seite.

Ein weiterer Camilo Torres in der Neuzeit von Kolumbien machte von sich reden nachdem seine Bemühungen bezüglich für eine politische Befriedung des Landes scheiterten ging er ein Priester, am 12. Oktober 1965 in die Guerilla. Bei dem Überfall seiner Guerilla-Gruppe am 7.1.1966 fällt er bei dem Versuch, getöteten und verwundeten Soldaten die Gewehre abzunehmen.

Diesen Rückblick wollte ich Ihnen vermitteln, da seit über 40 Jahren ein bürgerkriegsähnlicher Zustand in Kolumbien herrscht mit einbezogen die sogenannte 15 jährige Violencia Zeit, ohne eine politische Lösung zu finden. Aufmerksame Leser haben vielleicht vor wenigen Tagen gelesen, dass Kolumbien inzwischen auf mehreren Fronten einen hoffnungslosen Kampf führt. Der letzte zeichnet sich wieder zwischen Venezuela und Kolumbien ab.

Die Geschichte von Camilo Torres des 20. Jahrhunderts

kennen nicht viel im Detail. 1959 kam er nach 5 Jahren Soziologiestudium in Löwen (Belgien) nach Bogotá zurück und wurde von Erzbischof Kardinal Luis Concha zum Studentenseelsorger und Dozenten an der staatlichen Univeristät ernannt. Da seine verwitwete Mutter in zweiter Ehe mit einem Deutschen verheiratet war, hatte Camilo Torres zuerst die Deutsche Schule besucht.

Die Verbindung zu der deutschsprachigen Kolonie in Bogotá und sein Interesse an der Pflege der deutschen Sprache führte ihn bald zur Bekanntschaft mit der neugegründeten Gemeinde der deutschsprachigen Katholiken. So wurde Pfarrer Emil Stehle mit der Zeit zum Berater und Freund Camilos, dessen Meinung er oft gerne hörte. Camilo hat auch das Pfarrhaus St.Michael mitgesegnet und war, neben Prälat Zacchi u.a. ein regelmäßiger Teilnehmer der Gruppe, die sich zur Übung der deutschen Sprache gebildet hatte.

Camilo Torres war aber zunächst als junger Priester und katholischer Soziologe, der sich an der Universität in Löwen den erneuernden Geist des Vorkonzils zueigen gemacht hatte, jemand, der die Trägheit von Gesellschaft und Kirche seines Heimatlandes Kolumbien in Sachen Erneuerung nicht erdulden konnte. Seine Ungeduld führte ihn nach mehreren Jahren erfolgloser Bemühens zu der Einstellung, man müsse den Wandel, wenn friedliche Mittel nicht ausreichen, selbst mit Gewalt beschleunigen. So trat er Mitte der 60er Jahre in Verbindung zu Politikern und bewaffneten Gruppen die diese Lösung versuchten. Im Oktober 1965 trat er in die aktive Guerillatruppe der kubahörigen Fabio Vasequez ein. Am 15. Februar 1966 kam er wie bereits erwähnt bei einem Überfall seiner Guerilla-Gruppe auf eine Patrouille des Oberst Valencia Tovar ums Leben.

Kolumbianische Nationalhymne

Die Nationalhymne wurde 1850 von Rafael Nunez komponiert eine patriotische Homage an seine Geburtsstadt Cartagena.

K.Kästle

(nat.1)



Von: Michael Spieth <nancy.yadira@bluewin.de>

An: karl.kaestle@t-online.de <karl.kaestle@t-online.de>

Datum: Sonntag, 22. August 1999 10:22

Betreff: Fw: ARTICULO SOBRE NUESTRA FIESTA DEL 20 DE JULIO

El pasado 25 de Julio, día en que celebramos el día de la Independencia en Wernau fué para todos nosotros los asistentes un día muy especial.

Despues del mediodia bajo un sol casi colombiano empezaron a llegar al lindo kiosko de paja los primeros invitados siendo recibidos por la familia Grupp quien ya tenia todo perfectamente organizado. Con los platos que iba aportando cada familia se armó el bufet, se prendió el asador donde cada uno podía asar su carne y sus salchichas y se empezaron a calentar los primeros tamales y empanadas. Dos laboriosas colombianas hicieron posible el deleite de disfrutar estos platos tipicos a miles de kilometros de su lugar de origen.

Los saludos entre amigos, las risas, la música llenaron el ambiente y empezamos a disfrutar del estar juntos entre familiares y amigos. Luego del succulento almuerzo se dió inicio al programa del día. El Sr. Kästle dió la bienvenida e hizo una resena historica sobre el 20 de julio de 1810, luego escuchamos nuestro grandioso himno nacional que nos puso a mas de uno la piel de gallina. Por fin llego el turno de la sorpresa del día: el debut del grupo de danzas "Colombia Candela". Las seis integrantes, todas colombianas criollas llevabamos dos meses ensayando para ese día. Luego de dejar esperar a nuestro público un buen rato (como es debido para aumentar la expectativa) salimos al ruedo y tratamos a pesar de las fallas técnicas de sonido y de la irregularidad del terreno de movernos lo mejor posible al ritmo de la pollera colora. Las caras de agrado de nuestro exigente público y su aplauso fueron la mejor recompensa y el mejor estímulo para continuar adelante.

Despues de las danzas siguieron las actividades para niños y adultos. El comité infantil del DKF se lució ese día. Le pintaron las caritas a los niños, modelaron figuras con barro y organizaron la carrera de fórmula 1 con los Bobbycars que fué todo un éxito. Tres de nuestros pequenitos se coronaron campeones: Daniel, Maximilian y Sandra.

Siguió luego la carrera de encostalados para adultos. Nuestros maridos y amigos alemanes estaban al principio renuentes pero luego participaron entusiasmados y también nosotras el sexo fuerte nos animamos y a pesar de una que otra caída llegamos a la meta.

Esta parte de la celebración estuvo muy animada y se vió la integración entre nuestras familias, entre niños y adultos, entre alemanes y colombianos y como toda fiesta colombiana que se respete no pudo faltar luego el baile y el traguito, animados por el excelente disc jockey que nos acompaño ese día.

Lentamente fuimos abandonando al lugar y regresamos a nuestras casas contentos luego de haber compartido un día tan agradable en compañía de compatriotas y amigos. Gracias Myriam y Jürgen y a todos por venir. Nos vemos el otro año en Wernau.





Simon Bolívar, der große Revolutionär.

Was haben der große „Liberador“ Südamerikas von der spanischen Tyrannis Simon Bolívar (1783—1830) und Thomas Mann (1875—1955) miteinander zu tun? Das wird sich mancher Leser nicht zu Unrecht fragen. Selbst ein Thomas-Mann-Kenner wird allenfalls an des Dichters mütterliche Abstammung denken, die über die Familie de Silva in das portugiesische Brasilien führt. Aber Bolívar, der spätere Präsident von Ecuador und Kolumbien? Es gibt auffällige Parallelen. Aus einer Fülle von Lebensbildern aus einem holstein-hamburgisch-venezolanischen Familienkreis soll das Interessanteste herausgegriffen werden.

Wie ist der südamerikanische Nationalheld aufgrund seiner familiären Beziehung mit Hamburg zu verbinden?

Simon de Bolívar, der spätere Befreier Südamerikas, stammte aus Caracas, der Hauptstadt des damaligen spanischen Vizekönigreichs Neu-Spa-



Natalia Kulenkamp, geb. Mannhardt, 1903 gemalt in München von M. Kirschner.

nien (heute: Venezuela). Seine Vorfahren finden wir in der spanischen Aristokratie- und Großgrundbesitzerschicht, die das Land seit dem Eindringen der Eroberer unter Pizarro im 16. Jahrhundert wie eine Privatdomäne beherrschten. Die Bolívars lebten schon 1588 in Caracas. Simons Mutter entstammt einer der vornehmsten und reichsten Familien des Landes, der spanischen Grafenfamilie Palacios y Sojo, die erbliche „Königsfähriche“ waren. Alle im folgenden herausgegriffenen Personen stammen ebenfalls von den Palacios y Sojo ab.

Die jüngste Schwester der Mutter Bolívars, Donna Ignacia Palacios y Blanco, heiratete den Kampfführer Bolívar und bekannten Freiheitshelden Don Antonio José Ribas Herrera, deren Tochter den Hamburger- und späteren venezolanischen Plantagenbesitzer Gustav Vollmer zum Mann nahm.

Vollmer, ebenfalls Maler, Mitherausgeber des berühmten Künstler-Biographenlexikons in über 20 Bänden, abgekürzt „der Thieme-Becker“.

Gustav Vollmer, der in El Palmar reich gewordene Pflanzer, ging einige Jahre nach dem frühen Tode seiner jungen Frau Francisca (1850) mit seinen Töchtern Ines, Mathilde, Francisca (genannt „Panchita“) — alle drei blendend aussehende südliche Schönheiten — in seine Vaterstadt Hamburg zurück, um ihnen eine standesgemäße deutsche Erziehung zu geben. Auch hier eine nicht zu übersehende Parallele zur Mutter Thomas Manns, Julia de Silva-Bruhns, die von ihrem früh verwitweten Vater mit ihrer Schwester Maria aus Brasilien nach Lübeck geschickt wurde und dort im Internat der Theresen-Börsen am Brink (der Sessel Weichbrodt in den „Buddenbrooks“) erzogen wurde. Vollmer schickte sogar seine beiden Töchter Ines und Mathilde ebenfalls zur Erziehung nach Lübeck in das renommierte Institut des Fräulein Mollwo: Ob sich hier Mathilde, später verheiratete Mannhardt, und Julia de Silva-Bruhns, später verehelichte Mann, schon kennenlernten, wäre noch zu erforschen.

Die Schwestern Vollmer kamen danach in das berühmte Internat Hanerau bei Hademarschen/Kreis Rendsburg, das die Pädagogenfamilie Mannhardt führte und das noch in den vier Jahren unseres Jahrhunderts existierte. Dort lernte Mathilde ihren Mann, den berühmten Augenarzt Dr. Julius Mannhardt kennen, während ihre Schwester Ines den Schleswiger Buchhändler, späteren Schriftsteller und Geschäftsführer des Presseorgans Bismarcks, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in Berlin, Dr. Hermann Heiberg (1840—1910) heiratete. Heibergs Mutter Asta, geb. Gräfin Baudissin, schrieb kulturhistorisch sehr lesenswerte „Erinnerungen aus meinem Leben“ (1897).

Weiterer Stoff für Thomas Mann

Die dritte und jüngste Schwester Vollmer schließlich, Francisca-Panchita mit Vornamen, eine Baltschönheit der Hamburger Gesellschaft, die 1803 in Lübeck verstarb, wohnen sich ihr Mann als wohlhabender Rentier zur Ruhe gesetzt hatte, heiratete in die angesehene Bremer Kaufmannsfamilie Droege, aus der ein Mitglied 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirchenversammlung war. Ihr Mann, Alberto Droege, war in Tampico/Mexiko geboren (geh. 1839, gest. 1912), ebenfalls Sohn einer spanischen Mutter (Familie de Escovar). Auch hier wieder eine Parallele, die Thomas Mann in seiner meisterhaften Kurzgeschichte „Als Jappe und Do (= Do) Escobar sich prügelten“ verwandte.

Die Urenkel von Alberto Droege und Panchita Vollmer y Ribas ließen heute den LN-Verlag und sind Mitherausgeber der „Lücker Nachrichten“ — die Gebrüder Coleman. Die 2. Tochter des Ehepaares Droege-Vollmer y Ribas heiratete den holsteinischen Gutsbesitzer Wilhelm Rücker aus einer althamburgischen Patrizierfamilie, die mit den Godefroys verwandt ist und denen auch die Mutter des spektakulären Reichskanzlers Wil-

helms II., des Fürsten Bernhard v. Bülow (1894—99), entstammt, auch die Freiherren v. Donner, Gütsherrn auf Bockhorn in Holstein, sind Panchita Vollmers Nachkommen.

Der Vater der drei Töchter, Gustav Vollmer, beschloß, sein auch nicht allzu langes Leben auf tragische Weise. Er wollte 1865 per Segelschiff nach Venezuela zurückkehren, aber der Frachter geriet hinter Southampton in einen Wirbelsturm und ging mit Mann und Maus unter.

Nach diesen herausgeschnittenen, exemplarischen Lebensskizzen nun zu der Person, die den Leser zu Thomas Mann führen soll. Dr. med. Julius Mannhardt, den Mathilde Vollmer y Ribas in Hanerau kennenlernte und heiratete, entstammte einer interessanten intellektuellen „Wanderfamilie“ österreichischen Ursprungs, die bei der Gegenreformation durch den späteren Kaiser Ferdinand II. (1619) aus Kärnten als sogenannte „Exulanten“ in das lutherische Württemberg flüchtete. Mit Johann Wilhelm Mannhardt (Lehrersohn aus dem Dorfe Kleinheppach b. Waiblingen) beginnt der soziale Aufstieg. Er wurde in die berühmte evangelische Klosterschule von Maulbronn aufgenommen und studierte ab 1778 Theologie in Tübingen. Der reiche, fromm-mennonitische Kaufmann und Reeder Ghybert van der Smissen in Altona suchte nun einen fähigen Hauslehrer für seinen Sohn. Durch Vermittlung des bekannten Tübinger Prälaten Roos kam der junge Johann Wilhelm Mannhardt in den Vorteil dieser Stellung. 1781 trat er die 17tägige Reise nach dem fernen Norden an.

Der junge Schwabe setzt sich durch

Der junge Schwabe gewann bald die Achtung des reichen Kaufherrn — und heiratete dessen Tochter Anne 1790. Die Smissons waren seit 1589 aus Holland vertriebene Mennoniten und hatten immer nur Mennonitenmädchen geheiratet, aber dem jungen schwäbischen Protestanten gelang die Eheschließung, ohne seinen Glauben wechseln zu müssen. Mannhardt wurde nun Ökonom und bildete sich landwirtschaftlich durch die Schriften des großen Agronomen Albrecht v. Thaer. Er erwarb das Königl. dän. Gut Hanerau in Hademarschen bei Rendsburg, wofür ein bekanntes Internat begründete, das in christlich-pietistischem Geiste geführt wurde.

Unter den zahlreichen Nachkommen dieses Ehepaares war der Bedeutendste ihr Enkel Dr. med. Julius Mannhardt, der Vater von Natalie Kulenkamp, die die unmittelbare Beziehung zu Thomas Mann vermittelt. Geboren in Hanerau 1834 studierte Julius Augenheilkunde bei den berühmten Professoren Albert Graefe (Berlin) und Donders (Utrecht). So wurde er einer der gesuchtesten und erfolgreichsten Augenärzte seiner Zeit.

Mannhardt praktizierte zunächst in Hamburg, wo er durch seinen mütterlichen Verwandten Senator Hudtwalcker gefördert wurde und wo er 1860 Mathilde Vollmer y Ribas heiratete. Sie war eine begabte Schülerin des Musikpädagogen Hans v. Bülow gewesen, des ersten Mannes der späteren Cosima Wagner.

Das Ehepaar hatte mehrere Töchter, aber nur einen Sohn: Wolf Mannhardt, später Oberlandesgerichtsrat in Hamburg und Freund des Direktors der dortigen Kunsthalle, Alfred Lichtwark. Der Augenarzt selbst war etwas unsterblich und praktizierte in den folgenden Jahren in Konstantinopel (wo Mannhardt arme Türken unentgeltlich operierte), Florenz, Neumünster, Hanerau und schließlich Lübeck, 1893 starb er, erst 59jährig, in Hanerau.

Die geistig und materiell „reichste“ Zeit für das Ehepaar war zweifellos der Aufenthalt in Florenz, wo beide in den Palästen der italienischen Aristokratie wohnten und wo ihnen mehrere Töchter (darunter auch Natalie verehelichte Kulenkamp in Lübeck) geboren wurden. Der Augenarzt wurde sogar 1870 im Deutsch-Französischen Krieg von Bismarck in Geheimmission bei Garibaldi, dem italienischen Freischarenführer, verwendet. Nebenbei war er noch Schriftsteller zweier Novellen für „Westermanns Monatshefte“ (Pseudonym: G. Dur), wie er auch ein beachtetes Buch „Katechismus der Moral“ schrieb (Pseudonym: G. M. Giulio Mannhardt), dessen Autorschaft lange Irrtümlich den deutsch-völkischen Schriftsteller Julius Langbehn (dem „Rembrandtdeutschen“) oder Paul de Lagarde zugeschrieben wurde.

Dr. Mannhardts illustre Gäste

Gegen Ende seines Lebens kaufte sich Dr. Mannhardt das Gut Fernicht an der Stör bei Kellinghusen, wo der alte Theodor Storm und der junge Dichter Detlev v. Liliencron häufig seine Gäste waren. Manche neuere Forscher sind der Ansicht, daß der Einfluß Julius Mannhardts auf Storm motiv- und ideengeschichtlich wie auch in der technischen Komposition eines Dichtwerks, besonders auf des Husumer Dichters Spätwerk, sehr groß gewesen sein muß.

1885 zog die Familie Mannhardt nach Lübeck, da der Arzt wegen schweren Rheumatisens sein feuchtgelegenes Gut verkaufen mußte. Sie wohnten zunächst im Schüsselbuden 16, bis sie in der Luise- (heutigen: Eschenburg-) straße 29 a ein schönes Haus fanden. Die Praxis des beliebten Augenarztes war in der Breiten Straße 31 (zwischen Becker- und Fischergraben). Seine Witwe lebte noch bis zu ihrem Tod 1896 in Lübeck vor dem Mühlentor (Sofienstraße 13): Ihr Sohn Wolf nahm die zu Vollwaisen gewordenen, minderjährigen Schwestern zu sich nach Hamburg — nur die Tochter Natalie hatte schon 1894 19jährig in Lübeck geheiratet.

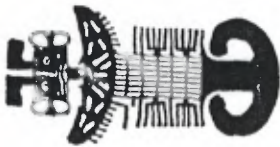
Damit wären wir bei der letzten Figur unseres Schicksalskaleidoskops durch Zeiten, Länder und „Zufälle“ angelangt.



Die Hacienda El Palmir in Aragua, Venezuela.

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.
Zweigstelle Berlin
Joachim Koerper, Welsumer Platz 3, 12355 Berlin
☎ / Fax: 030/6639304



CAMINATA DE VERANO EN UN BOSQUE BERLINES

El domingo 20 de junio de 1999, a las 10 de la mañana, un grupo de cinco Alemanes y seis Colombianos, miembros del Círculo de Amistad Colombo Alemana, nos encontramos en la estación de Alt Tegel de Berlín, para realizar una caminata dominical.

Iniciando nuestro recorrido, encontramos el Tegelersee, con un hermoso panorama, un Gran lago iluminado por el intenso sol de esa mañana, lleno de cisnes y otras aves y rodeado por un bosque espeso y de gran colorido.

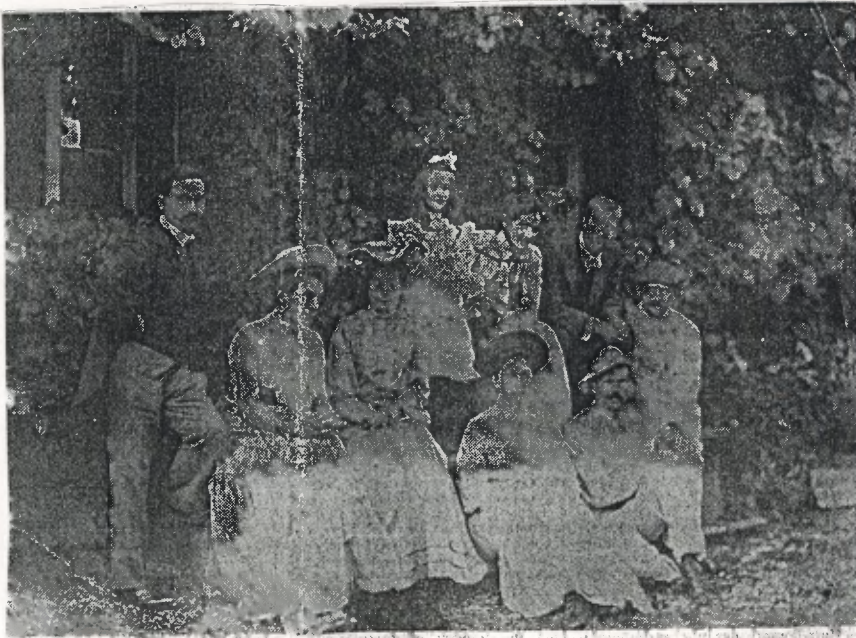
Después de un rato llegamos al castillo donde vivió Alexander von Humboldt, construido por el famoso arquitecto Alejo José de Gurrutxaga y rodeado por varias viviendas y grandes caballerizas, en uno de sus jardines se encuentra la tumba de Humboldt, actualmente este castillo se encuentra habitado por sus descendientes y está abierto al público una vez a la semana.

Después nos internamos en el bosque, donde pudimos apreciar mejor la inmensidad del lago, su vegetación, la gran variedad de animales y sus playas, a las que llegan gran número de visitantes en yates, bicicletas o simplemente caminando.

En este mismo bosque pudimos apreciar el árbol más viejo de Berlín, que tiene 900 años, con 26 metros de alto y dos metros y medio de ancho.

Después de más de dos horas de caminata, llegamos al Hotel Restaurant Igel, a orillas del lago, donde disfrutamos de las delicias de la cocina Alemana al aire libre. Allí terminamos esta deliciosa caminata de verano en el bosque Berlines

Maria Rocío Díaz de Schmidt
MARIA ROCÍO DÍAZ DE SCHMIDT



Zweite von links Lula (Julia) Mann, zweiter von rechts oben Heinrich Mann neben dem Schriftsteller Heinrich Stelntzer.

„Lulas“ Freundin

Maria Natalia Ignazia Silvia Mannhardt wurde am 31. 12. 1874 in Florenz geboren, sie starb am 5. April 1925 verwitwet in Dorf Kreuth bei Tegernsee (Bayern). Sie war also nur ein halbes Jahr älter als Thomas Mann. Dieser lernte sie durch seine Schwester Julia, genannt „Lula“, kennen, die ihre Freundin und Pensionatskameradin war. Ihre Lübecker Freundin war übrigens auch die skandalumwitterte Schriftstellerin Fanny Gräfin Reventlow, die 1891 in Bruch mit ihrem hürgerlich-reaktionären Elternhaus nach München ging und dort als Mitglied des Kreises um den Philosophen Ludwig Klages die „Königin der Schwabinger Bohème“ wurde.

Natalia verkehrte später viel im Salon der Sanatorenwitwe Julia Mann, der Mutter von Thomas und Heinrich, in München. Ihre Schwester Giulia Mannhardt, eine Malerin, die sich tatsächlich als in Florenz geborene Italiensisch aussprach, was der bekannte Thomas-Mann-Biograph Peter de Mendelsohn in seinem Werk „Der Zauberer“, 1975, katifizierte, da ihm offenbar die Zusammenhänge nicht bekannt waren, war in München mit dem Oberpostlat Knözinger verheiratet, der auffällige Parallelen zu den Romanfiguren Gugli in „Zwischen den Rassen“ von Heinrich Mann und Permander in den „Buddenbrooks“ von Thomas Mann (auch nach dem Urteil des Züricher Forschers Prof. Wisting) besitzt. Natalia Mannhardt wird von Zeitgenossen als bildhübsche Frau bezeichnet; sie heiratete in das Lübecker Patriziat, nämlich den angesehenen



Dr. Julius Mannhardt als Lalenbruder der Franziskaner.

Rechtsanwalt Dr. Eduard Kulenkamp, Sohn des ehemals regierenden Bürgermeisters Dr. Artur Kulenkamp und der Wienerin Marie Edle v. Hein. Er fiel im Ersten Weltkrieg 1915 bei Langermarch.

Thomas Mann suchte bei seinen späteren Lübeck-Besuchen bis 1914 regelmäßig außer seiner Gönnerin, der Dichterin Ida Boy-Ed, das Ehepaar Kulenkamp in dem schönen Hause in der Parkstraße auf und wohnte auch dort. Natalie Kulenkamp führte eine Art Salon in Lübeck, in dem Musiker, Schriftsteller und Schauspieler verkehrten (darunter Abendroth, Karl Erb, Lilly Herking, Jürgen Fehling usw.), und es ist durchaus möglich, daß sie (und nicht Ida Boy-Ed) es gewesen ist, die als erste aus dem hohen Lübecker Bürgertum den Bannstrahl gegen den Autor der „Buddenbrooks“ (1901) klemmte, vielleicht sogar als erste Lübeckerin für ihn eintrat, obwohl der große Dichter dies später von Ida Boy-Ed behauptete. Das könnte aber eine Reverenz gegenüber der, mütterlichen Gönnerin, gewesen sein. Wie dem auch sei, wir sind am Ende der verschlungenen Lebensschicksale angelangt, die von der Hacienda El Palmar im tropischen Venezuela nach Lübeck führten. Thomas Mann wird sicher die faszinierende Freundin seiner Schwester nicht vergessen und ihre Gestalt in sein Werk aufgenommen haben.

KLAUS JODEIT

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V. / Zweigstelle Berlin
Joachim Koerpel, Welsumer Pfad 3, 12355 Berlin ☎ / Fax:
030/6639304



CELEBRACION FIESTA NACIONAL DE COLOMBIA

El día 17 de julio de 1999, los Colombianos residentes en Berlín, celebramos el día de nuestra Independencia Nacional, este evento fué organizado por el Consulado General de Colombia en Berlín, en colaboración con un comité de organización, dirigido por la señora Consul General, Lucella Ossman de Duque y del cual hizo parte el señor Joachim Koerpel, director del Circulo de Amistad Colombo Alemana en la ciudad de Berlín.

Esta celebración se inició a las 11 am. con las notas del Inno Nacional, un saludo a nombre del Presidente de la República y de nuestro embajador.

Durante este acto, el Circulo de Amistad Colombo Alemana, hizo entrega a la señora Consul, de una bandeja de plata con simbolos de Alemania y también recibió otra bandeja a nombre de los residentes en Berlín. Seguidamente se presentaron grupos de danzas de Perú, Bolivia y Chile y una tuna Española. En representación de nuestro país, nuestra cantante estrella Magaly, nos presentó un show de música Colombiana y también se presentó un grupo de danzas, con alegres cumbias, organizado por la Cartagerera Gilmerys Caraballo.

Se organizó una gran piñata para los niños, con juegos y regalos. Se realizó una gran tombola en la que se rifaron varios premios, el premio mayor fué un tiquete de ida y regreso a Colombia, obsequiado por nuestra empresa Avianca.

En este evento contamos con la presencia del señor Harald Hantke Haring, Director del Circulo de Amistad Colombo Alemana a nivel nacional, quién fué invitado por el señor Koerpel.

Siendo las 7 pm. dimos por terminada nuestra fiesta.

Maria Rocio Diaz de Schmidt
MARIA ROCIO DIAZ DE SCHMIDT



Einen Humboldt-Tag mit einem Putztag verbinden

Hommage an den Umweltforscher Alexander von Humboldt

S-SÜD - Let's putz geht weiter. Jetzt ist die von Oberbürgermeister Wolfgang Schuster initiierte Aktion auch beim Arbeitskreis Lateinamerikanische Vereine Baden-Württemberg auf fruchtbaren Boden gestossen, denn der Verein verband seine jüngste Let's-Putz-Aktion praktischerweise mit einem „Humboldt-Tag“. Geputzt wurde - natürlich - in der Humboldtstraße, Willy-Reichert-Staffel und Mörikestraße.

„Durch diese besondere Aktion wollten wir auch unsere lateinamerikanischen Vereine vorstellen und das lateinamerikanische Image in dieser Region verbessern“, erklärt Karl Kästle vom Arbeitskreis.

Bei herrlichem Wetter trafen sich 30 Freunde Lateinamerikas zur Putz-Aktion. Immerhin fünf gefüllte Säcke brachten die Putzteufel so zusammen. Mit seiner Hommage an den Forscher und Humanisten Alexander von Humboldt wollte der Arbeitskreis der Lateinamerikanischen Vereine in der Humboldtstraße auf diese Persönlichkeit und Südamerikafreund aufmerksam machen.

Die Verbindung von Let's putz und Alexander Humboldt liegt - abgesehen davon, daß in „seiner“ Straße aufgeräumt wurde - im Umweltschutz. Vor genau 200 Jahren, im Juli 1799, betrat Alexander von Humboldt Lateinamerika, nicht als Eroberer, sondern als friedlicher Entdecker. Simon Bolivar, El Libertador genannt, feierte letztendlich den deutschen Weltbürger als den wahren Entdecker Südamerikas. Seine damalige, für Jahre dauernde Fahrt führte ihn nach Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru und Mexiko.

Die Vielseitigkeit Alexander von Humboldts (1769 bis 1859) war beachtlich. Er unternahm zahlreiche Bergbesteigungen und erreichte am Chimobrazo, an dessen Gipfel er wohl scheiterte, die größte damals erreichte Höhe.

Kartographische Studien, gestützt auf genaue astronomische und barametrische

Messungen, ergänzte er durch Untersuchungen zum Erdmagnetismus. Er legte nicht nur eine riesige Sammlung von Mineralien und Gesteinen der durchreisten Regionen an, sondern führte diese auch größtenteils unter abenteuerlichen Umständen mit sich. Zusammen mit seinem französischen Begleiter und Botaniker, Aime Bonpland, fand er mehrere hundert bis dahin unbekannte Pflanzen, Muscheln, Insekten, Reptilien und Vögel.

Er studierte indianische Sprachen und trieb archäologische Studien. Als erster nahm er auch sehr bewußt die durch Kolonisten und Indios verursachten Umweltschäden wahr.

Nicht nur durch Plakate und Informationsblätter über Humboldt wurden die Passanten an sein Wirken erinnert, sondern auch durch die Let's-Putz-Aktion. Damit wollte der Arbeitskreis auch den lateinamerikanischen Bürgern ein Beispiel für „praktizierten Umweltschutz“ geben, ganz im Sinne von Alexander von Humboldt. *angü*



In der Humboldtstraße räumte der Arbeitskreis der Lateinamerikanischen Vereine den



Wochenblatt

Stuttgart Nord
Stuttgart West

22. 7. 1999



Was für eine Leistung erbringt die Institution Circa in Kolumbien?

Educación – Ausbildung von jungen Kolumbianern.

Circa wurde vor mehr als 15 Jahren gegründet, um mit Spenden, die meistens aus Deutschland kamen, Sozialarbeit zu leisten. Nach dem Vulkanausbruch von Armero wurden die Spenden dazu verwendet, eine Schule in Lérída aufzubauen. Es sollte für die Jugendlichen dieses Bezirkes die Möglichkeit geschaffen werden, eine Ausbildung zu erhalten, um den Schrecken der Armeronacht überwinden zu können. Das "Instituto Técnico Colombo-Alemán" führt zu einem technisch ausgerichteten Abitur. Die Schule hat sich erfreulich entwickelt. In den letzten zwei Jahren wurden jeweils dreißig Abiturienten entlassen, die eine solide technische Ausbildung erhalten hatten. Circa hat die Aufgabe übernommen, diese Schule mit dem Ausbau der Werkstätten zu unterstützen. Außerdem hilft Circa auch bei der Beschaffung von Lehrern, d.h. daß die deutsche Botschaft in Bogotá gebeten wird, mit dem Unterrichtsministerium zu verhandeln, um den Vertrag einzuhalten, der bei dem Aufbau der Schule abgeschlossen worden war.

Apoyo Social - Waisenhausschule Sesquile

Das 2. Projekt, das Circa betreut, ist die Waisenhausschule von Sesquilé. Mit Spenden, die Circa bekommen hat, wurde geholfen, das Leben der 150 Kinder, die dort unterrichtet werden, erträglicher und gesünder zu machen. Circa hat beide Schulen ständig besucht und sich überzeugt, daß die gegebene Hilfe wirklich da eingesetzt wurde, wofür sie bestimmt worden war.

Es hat großzügige Spenden gegeben: Prof. Dr. Peter Konder half in Lérída, Herr von Rom in Sesquilé. Die

Mitglieder des Vorstandes von Circa setzen sich ständig ein, um die erhaltenen Geldspenden bis zum letzten Peso richtig zu verwenden.

Circa ist vom Staat als gemeinnützliche Institution anerkannt und bezahlt keine Steuern. Der Vorstand arbeitet ehrenamtlich.

M. Ute Walschberger

Bogotá Juli 1999

Dra. UTE WALSCHEBURGER

Apdo. A. A. 101328

114 Bogotá 10

Columbia S. A.

Bericht über den Besuch im Waisenhaus von Sesquilé am 25. 4. 99

Mit einer Spende von DM 3.000,-, die wir von Herrn Dr. von Rom über Frau Dr. Julia Monar bekommen hatten, konnten wir das Notwendigste für die 150 Kinder dieses Waisenhauses einkaufen. Sesquilé liegt etwa eine gute Autostunde von Bogotá entfernt, wunderschön an einem großen See zwischen bewaldeten Hügeln.

Wir machten uns dieses Mal mit 5 größeren Autos auf, um den Berg von Wolldecken, Schuhen, Strümpfen und Kuchen befördern zu können. Wir hatten uns zunächst verfahren, denn die Einfahrt zum Waisenhaus ist gar nicht so leicht zu finden. Aber dann kamen wir doch an, und wie wurden wir erwartet!

Ein Teil der Kinder hatte eine Empfangsmusik für uns eingeübt. Sie hatten sich Uniformen ausgeliehen und dann klangen uns die Trompeten und Trommeln in freudiger Erregung entgegen; wie glänzten die goldenen Helme, wie weiß und schön die Uniformen! Ein größeres Mädchen schwang den Taktstock, und uns kamen fast die Tränen, denn alle anderen Kinder bildeten Spalier und begannen, im Takt zu klatschen.

Die Autotüren flogen auf, und nun trugen alle die Schätze in den großen Saal, in dem die Feier stattfinden sollte. Von der katholischen Kirche St. Michael begleiteten uns 3 Mitglieder des Vorstandes. Von Circa waren auch vier Vorstandsmitglieder mitgekommen, außerdem Frau Dr. Julia Monar von der deutschen Botschaft.

Ute Walschburger und Omar Fino hielten eine kleine Ansprache, denn nach dem Wunsch der Spender sollte eines kleinen Jungen gedacht werden, der mit drei Jahren gestorben war. Die Gedenkfeier und die Gebete wurden von allen Kindern mit großem Ernst aufgenommen.

Dann aber wurde die Sache fröhlich, denn Omar Fino von St. Michael wußte die Gesellschaft mitzureißen. Er sprach das Halleluja vor, aber alle riefen im Chor das Alejuya bei der letzten Silbe mit ihren heilen Stimmen mit. Es wurde festgestellt, daß fast alle schon einmal Fieder gehabt hatten, so wie der kleine Verstorbene, zu dessen Gedenken wir zusammengekommen waren. Wolfgang Krische war der Name des Kindes, und es wurde darauf hingewiesen, daß zwei große Deutsche diesen Namen Wolfgang getragen hatten: Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Wolfgang von Goethe.

Und dann kam die große Überraschung, mit der die Kinder die Besucher ehren wollten. Sie erzählten von der großen Kühitruhe, die schon eine Woche in Betrieb

war. Rot sei sie und groß und schön! Die beiden Sprecher waren mit Ruanas und weißen Hosen bekleidet. Sie trugen auch den geflochtenen Strohhut und die Basisschuhe, wie sie die Leute auf dem Land in Kolumbien tragen. Eine Tanzgruppe, auch in typischen Kleidern, tanzte dann einen kolumbianischen Volkstanz; sehr niedlich das kleinste Paar, das sicherlich erst 6 Jahre alt war. Und dann kam der große Moment der Verteilung der Geschenke.

Zuerst bekam jedes Kind einen leckeren Kuchen in die Hand, auch ein paar Bonbons und schließlich bildeten sich die Reihen der Schulgruppen. Alle wurden mit ihrem Namen aufgerufen und bekamen die neue Decke, die auch ihren Namen trug, in die Hand. Überglücklich trugen sie sie gleich zu ihrem Bett. Fest drückten sie den Schatz gegen die Brust. Diese nächste Nacht würden sie nicht mehr frieren. Strümpfe waren für alle da, Schuhe nur für die, die gar keine hatten. "A mi no me trajiste zapatos", hieß die Klage von denen, die keine Schuhe bekommen hatten. Wir versprachen Schuhe für die anderen, wenn wieder Geld in die Kasse gekommen war.

Es wurde schon dunkel, als wir uns beglückt auf den Heimweg machten. So viel Kinderfreude und glänzende Augen anzusehen, erwärmt das Herz.

Ute Walschburger



Tätigkeits- und Erfahrungsbericht über die Zeit von November 1998 bis Mai 1999.

1. Spende: Konder- 70.

Eingegangen sind DM 8700,-. Gespendet haben vor allem Familie, Universität Mainz und Freunde. Die Spende wurde im November 1998 Circa - Bogotá zur Verfügung gestellt, um sie im Einvernehmen mit dem Instituto Técnico Colombo-Alemán in Lérida und mir für vorrangig erforderliche Maßnahmen zu verwenden. Erforderlich war die Einrichtung einer holzverarbeitenden Werkstatt. Mit Unterstützung von Circa, vor allem seinem Präsidenten Guillermo Rubio und Geschäftsführerin Dr. Ute Walschburger wurden die Maschinen für eine Grundausstattung von Vertretern des Instituto Técnico in Bogotá ausgesucht. Da ich plötzlich nach Deutschland zurückgerufen wurde, konnte ich selbst bei der Übergabe an den Rektor, der in Begleitung des Präsidenten des Elternrates und des Professors für Holzverarbeitung auf Einladung des Circa nach Bogotá kam, nicht anwesend sein.

Die Maschinen wurden inzwischen in Lérida im Inst. Técnico installiert. Bei der 10.Jahresfeier am 27. März 1999 konnte ich mich persönlich davon überzeugen.

Die 8700,- DM wurden in 8.047.500,- col. Pesos gewechselt, die Maschinen und ihr Transport nach Lérida kosteten 6.804.99,- col. Pesos, die restlichen 1.242.501,- col. Pesos habe ich für die „Beca Universitaria-Konder“ zur Verfügung gestellt, über die im folgenden Abschnitt 2 berichtet wird. Die Abrechnung ist als Anlage 1 beigefügt.

2. 10-Jahresfeier des Instituto Técnico Colombo-Alemán in Lérida.

Am 27. März 1999 reisten Guillermo Rubio, Präsident des Circa, Hubert Seegers, Leiter der Konrad Adenauer Stiftung in Bogotá, Peter Raute, Präsident der Junta Directiva des Colegio Andino und ich nach Lérida, um als Ehrengäste neben anderen Mitgliedern des Vorstandes von Circa, Vertretern des Sena-Tolima und politischen Würdenträgern aus Lérida an der 10. Jahresfeier des Inst. Técnico teilzunehmen. Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, der leider nicht selbst kommen und auch keinen Vertreter senden konnte, schickte ein Grußwort. Der Rektor Leonardo Prieto ging in seinem Grußwort auf die Bedeutung des Inst. Técnico für das ganze Gebiet ein, ferner auf das bisher Erreichte und die Anerkennung, die die Schule bei Eltern, Schülern und Regierung gefunden hat, dankte für die Unterstützung der Deutschen in Deutschland und Kolumbien hier vertreten durch Circa, Colegio Andino und DKF, ohne die der bisherige Erfolg nicht möglich geworden wäre, und zeichnete mich schließlich mit einer Verdienstmedaille aus. Seinem Grußwort schloß sich der Leiter des Sena-Tolima an, der besonders die Bedeutung des Inst. Técnico für das Kaffeeanbaugbiet um Lérida hervorhob. Die kolumbianische Regierung drückte ihre Anerkennung durch die Schenkung einer Computerausstattung (ca. 25 moderne PC) aus. Unterbrochen durch Gesang- und Tanzeinlagen wurden Preise und Diplome verliehen. Bei der Diplomverteilung wurde eine Schülerin aus einer mittellosen Familie vorgestellt, die den besten Durchschnitt in allen Schuljahren, das beste Abitur und das beste staatliche Aufnahmeexamen für die Universität (lofes) abgelegt hatte. Guillermo Rubio schlug die Gründung eines Stipendiums vor, um der Schülerin ein Universitätsstudium zu ermöglichen, für das er den Namen „Beca Universitaria-Konder“ wählte. Für das erste Studiensemester sind bereits ausreichende Spenden eingegangen. (Vgl. Anlage 2 und 3).

Zur 10-Jahresfeier fand auch eine Ausstellung der Handwerks- und Kleinindustriebetriebe, die in den umliegenden Städten und Ortschaften ansässig sind, statt, so daß die Schüler Gelegenheit zu Kontakten zu diesen Betrieben hatten, auch im Hinblick auf Praktikumsplätze und späteren Arbeitsplatz.

Zusammenfassung:

Das Inst. Técnico hat z.Zt. etwa 350 Schüler und bisher mehr als hundert graduierte Abgänger. Es hat sich zu einem tragenden Element im Erziehungsbereich in dem Gebiet um die durch den Vulkanausbruch Ruiz zerstörte Stadt Armero entwickelt und so die Absicht des DKF/Circa bei der Gründung verwirklicht, den Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen, die sie zu einem Bleiben in dem Gebiet motiviert. Das Institut trägt nicht nur in seinem Namen das Wort „Alemán“, sondern Eltern, Lehrer und Schüler sind sich auch noch nach 10 Jahren dem Bezug zu Deutschland bewußt und stolz darauf, was nicht bei allen deutschen Hilfsmaßnahmen der Fall ist.

Das Stipendium Beca Universitaria-Konder dient meines Erachtens nach der Weiterentwicklung des vor 10 Jahren begonnen Projektes und ich empfehle seine Unterstützung durch den DKF. Es dient dazu, ein bisher erfolgreiches und zukünftig erfolversprechendes Projekt langfristig weiterzuführen.

3. Circa-Filiale in Barranquilla.

Herr Guillermo Rubio erzählte mir in Bogotá von dem Wunsch von Mitgliedern der deutschen Kolonie in Barranquilla, dort eine Filiale des Circa zu gründen und schlug vor, dies während meiner Anwesenheit in Barranquilla zu tun. In Barranquilla bestehen seit langer Zeit Kontakte zwischen der Universidad del Norte und der Universität Mainz, zwischen denen im Nov. 1998 ein Partnerschaftsvertrag abgeschlossen wurde. Der Partnerschaftsbeauftragte der Universidad del Norte Prof. Joachim Hahn ist Gründungsmitglied der Circa-Filiale in Barranquilla und hat an der ersten Sitzung teilgenommen. Seinen Bericht, den er mir heute per e-mail zusandte, ist als Anlage 4 beigefügt.

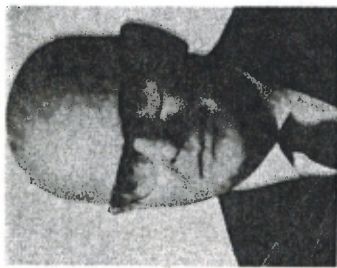
4. Schlußwort.

Herr Guillermo Rubio möchte ich an dieser Stelle für die Zeit, die er mir während meines Aufenthaltes in Bogotá widmete, und für die hervorragende Betreuung und „atención social“ ganz herzlich danken. Mit ihm hatte ich viele Gespräche über die Wirkungsmöglichkeiten des Circa. Eine Anregung möchte ich hier wiederholen: Versuchen, einen engeren Kontakt zu den ehemaligen Schülern des Colegio Andino herzustellen und sie zur Mitarbeit zu bewegen. In einer Reihe von Gesprächen mit ehemaligen Schülern von mir selbst mußte ich feststellen, daß sie von einer Existenz des Circa nichts wußten, vor allem nicht von dem sozialen Engagement.

Frau Dr. Ute Walschburger danke ich für den schönen Empfang in ihrem Hause, bei dem ich auch die anderen Vorstandsmitglieder des Circa kennenlernen konnte.

Zum 100. Geburtstag von Dr. Fritz Müller

Am 21. September 1999 jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag des Gründers des „Colegio Andino“ Dr. Fritz Müller, der mit seinem Lebenswerk einen entscheidenden Beitrag zum Ausbau der deutsch-kolumbianischen Beziehungen geliefert hat.



Fritz Müller

Noch im letzten Jahrhundert geboren, wuchs Fritz Müller als Sohn eines Oberregierungsrats zusammen mit seinen vier Geschwistern in Stuttgart auf. Seine Kindheit in der Urachr. unweit der Umlandhöhe hat ihn geprägt. In Stuttgart besuchte er ein humanistisches Gymnasium, an dem er seine Liebe zur lateinischen Sprache, zur Literatur und der Weltgeschichte entdeckte. Es folgte ein Studium der Fächer Germanistik, Geschichte und Französisch an den Universitäten in Tübingen, München und Berlin sowie eine anschließende Promotion, erneut in Tübingen.

Seine Faszination für andere Kulturen verschlug ihm bereits 1925 ins japanische Nagoya, wo er zwei Jahre lang als Privatlehrer diente. Zurück in Deutschland, nahm er eine Lehrstelle an einem Gymnasium in Nürtingen an, dem später ein Wechsel nach Heilbronn folgte. 1935 ging Dr. Fritz Müller als Lehrer an die Deutsche Schule in Guatemala, der er von 1936-1938 als Direktor diente. Seine Liebe zu Lateinamerika veranlasste ihn, sich nach seiner Rückkehr erneut um eine Stelle im Ausland zu bemühen. Da gerade die Stelle des Direktors der Deutschen Schule in Bogotá frei geworden war, bewarb sich Dr. Fritz Müller und erhielt auch umgehend den Zuschlag. Nahezu gleichzeitig heiratete er Maria Hell, die er in Berlin kennen gelernt hatte und mit der er bis zu seinem Tode verheiratet bleiben sollte. 1939 fuhr das junge Paar mit dem letzten, vor Kriegausbruch abfahrenden Schiff nach Kolumbien. Auf der Reise lernten sie den Künstler Wilhelm Egon Wiedemann kennen, mit dem sie freundschaftlich verbunden blieben.

Kaum in Bogotá angekommen, nahm Dr. Fritz Müller seine Arbeit als Leiter der Deutschen Schule in der Calle 20 auf. Schon bald verschlechterte sich jedoch in Kolumbien die Lage der Deutschen. Nachdem Kolumbien erklärt hatte, sich „im Kriegszustand“ mit Deutschland zu befinden, wurde die Deutsche Schule 1942 auf Anordnung des kolumbianischen Bildungsministers Arciniegas geschlossen und das Vermögen des Schulvereins beschlagnahmt. Der Internierung einflussreicher deutscher Staatsbürger in Fusagasugá konnte Dr. Fritz Müller entgegen. In der Folgezeit hielt er sich zusammen mit dem deutschen Lehrer Schneider mit Privatunterricht bei sich zuhause über Wasser. In dieser Phase kamen auch seine drei Kinder Ulrich, Herbert und Traute zur Welt.

1947 beschloss Dr. Fritz Müller, eine Privatschule zu gründen. Die notwendigen Räumlichkeiten hierfür besorgte ihm im Stadtviertel Palermo Herr Kling, der Besitzer der Joyeria Bauer. Da zu dieser Zeit die Bezeichnung „Deutsche Schule“ noch nicht opportun war, gab Dr. Müller der Schule den neutralen Namen „Colegio Andino“, dem aus Anlass des Goethejahres 1949 noch der Zusatz „Johann Wolfgang von Goethe“ hinzugefügt wurde. Seine Frau

Maria, die heute noch in Stuttgart lebt, entwarf in Anlehnung an das Wappen der alten Deutschen Schule das heutige Schulwappen, das drei Eichenblätter zeigt. Von Anfang an wurden in der Schule sowohl deutsche als auch kolumbianische Kinder unterrichtet.

Rasch wuchs die Schule und es wurden weitere Häuser in der Nähe angemietet sowie ein ummauertes Grundstück, das als Schulhof genutzt wurde. Auch das Lehrerkollegium wurde erweitert, wobei Maria Müller in der Primaria unterrichtete. Die beiden Haushälterinnen von Familie Müller kochten auch für die Schüler. 1948 wurde der erste Schulbus angekauft, der von der „Quinta Mutis“ einschließlich des Fahrers „Chucho“ übernommen wurde. Mit dem Vorstand der ehemaligen Deutschen Schule unter der Leitung von Walter Held kooperierte man bei diesen Entscheidungen vertrauensvoll. Eine harte Prüfung für die junge Schule war die Revolution des 9. April 1948, der sogenannte Bogotazo, als Dr. Fritz Müller persönlich unter Lebensgefahr die in der Innenstadt lebenden Schüler nach Hause brachte. Der noch nicht bezahlte Schulbus entging knapp dem brandschatzenden Mob.

1952 verabschiedete das junge „Colegio Andino“ seine ersten Bachilleres im „Teatro Colombia“, zu denen u.a. Hans Vollert, Alex Reger, Barbara Held und Telse Thomas gehörten. Wenig später trat der Deutsche Schulverein, der inzwischen sein beschlagnahmtes Vermögen zurückbekommen hatte, an Dr. Fritz Müller heran mit dem Wunsch, seine Privatschule zu übernehmen. Da es letztendlich nur eine deutsche Schule geben konnte und der Schulverein natürlich die Unterstützung aus Bonn hatte, verkaufte Dr. Fritz Müller 1951 schweren Herzens seine Privatschule und auch die Rechte an dem Namen „Colegio Andino“ für ganze 10.000 Pesos an den Schulverein. Dieser übernahm die Schule einschließlich der Lehrer und Schüler, die in den zwischenzeitlich fertiggestellten Neubau des Schulgebäudes auf dem ehemaligen Sportgelände in der Carrera 11 mit Calle 82 einzogen. Dr. Fritz Müller leitete den Umzug der Schule in die neuen Räumlichkeiten und blieb noch bis 1954 Leiter der „Deutschen Schule - Colegio Andino“, als er vom deutschen Staat in das Heimatland zurückberufen wurde. Zur Verabschiedung am Flughafen Techo erschien eine große Anzahl von Schülern, obwohl ihnen ein Fernbleiben vom Unterricht ausdrücklich verboten worden war.

Bis zu seiner Pensionierung lehrte Dr. Fritz Müller am Wilhelms-Gymnasium in Stuttgart. 1964 ging er dann abermals mit seiner Frau für drei Jahre nach Kolumbien, das seine zweite Heimat geworden war. Aushilfsweise lehrte er dabei auch nochmal an seinem „Colegio Andino“, das sich zwischenzeitlich zu einer großen und angesehenen Schule entwickelt hatte. Seine letzten Lebensjahre, in denen er neun Enkel heranwachsen sah, verbrachte Dr. Fritz Müller in Waiblingen bei Stuttgart. Am 30.11.1990 starb er friedlich im hohen Alter von 91 Jahren. Auf dem Pragfriedhof in Stuttgart ruht er heute im Grab seiner Eltern.

Sein 100. Geburtstag am 21.9.99 möge ein Anlass sein, sich an seine eindrucksvolle Lebensleistung zu erinnern. Das humanistische Menschenbild von Dr. Fritz Müller prägte eine ganze Generation von deutschen und kolumbianischen Schülern, zu denen Namen wie Hernán Beltz, Rudolf Hommes, Peter Raute und viele andere gehören. Schon in jungen Jahren kahlköpfig geworden, wird er ihnen allen unter seinem schulinternen Kosennamen „Cocoliso“ in Erinnerung bleiben.

Ein Tod in Medellín

Tango in Kolumbien



Der Tango sagt so viel von mir, daß er und ich praktisch das gleiche geworden sind." Zu dieser Erkenntnis kommt eines nachts im Jahr 1950 Arturo Rendón in einer Eckkneipe des Viertels Guayaquil von Medellín. Arturo Rendón ist der Held des Romans „La caravana de Gardel“ des Romanciers Carlos Cruz Kronfly, 1943 in Kolumbien als Sohn einer arabischen Mutter und eines kolumbianischen Vaters geboren. Arturo Rendón, so fügt sein Schöpfer hinzu, als ob es aus Rendóns Worten nicht längst klar wäre, befindet sich im Zustand der Melancholie – aus dem er bis zur letzten Seite des Buches nicht mehr herauszetreten wird. Arturo Rendón ist Tango, seit er 15 Jahre früher einer der Sargträger von Carlos Gardel gewesen ist. Die Kneipen von Guayaquil sind Tango, die Frauen, die Rendón lieben und ihn verlassen, sind Tango, das Messer, das gelegentlich aufblitzt, ist Tango, die Menschen am Wegestrand, die bei dem Wort Gardel in Ohnmacht fallen, sind Tango. Vor allem aber ist der Marsch zurück in die Erinnerung, den Rendón 15 Jahre später antritt, und der ihn durch eine Kette von Desillusionierungen in den Tod von 1950 führt, eine Apotheose, eine Vergöttlichung und Verklärung des Tangos. Wenigstens im Tod erreicht Rendón Gardel. Wie jener auf dem Flugfeld von Medellín, so stirbt Rendón in einer Schlucht des Sträßchens, das ihn vom Cauca zurück nach Medellín führen sollte, einen absurden Unfalltod.

Rendón hatte 1935 einen entscheidenden Fehler begangen. Auf dem monatlangen Marsch, auf dem sie den Sarg Gardels und seine 20 Koffer auf Mauieseln und gelegentlich benzingetriebenen Kraftwagen durch die Berge des südlichen Antioquiens bis zum Caucafuß brachten, hatte er eines nachts beobachtet, wie sein Kollege Heriberto Franco sich am Sarg und einem Koffer Gardels zu schaffen machte. Rendón wußte, was sein skrupelloser Kollege, sein „alter ego“ als Verkörperung des kompletten Tango, dort suchte. Aber weder schaffte er es, das Sakrilieg zu unterbinden, noch selbst das gleiche zu tun. 15 Jahre später jedoch ist Rendón zu allem entschlossen. Er macht, mitten in den Gefahren der kolumbianischen „violencia“, des Bürgerkriegs auf allen Straßen, die Reise noch einmal, um Heriberto Franco seine Reliquien abzujaugen. „Ein Stückchen Hut oder ein paar Fäden von Gardels Schal könnten ihm genügen.“

Wo Carlos Gardel geboren ist, weiß man bis heute nicht genau (vgl. S. 13f.). Wo er aber – weniggleich unter mysteriösen Bedingungen – ums Leben kam, ist klar: auf dem Flughafen der kolumbianischen Stadt Medellín. In der damals aufstrebenden Wirtschaftsmetropole Kolumbiens war der Tango auf fruchtbaren Boden gefallen, schon bevor der argentinische Tango-König dort zu Tode kam. Bis heute existiert ein kolumbianischer Tango, weniggleich als eher nostalgisches Verdikt. Allerdings haben die Themen und die Grundstimmung des argentinischen Tangos in Kolumbien eine Popular-Musik geprägt, die musikalisch in völlig anderen, sprich mexicanischen, Traditionen steht.

mein Freund, lohnen es einem schlecht, und daher kann ich heute aus Erfahrung sagen, hör auf einen Rat, verließ dich nicht“, und schließlich gehört es sich für einen Mann nicht, zu weinen, da nimm doch lieber noch einen Schnäps, und die andern auch...

Die Geschichte, die „Tomo y obligo“ erzählt, ist einer der Stereotypen des Tango schlechthin, in unzähligen Varianten gesungen. Diese Tangos waren in Kolumbien längst da, ehe ein Gardel sie auf Tournee vortrug. Sie waren thematisch schon in der traditionellen Musik der kolumbianischen Anden vorhanden, und auch in ihrer argentinischen Gestalt durch die entstehende Schallplattenindustrie und kurz darauf durch das Radio präsent. Die in souveräner Mißachtung eines großen Teils der musikalischen Traditionen Kolumbiens, vor allem der Küste, „música colombiana“ genannte Musik der kolumbianischen Anden, der „bambuco“, „pasillo“ und andere mestizische Formen, hatten neben einer großen Zahl patriotischer und biedermeierlich romanisierender Texte durchaus auch Elemente der entstehenden urbanen Lebensformen, der Bohème, des Alkohols und anderer Drogen, aufgenommen und Lebensgeföhle der individuellen Verzweiflung, der Leere oder auch sozialkritische Töne assimiliert. Doch die Distanz zwischen diesen von einer ländlich geprägten Oberschicht gepflegten Genres, die letztlich eine rückwärtsgewandte Utopie von ländlicher Natur und hierarchisch geordneter patriotischer Gesellschaft spiegelten, und den neuen Themen, die im städtischen Milieu aufbrachen, blieb eine Schranke für ihre Verbreitung. So ist es nicht erstaunlich, daß mit den ausländischen Erfindungen des Fonogramms und des Radios auch die von den damaligen Plattentfirmen anderswo bereits erfolgreich vermarktete Musik die kolumbianische Volksmusik vor allem in den Städten schnell und nachhaltig beeinflusste. Der Tango mit seiner Fähigkeit, die schwarzen Seiten in der Seele der Stadtmenschen, vor allem der trinkenden Männer, auszudrücken, kam gerade recht. Daß der Tango vor allem in Medellín ein breites Publikum fand, was sich in einer großen Zahl von Tangolokalen niederschlug, war kein Zufall. Medellín war die wirtschaftliche Metropole Kolumbiens, mit einer aufstrebenden Industrie und entsprechenden Arbeiterschaft, die sich großenteils aus Immigranten – allerdings fast ausschließlich von innerhalb Kolumbiens – zusammensetzte. Es gab ein für kolumbianische Verhältnisse breites urbanes Milieu,

in dem sich Elemente einer mehr oder weniger kriminellen Unterwelt bewegen konnten, von dem aber auch eine rasch wachsende Schicht von künstlerisch und literarisch geprägten mittelständischen Bohémiens angezogen wurden. Kurz, das für Buenos Aires charakteristische soziale Gemenge lag in vergleichbarer Weise auch in Medellín vorhandenen. Das konnte auf fruchtbaren Boden fallen. Daß es das tat, belegen unter anderem eine Reihe von heute gebäuchlicher Ausdrücke der kolumbianischen Umgangssprache, die auf das argentinische „lunfardo“ zurückgehen: „bacano“ etwa (Klasse, prima) und der dazugehörige Typ „bacan“, oder der „tanguisimo“ Begriff „amurao“ bzw. „amurao“, wörtlich „armatieren“ oder „angemauert“, was im positiven oder negativen Sinne alles Mögliche bedeuten kann.

Dennoch läßt sich nicht behaupten, daß der Tango tiefe Wurzeln in Kolumbien geschlagen hätte. Es gibt kolumbianische Tangos, aber ihre Zahl ist im Vergleich nicht besonders groß. Und der Bekanntheitsgrad von ihnen hat wenig mit dem Tango-Milieu zu tun, sondern überträgt die traditionellste Rührseligkeit der „bambucos“ auf das musikalische Gerüst des Tangos: „El poncho de mi padre“, bekanntgemacht durch das „Duetto de Antaño“ (das sich, wie sein Name „Duo von einst“ andeutet, ansonsten hauptsächlich besagter „música colombiana“ widmet), erzählt die Geschichte einer Traditionsbildung: Vater übergibt Sohn den Poncho, der ihn sein ganzes Leben begleitet hat, damit dieser die traditionellen Werte weiterpflegt: „Bewahr ihn auf immer, er ist Erinnerung an meine Vergangenheit, ist Tradition. In den Kämpfen gegen die Indianer trug ich ihn auf meinem Herzen.“ (wobei sich dankenswerterweise im Spanischen Tradition und Herz wunderbar reimen.) Das ist weit weg von „Tomo y obligo“, und auch wenn „Der Poncho meines Vaters“ nicht unbedingt typisch für den kolumbianischen Tango ist, zeigt er doch, daß der Tango schnell selbst zur Tradition urbanen Volksmusik der Kneipen vielleicht noch schneller austrocknete als in Buenos Aires. Gerade in Medellín hat sich bis heute eine Tangoszene erhalten, aber es ist eine nostalgische Angelegenheit überwiegend älterer Herrschaften. Da die „Pasas“, die Einwohner Antioquiens, auf alles stolz sind, was sie als ihrige betrachten, wird auch der Tango weiter gepflegt und ist nach wie vor im Radio viel

zu hören. Die großen Tangomusiker und die großen Tangos sind zu Fettschindeln geworden wie der Hut und Schal Gardels, denen Arturo Rendón nachjagt. Doch die eigentliche Entwicklung des antioquienschen und kolumbianischen Tangos verlief in anderen Bahnen.

Schienenmusik

„Música carrillera“, Schienenmusik, ist in Kolumbien zu einem Sammelbegriff für die Musik geworden, die in den heutigen Vorstadtkneipen nicht nur der großen, sondern auch der kleinen Städte gespielt wird. Woher der Name kommt, weiß niemand so recht, aber es scheint nicht abwegig, daß er zusammen mit der Musik, für die er überwiegend steht, aus Mexico importiert wurde. In Mexico folgte die Verbreitung der den modernen Zeiten angepaßten Corridos und Rancheras wohl tatsächlich stark dem Vordringen der Eisenbahn und den entlang den Schienen entstehenden Kneipen und Bordellen. Anderswo waren es die Straßen und Flüsse, auf denen die neuesten musikalischen Entwicklungen vordrangen, aber die mexicanische Musik scheint fast überall dabei gewesen zu sein. Ihr Einfluß gerade in den Andenländern darf nirgendwo unterschätzt werden, auch wenn die Musikologen nicht oft davon sprechen.

Allein in Bogotá gibt es mehr als 500 Mariachigruppen – Kolumbianer, die in mexicanischer Tracht spielen – mit einer eigenen Gewerkschaft. Zwei Dinge machen überall in den entstehenden städtischen und auch kleinstädtischen Milieus einzustehen: Ihre im Vergleich zur sonstigen lateinamerikanischen Musik erstaunliche Einfachheit, sowohl in rhythmischer wie melodischer Hinsicht, und die damit verbundene Leichtigkeit, mit der sie neu getextet werden kann. Klassische Schläger werden immer wieder umgetextet, und genauso leicht ist es, nach ihren Grundmustern neue Lieder zu komponieren. Solche nachempfundene Musik ist heute die eigentliche „melodia de arrabal“, die Vorstadtmusik in Kolumbien. Das bemerkenswerte dabei ist, daß in dieser Musik der Tango weiterlebt. Nicht als Musik, aber sehr wohl als Text und „Gefühl“. Der populäre kolumbianische Sänger Tito Cortés etwa schrieb eine „ranchera“ mit dem Titel „Pida mi trago“ (Bestell' mehr Schnäps), die sich wie eine ins Mexicanische übersetzte

Version von „Tomo y obligo“ anhört. Hier der Versuch, dies noch einmal ins Deutsche zu übersetzen:

„Hör zu, mein Freund, laß uns mehr Schnaps trinken,
ich will mich besaufen,
denn ich will vergessen.“

(Chor):
Oh wehl Vergessen,

Im Leben gibt's perverse Frauen,
für die verlieren wir den Kopf,
bis in den Wahnsinn treiben sie uns.

Hör zu, mein Freund, laß uns mehr Schnaps trinken,
diese verdammte Schlampe geht be-
stimmt mit 'nem anderen.“

(Chor):
Oh wehl Mit 'nem anderen!

Oh wehl Ich kann's nicht,
ich kann sie nicht umbringen.
Oh wehl Wenn's nach mir ging,
wenn's nach mir ging, ich brächt sie um.
Hör zu, mein Freund, hör auf zu heulen,
bestell noch 'nen Schnaps, ich zahl 'ne
Runde.

So ist's richtig! Bring noch 'nen Schnaps.
Kumpell
Daß sie mich verlassen hat, ist mir egal,
vergessen hat sie mich und liebt 'nen
andern.

(Chor):
'nen andern!

Aus alldem gibt's nur eine Lehre,
die wahre Liebe ist die meiner Mutter,
und die tausch ich für keine Frau der
Welt.“

Bei Gardel klang es etwas eleganter,
doch im Prinzip läuft es auf genau das
Gleiche hinaus, mit der nun allerdings sehr
kolumbianischen Zutat am Ende. Den
klassischen Macho-Gegensatz von Frau
und Mutter hört man zwar auch im
argentinischen Tango gelegentlich durch,
doch derart plakativ wird es doch erst in
der neueren Kneipenmusik. Dabei ist
aus dem Rahmen fallender Text. Er steht
für viele, in denen die gleichen Versatz-
stücke nur wenig verändert auftauchen.
„Diez Copas“ – Zehn Gläser Schnaps –
helfen dem Helden des gleichnamigen
Corrido von Pedronel Isaza nicht, über den
Verrat der Geliebten hinwegzukommen.
„Borracho por ella“ – Besoffen wegen ihr

micwelt der Rauschgiftbosse spiegeln das,
was die Medien von deren Leben zwi-
schen Luxus und Tod vermitteln. „Ron por
botellas“ – Flaschenweise Rum –, ein
Corrido von Farley Mottato, beginnt wie
„Diez Copas“ mit der Aufforderung an
den Wirt, mehr Schnaps zu bringen, weil
der Held sich wegen einer Frau betrinken
will: „Ich leugne's nicht, ich bin besoffen,
und schuld ist eine Verräterin...“

Doch dann geht es in weiten Teilen des
Textes um sehr viel Realeres, ums Geld.
Strophenlang singt der Held, daß er genug
Geld hat, um Lokalfunden zu bezahlen,
und das Ende vom Lied ist entsprechend
prosaisch: „Wenn mir der Geldbeutel nicht
langt, auf der Bank hab ich mehr!“ Vor
dem Verrat der Frau ist auch der stärkste
Mann nicht gefeit, aber mit Geld auf der
Bank läßt er sich doch gleich ganz anders
überwinden.

Der Tod kommt dann nicht im Welt-
schmerz des Kneipensuffs, sondern wird
mit offenem Visier herausgefordert. Ein
richtiger solcher „Corrido prohibido“ geht
mit ein paar Salven aus automatischen
Gewehren los, und nach den ersten
Takten Musik dann zum Beispiel so
weiter:

„Ich bin ein Auftragskiller,
und mich erschreckt gar nichts,
und irgendeine Schweinerei
kriegt mich nicht unter.“

Bei mir geht kein Schlag daneben,
und keine Kugel verloren,
das Leben, das mir noch bleibt,
ist einen Scheißdeck wert...“

Eine solche „Berraquera“, wie der Song in
bestem kolumbianischem Jargon betitelt
ist – „mordsmäßig“ wäre vielleicht die
angemessene, aber nicht alle Unteröne
treffende Übersetzung – verläßt dann
freilich endgültig die Welt des Tango. „La
muerte anunciada“ – Der angekündigte
Tod – könnte durchaus ein klassischer
Tangotitel gewesen sein. Aber als Corrido
– in diesem Fall von Uriel Henao –, der in
der Art eines mittelalterlichen Heldenepos
den Tod des Drogenbosses Pablo Escobar
betrauert, und, statt schluchzender Geigen
und der langgezogenen Töne des Bando-
neons eine gewöhnliche Ziehharmonika,
unterstützt von einer noch ordinären
Rhythmusgruppe, dabei einen eintönigen
Zweiertakt abspulen läßt – nein, einen
so platten Tod in Medellín hätte sich
Carlos Gardel nicht einmal in seinen
schwärzesten Träumen vorstellen können.
Im Kolumbien von heute ist Tango eben
doch für Nostalgieker. ◆

Geiselfreilassung verschoben Lech Walensa bietet Kolumbien seine Vermittlung an

FAZ
14.6.99

lumbianischen Präsidenten Pastrana und
seine Bemühungen um eine Verhandlungs-
lösung nannte er „mutig“, den Marxismus
bezeichnete Walesa als eine „schöne, aber
wirklichkeitsferne“ Theorie, den Kommunis-
mus als ein „kriminelles System“.

In Barrancabermeja hat die kolumbiani-
sche Polizei unterdessen eine 110-Kilo-
Bombe entschärft. Einer der wichtigsten
Anführer der Bewaffneten Revolutionären
Streitkräfte von Kolumbien (Farc), Manuel
Marulanda, genannt „Tirofijo“ (Sicherer
Schuß), hat Präsident Pastrana gebeten, den
ehemaligen Minister Alvaro Leyva, der sich
im Asyl in Costa Rica befindet, als Kon-
taktmann für die Friedensgespräche zwi-
schen den Farc und der Regierung zu be-
nennen. In Kolumbien wurde gegen Leyva
ein Haftbefehl wegen unrechtmäßiger Berei-
cherung erlassen. Leyva soll über ausge-
zeichnete Kontakte zu den Farc verfügen,
seit er in der Regierungszeit von Präsident
Belancur (1982-1986) als Vermittler tätig
war. Laut Pastrana ist der Regierungsver-
treter in den Verhandlungen mit den Guer-
rilleros jedoch Victor Ricardo als Hoch-
kommissar für den Frieden, „Tirofijo“ zeig-
te sich trotzdem optimistisch über den wei-
teren Fortgang der Friedensgespräche.

oe. BUENOS AIRES, 18. Juni. Das „Na-
tionale Befreiungsheer“ von Kolumbien
(ELN) verschob die für Donnerstag geplan-
te Übergabe von acht der 24 Geiseln, die
sich seit einer Flugzeugentführung im April
in der Hand der Rebellen befinden. Als
Grund nannte die Guerrillagruppe Kämpfe
mit Truppen der regulären Armee des Lan-
des oder paramilitärischen Einheiten in dem
Gebiet, in dem sie die Geiseln festhält. Eine
Gruppe von Paramilitärs hat sich später
dazu bekannt, das ELN in der Gegend an-
gegriffen und fünf ELN-Guerrilleros getötet
zu haben. Die Vertretung des Hochkommis-
sariats für Menschenrechte der Vereinten
Nationen in Kolumbien forderte die soforti-
ge und bedingungslose Freilassung der Ent-
führten und das Ende derartiger Verbre-
chen, bei denen mit dem Leben von Opfern
Geschäfte gemacht wurden.

Der ehemalige polnische Staatspräsident
und Friedensnobelpreisträger von 1983,
Lech Walesa, bot seine Hilfe im Friedens-
prozeß zwischen der Regierung und den
aufständischen Gruppen an. Während einer
Konferenz in Bogotá sprach er über „Soli-
darität und Frieden für das neue Jahrtau-
send“, wobei er die Überzeugung äußerte,
daß „die Vernunft siegen“ werde. Den ko-

Kolumbien

Innenpolitik

Am 26.6.99 erklärte der kolumbianische Verteidigungsminister Rodrigo Yureda Caicedo aus Protest gegen die Friedenspolitik der Regierung seinen Rücktritt. Seiner Meinung nach sei Präsident Andrés Pastrana mit seinen Zugeständnissen an die Guerilleros viel zu weit gegangen. Besonders der von der Regierung verordnete Rückzug der kolumbianischen Streitkräfte aus 42.000 qkm kolumbianischen Bodens und die anschließende Übergabe dieses Gebietes von der Größe der Schweiz an die Guerilla-Organisation FARC sei für ihn und zahlreiche andere Militärführer inakzeptabel. Kurz nach seinem Rücktritt kündigten weitere 14 Generäle an, daß sie ebenfalls demissionieren wollen. Nachfolger von Yureda wurde der 50-jährige konservative Politiker und Finanzbuchhalter Luis Fernando Ramírez Acuña, der als enger Vertrauter von Präsident Pastrana gilt und sich in den Wahlen von 1994 an seiner Seite als Vizepräsidentenskandidat beworben hatte. Von 1992 bis 1994 war er unter Präsident César Gaviria Arbeitsminister Barco den Posten des stellvertretenden Finanzministers innegehabt. Internationale Erfahrung verschaffte er sich beim Internationalen Währungsfonds und als Stellvertreter des Botschafters in Washington. Obwohl Präsident Pastrana auf die uneingeschränkte Loyalität des neuen Verteidigungsministers rechnen kann, werden sicher die Vorbehalte bei den Militärs gegenüber seiner Friedenspolitik anhalten.

Am 8.6.99 wurde Präsident Pastrana zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit damit konfrontiert, daß das Vertrauen in seine Friedenspolitik nachläßt. Mit 10 zu 9 Stimmen erklärte sich die zuständige Senatskommission gegen die Gewährung von Sondervollmachten an den Präsidenten zur Weiterführung des Friedensprozesses. Erstmals seit dem Amtsantritt von Pastrana hatten sich sämtliche

liberale und unabhängige Abgeordneten zu einer gemeinsamen Position zusammengefunden. Abgelehnt wurde u.a. die Ermächtigung für den Präsidenten, eine uneingeschränkte Amnestie für alle Guerilleros auszusprechen, unabhängig davon, welche Verbrechen sie in der Vergangenheit begangen hatten. Da nun der parlamentarische Weg für die Durchsetzung der Sondervollmachten gesperrt ist, kündigte der Präsident die Durchführung eines Referendums an.

Kritik am Vorgehen des Präsidenten hatte in der kolumbianischen Öffentlichkeit nicht nur die Überlassung des 42.000 qkm großen Gebietes an die FARC-Guerilleros hervorgerufen. Am 6.5.99 unterschrieben Pastrana und der Oberkommandierende dieser Organisation, Manuel Marulanda Vélez, einen „Grundlagenvertrag über die Schaffung eines neuen Kolumbiens“. Dabei geht es nicht nur um so konkrete Fragen, wie die Eingliederung der Guerilleros in die zivile Gesellschaft und das Verbot des Einsatzes von Antipersonenminen, sondern auch um eine grundlegende Reform der wirtschaftlichen und politischen Strukturen. Im wirtschaftlichen Bereich wird eine Revision des derzeitigen marktwirtschaftlichen Modells ins Auge gefaßt, eine Umverteilung der Einkommen, die Unterstützung kooperativer Wirtschaftsformen und die Beteiligung der Bevölkerung an der Planung und an den Investitionsentscheidungen im sozialen Bereich. Diese weitgehenden Zugeständnisse hatte Pastrana mit niemandem abgesprochen. Einige Tage nach der Unterzeichnung dieses Rahmenabkommens gab außerdem die Führung dieser Guerilla-Organisation bekannt, daß sie an ihrem Ziel festhalte, in Kolumbien den Sozialismus einzuführen. Außerdem denke sie weder daran, die Waffen niederzulegen, noch könne sie derzeitig einer Waffenruhe zustimmen. Anfang Juni ermordeten die Farc kalblütig acht Polizisten.

Die andere große Guerilla-Organisation des Landes, die ELN, fordert mittlerweile ebenfalls die Überlassung einer entmilitarisierten Zone. Solange

es keine Gleichbehandlung mit dem FARC gäbe, sei man auch nicht bereit, mit der Regierung irgendetwelche Vereinbarungen zu treffen. Statt dessen erhöhte sie den Druck auf die Regierung mit Hilfe von Attentaten und Massenmordführungen. Mitte Mai verübte die ELN ihr 31. Attentat in diesem Jahr gegen die Erdölpipeline Caño Limón-Coveñas. Im April des Jahres hatte die Guerilla-Organisation eine kolumbianische Verkehrsma- schine der Gesellschaft Avianca entführt und die 46 Personen als Geiseln genommen. Am 30.5.99 überfiel ein ELN-Kommando eine katholische Kirche am Stadtrand von Cali und nahm die anwesenden etwa hundert Gläubigen gefangen. Anschließend ließen sie – wie auch schon bei der Flugzeugentführung – einige Personen frei, darunter Kranke, Kinder und Schwangere. Am 8.6. überfiel die ELN eine Gruppe von 20 Sportanglern und entführte neun von ihnen. Nach der Freilassung einer Gruppe von 33 Geiseln Mitte Juni blieben somit immer noch 64 Zivilpersonen in der Hand der ELN. Diese verbleibenden Geiseln wollen die Guerilleros nur gegen Zahlung eines größeren Lösegeldes freigeben. Die katholische Kirche hat inzwischen wegen der Entführung von Gläubigen beim Gottesdienst mit der Exkommunizierung der ELN gedroht. Daraufhin reiste der Oberkommandierende der ELN, Nicolás Rodríguez, inkognito aus Kolumbien zum Vatikan, um dort um Vergeltung für diesen Gewaltakt zu bitten. Die kolumbianischen Sicherheitskräfte erfuhren von dieser Reise erst durch ein Presseinterview nach seiner Rückkehr. – Unklar ist in diesem Zusammenhang die Rolle einiger deutscher Staatsangehöriger. So

soll nach Zeitungsberichten das deutsche Agentenpaar Mauss die ELN-Guerilleros bei ihren Verhandlungen unterstützen. Mitte Juni reiste auch der frühere deutsche Geheimdienstkoordinator Schmidtbauer nach Kolumbien, um dort angeblich zwischen der ELN und der kolumbianischen Regierung vermittelnd zu wirken. Die SPD-Bundestagsabgeordnete Karin Kortmann, die von Schmidtbauer und vom Ehepaar Mauss ebenfalls als Vermittlerin bei den Verhandlungen mit der ELN genannt worden war, will ein Gerichtsverfahren wegen Verleumdung einleiten. Sie sei auf keinen Fall bereit, mit einer solchen Verbercherorganisation wie der ELN zu reden. Bedauerlich ist, daß in der kolumbianischen Öffentlichkeit der gute Name Deutschland unter dieser Affäre leidet.

Die kolumbianische Bevölkerung ist immer weniger bereit, die Gewalt im Land zu tolerieren. Am 27.6.99 protestierten in der Hauptstadt Santafé de Bogotá eine halbe Million Menschen mit weißen Nelken für die Beendigung des Bürgerkrieges sowie der Morde, Attentate, Entführungen und Geiselnahmen.

Außenbeziehungen

Auf dem 11. Gipfeltreffen der Andengemeinschaft, das vom 23. bis 27.5.99 in der kolumbianischen Hafenstadt Cartagena stattfand, beschlossen die Präsidenten der fünf Mitgliedsländer Bolivien, Ecuador, Kolumbien, Peru und Venezuela die Fortführung ihres Integrationsprozesses. Gleichzeitig wurde der 30. Jahrestag der Gründung des Andenpaktes gefeiert. Gemäß der am Ende des Treffens unterzeichneten Acta de Cartagena soll bis zum Jahre 2005 ein gemeinsamer Markt in Kraft sein, der den freien Verkehr von Gütern, Dienstleistungen, Geld und Personen beinhaltet soll. Bis dahin sollen auch die Grundlinien der Wirtschaftspolitik der fünf Anden-Staaten aufeinander abgestimmt werden. Auch im Bereich der Außenpolitik wollen die Länder der Andengemeinschaft enger zusammenarbeiten. Um den Prozeß der weiteren Integration zu erleichtern, wurde eine stärkere Abstimmung mit den Unternehmensverbänden und Gewerkschaften beschlossen. Außerdem soll die Infrastruktur in den gemeinsamen Grenzregionen ausgebaut werden.

Der sonst eher harmonische Gipfel wurde von zwei ungelösten Problemen überschattet, die die weitere Integration erschweren könnten. Am 12.5.99 hatte Venezuelas Präsident Hugo Chávez Frías verfügt, daß kolumbianische Lkw ein Jahr lang nicht mehr venezolanische Straßen benutzen dürfen. Die kolumbianische Regierung hatte gegen diese Entscheidung umgehend Protest eingelegt, weil dadurch die in der Vergangenheit beschlossene schnellere Wirtschaftsintegration der beiden Länder gefährdet würde. Chávez hatte seinen Bann als Reaktion auf die Forderungen der venezolanischen Transportunternehmen ausgesprochen, die zuvor zwei Wochen lang den Grenzübergang San Cristóbal-Cúcuta für kolumbianische Fahrzeuge wegen angeblich unzulässiger Wettbewerbs gesperrt hatten. Dahinter steht die Tatsache, daß im bilate-

ralen Handelsaustausch rund 80 % der Waren von kolumbianische Firmen transportiert werden, da ihre Kosten um etwa 30 % unter denen der Venezolaner liegen. Die Entscheidung von Präsident Chávez bedeutet nun, daß alle Waren an der gemeinsamen Grenze umgeladen werden müssen, wodurch Zeitverzögerungen entstehen und auch die Gefahr des Diebstahls zunimmt. Außerdem bedeutet das Umladen eine Verteuerung der Frachtkosten um rund 18 %. Das Generalsekretariat der Andengemeinschaft forderte am 4.6.99 die venezolanische Regierung auf, die einseitige Sperre ihres Territoriums für kolumbianische Lkw zu beenden. Die Gespräche zur Lösung dieser Krise gehen zwischen beiden Ländern auf der politischen Ebene weiter. Einige Transportfirmen auf beiden Seiten der Grenze überprüfen inzwischen die Möglichkeit der Bildung gemeinsamer kolumbianisch-venezolanischer Unternehmen. - Der zweite Streitpunkt sind die einseitig von der kolumbianische Regierung verfügte Marktzugangshemmnisse für ecuadorianischen Reis. Bogotá hatte die Importbehinderung damit erklärt, daß Ecuador den Reis zu Dumpingpreisen anbiete. Auf dem Gipfel treffen in Cartagena einigten sich beide Seiten auf die Festlegung einer Quote von insgesamt 150.000t, die allerdings im Zeitraum von maximal vier Monaten ausgenutzt werden muß. Darüber hinaus darf ecuadorianischer Reis in Kolumbien nicht unter dem Mindestpreis für kolumbianischen Reis angeboten werden.

Am 10.5.99 traf Kolumbiens Präsident Andrés Pastrana zu einem mehrtägigen offiziellen Besuch in Japan ein. Er wurde von Außenminister Fernández de Soto, Transportminister Cardenas Santamaria und einer 50-köpfigen Unternehmensdelegation begleitet. Die japanische Regierung sagte Kolumbien finanzielle Unterstützung für den Ausbau der Transportinfrastruktur und insbesondere des Eisenbahnnetzes zu. Nach Zeitungsberichten wird Kolumbien einen Kredit über US\$ 100 Mio für das Tunnelprojekt La Linea erhalten. Außerdem will sich Japan am Straßenprojekt Buga-Buenaventura und der Modernisierung des Pazifik-Eisenbahnnetzes beteiligen. Der japanische Premierminister Obuchi hält jedoch erst dann ein größeres japanisches Engagement in Kolumbien für möglich, wenn der Friedensprozeß erfolgreich abgeschlossen ist. Die mitreisenden Unternehmer trafen auch mit potentiellen japanischen Investoren zusammen

gen in die BIP-Ermittlung vom Internationalen Währungsfonds empfohlen worden war.

Am 26.6.99 verkündete der Präsident neue Maßnahmen zur Verringerung des Haushaltsdefizits. Im Mittelpunkt steht die Schaffung eines „schlanke-keren“ Staates und der Kampf gegen die Korruption. Die Zahl der Vizeminister in den 16 Ministerien wurde auf jeweils nur eine Person reduziert. Zahlreiche der Ministerien unterstehende Institutionen wurden fusioniert oder aufgelöst. Z.B. wurden Ministerien integriert oder aufgelöst. Z.B. wurden die Statistikbehörde DANE und das Geographische Institut Verugstin Codazzi zusammengelegt. Soweit wie möglich geschlossen werden Die Oberste Rechnungsbehörde soll verstärkt externe private Rechnungsprüfer einsetzen. Die Zahl der Ausweise, die bisher für verschiedene Zwecke ausgestellt wurden, soll drastisch verringert werden. Weitere 80 Behördenvorschriften wurden annulliert und einige andere Funktionen ganz ausgelagert. So geht z.B. die Führung der Grundbuchregister an die Handelskammern über. Insgesamt wird aber der Einsparungseffekt geringer sein als erwartet.

Volkswirtschaft

Nach Angaben der nationalen Planungsbehörde DANE schrumpfte die kolumbianische Volkswirtschaft im ersten Quartal 1999 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 4,8 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung waren der Bausektor, deren Umsätze um 15,9 % eingebrochen waren. Beide Sektoren litten unter dem hohen Zinsniveau von rund 55 % p.a. Der Finanzsektor schrumpfte um 4,2 % Hier wirkte sich sowohl die Bankenkrise als auch die gesamtwirtschaftliche Rezession aus. Der Rückgang im ersten Quartal des Jahres wäre wahrscheinlich noch drastischer gewesen, wenn nicht einige Sektoren eine positive Bilanz aufgewiesen hätten. Der Bergbausektor legte immerhin um 5,4 % zu und die Landwirtschaft um 5,2 %. Auch der Dienstleistungssektor konnte noch einen bescheidenen Zuwachs von 1,9 % erzielen.

Trotz des enttäuschenden Ergebnisses in den ersten drei Monaten 1999 geht die Regierung für das

Gesamtjahr immer noch von einem Wirtschaftswachstum zwischen 1,3 und 1,5 % aus. Rückwind erhielt die kolumbianische Regierung bei dieser Prognose vom Internationalen Währungsfonds, der die Fiskalpolitik zur Reduzierung des Haushaltsdefizits und die Maßnahmen der Regierung zur Verbesserung der Lage im Bereich der Außenwirtschaft und der Verschuldung lobte. Darüber hinaus wirkte sich auch die Erholung der Erdölpreise günstig für Kolumbien aus. Aus diesem Grund korrigierte der IWF seine Wachstumsporgnose für Kolumbien von 0 % auf 0,8 %. Auch der kolumbianische Industriedachverband Andi sieht erste Zeichen für eine Erholung. Am 7.5.99 sagte Andi-Präsident Luis Carlos Villegas der Presse, daß er nun doch für 1999 von Wirtschaftswachstum ausgeht, das wahrscheinlich bei 1 % liegen wird. Bei einer zuvor durchgeführten Umfrage unter kolumbianischen Industrieunternehmen war im Durchschnitt eine Wachstumserwartung von 0,54 % für das laufende Jahr ermittelt worden. Die Rating-Agenturen Moody's, Duff & Phelps sowie Standard & Poor's wollen zwar die Entwicklung in Kolumbiens Wirtschaft weiterhin aufmerksam verfolgen, aber derzeit von einer Änderung der Kolumbien-Einschätzung noch absehen. Auch die Investmentbank Morgan Stanley empfiehlt weiterhin, in Kolumbien zu investieren.

Im April 1999 betrug die monatliche Inflationsrate 0,78 % und im Mai sogar nur 0,48 %. Damit ergab sich für die ersten fünf Monate des Jahres eine kumulierte Inflationsrate von 6,25 %. Die Zwölfmonatsrate lag Ende Mai mit 9,98 % erstmalig seit 29 Jahren unter der 10 %-Grenze. Hauptursache für das Absinken des Inflationsniveaus war der Rückgang bei den Lebensmittelpreisen. Nach Einschätzung der Zentralbank spiegeln sich hier die Auswirkungen der Rezession wider.

im ersten Quartal 1999 exportierte Kolumbien Waren im Wert von US\$ 2,42 Mrd. Das waren 6,9 % weniger als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Dabei hatte sich insbesondere der Einbruch bei den Kaffee-Exporten um rund 30 % ausgewirkt. Die Importe gingen im gleichen Zeitraum noch stärker zurück: Sie verringerten sich um 36,7 % auf US\$ 2,51 Mrd. Dies bedeutet, daß das Handelsbilanzdefizit kräftig zurückgegangen ist. Im Gesamtjahr 1998 hatte die Handelsbilanz noch ein Minus von US\$ 2,9 Mrd ausgewiesen.

Auch bei einem Leistungsbilanzdefizit, das im Vorjahr bei US\$ 6,03 Mrd lag, wird eine kräftige Verringerung um mindestens ein Drittel erwartet.

Die Devisenreserven der kolumbianischen Zentralbank lagen am 4.5.99 bei US\$ 8,73 Mrd. Das bedeutet einen Anstieg um fast eine halbe Mrd US\$ gegenüber dem Stand zu Jahresbeginn.

Die Aufwärtsbewegung des US-Dollars gegenüber der kolumbianischen Landeswährung setzte sich auch in den Monaten Mai und Juni 1999 fort. Am 25.6.99 erreichte die US-Währung trotz kräftiger Interventionen der Zentralbank, die die Devisenreserven in nur zwei Tagen um US\$ 284 Mio verringerten, einen neuen Höchststand von Pesos 1.737,72. Um den weiteren Devisenabfluß zu bremsen, beschloß die Zentralbank am 28.6. eine Abwertung des Peso um 9 %. Außerdem erweiterte sie den oberen Bereich der Wechselkursbandbreite gegenüber dem US\$ um 3 Prozentpunkte auf 10 %. Dadurch könnte der Abwertungssatz de facto auf 12 % ansteigen. Die jetzige Wechselkursanpassung ist bereits die zweite in der kurzen Amtszeit von Präsident Andrés Pastrana. Das erste Mal war der Peso am 1.9.98 abgewertet worden, und zwar ebenfalls um 9 %..

Obwohl sich im Mai und Juni 1999 das Zinsniveau weiter verringerte, blieb hier das Tempo unter den Erwartungen. Bis Mitte Juni ging die durchschnittliche Ausleihungsrate der Zentralbank an Kreditinstitute für die Überbrückung von Liquiditätssengpässen (DTF) auf 17,8 % p.a. herunter. Allerdings setzte sich dann erstmal wieder eine leichte Trendwende durch: Der Zinssatz stieg um 0,1 Prozentpunkte auf 17,9 % an. Nach Meinung der kolumbianischen Banker könnte diese Durchschnittsrate im zweiten Halbjahr sogar wieder die Schwelle von 20 % überschreiten. Dafür sprächen zwei Argumente: Der gestiegene Finanzbedarf der Regierung und die Wiederaufnahme der Investitionsstätigkeit durch die Privatwirtschaft nach der Durchschiebung des Rezessions-Tals. Besonders die Industrie würde eine solche Entwicklung bedauern, da auch das jetzige Zinsniveau immer noch unerträglich hoch sei. Am 18.6. kam es dann anders als befürchtet: Der DTF-Zinssatz wurde wieder gesenkt, und zwar auf 17,4 %.

gig von der Tatsache, daß sich das direkte Auslandsengagement 1988 kräftig erhöht hat, hatten in einigen Bereichen Firmen auch Produktionsstätten in andere Länder der Region verlegt, so z.B. Procter & Gamble seine Shampoo-Produktion.

Eine Umfrage des Außenhandelsministeriums unter 134 ausländischen Unternehmensöchtern in Kolumbien vom Beginn des Jahres ergab, daß für 33 % der Befragten Unsicherheit und Gewalt das größte Investitionshemmnis darstelle. Als weitere Probleme wurden aufgeführt: politische-wirtschaftliche Instabilität 19,4 %, die hohe Steuerbelastung 14,5 %, Bürokratie und Korruption 8,1 %, eine ungünstige Kostenstruktur 7,8 % und eine unzureichende Infrastruktur 6,4 %. Als positive Faktoren für Auslandsinvestitionen in Kolumbien wurde von 33,2 % der Befragten die hohe Qualität der kolumbianischen Arbeitskräfte genannt. An zweiter Stelle kam die Marktgröße mit 32,9 % und an dritter Stelle die wirtschaftliche Stabilität mit 9 %. In diesem Punkt scheint es also eine unterschiedliche Wahrnehmung bei verschiedenen Unternehmen zu geben.

Das britisch-holländische Erdölunternehmen Shell hat für US\$ 500 Mio eine Asphaltfabrik bei Mosquera errichtet. Das Werk nahm im April 1999 die Produktion auf.

Die Corporación Financiera Internacional hat für US\$ 25 Mio einen Anteil von 15 % an dem Kreditinstitut Corfinsura übernommen. Damit will Corfinsura seine Kapazität für die Gewährung längerfristiger Kredite im Industriebereich erhöhen.

Nach vorläufigen Angaben gewann ein spanisch-kolumbianisches Konsortium unter Führung der spanischen Dragados-Gruppe die Lizenz für den Betrieb des Eisenbahnnetzes Tren del Pacifico für einen Zeitraum von 30 Jahren. Für die Instandsetzung des derzeit stillgelegten Streckennetzes und die Modernisierung werden Investitionen von mindestens US\$ 250 Mio veranschlagt.

Ende Februar 1999 war auch nach einem gescheiterten ersten Anlauf zum zweiten Mal die Ausschreibung für die Lizenz zum Betrieb des Atlantic-Eisenbahnnetzes eröffnet worden. Der Zuschlag soll bis zum Ende des Jahres erteilt werden. Die

Modernisierung dieses Netzes wird rund US\$ 3,5 Mio kosten.

Die Eröffnung der Ausschreibung für die erste Stufe des U-Bahn-Projektes für die Hauptstadt Bogotá ist für das dritte Quartal 1999 vorgesehen. Der Zuschlag soll Ende des ersten Quartals 2000 erfolgen.

Kredite

Bei der Interamerikanischen Entwicklungsbank beantragte Kolumbien folgende Finanzierungen:

1. US\$ 250 Mio für ein zweites "Solidaritätsnetzwerk-Programm". Kontaktschrift: Banco Interamericano de Desarrollo, Santafé de Bogotá, Fax: 00571 / 288 63 36, verantwortlich Carlo Binetti
2. US\$ 100 Mio für ein Investitionsprogramm zur Unterstützung des Friedensprogramms der Regierung. Projektträger: Departamento Nacional de Planeación, Fax: 00571 / 281 33 48
3. US\$ 100 Mio für die Unterstützung des Finanzsektoreformprogramms. Projektträger: Banco Central, Fax: 00571 / 286 17 31
4. US\$ 50 Mio für die institutionelle Stärkung der regionalen Verwaltungsorgane. Projektträger: Ministerio de Hacienda, Fax: 00571 / 286 39 19
5. US\$ 250 Mio für ein multisektorales Kreditprogramm zugunsten kleinerer und mittlerer Industrie- und Landwirtschaftsunternehmen. Kontaktschrift: Banco Interamericano de Desarrollo, Santafé de Bogotá (wie oben)
6. US\$ 50 Mio für ein Programm zur Modernisierung staatlicher Strukturen. Projektträger: Dirección Nacional de Planeación, Fax: 00571 / 281 33 48
7. US\$ 10 Mio für die finanzielle Unterstützung der Exportförderungsorganisationen. Projektträger: Ministerio de Comercio Exterior, Fax: 00571 / 336 36 90 oder 243 70 70

Bei der Weltbank beantragte Kolumbien ein Darlehen von US\$ 150 Mio für die Überwindung der Schäden, die vom Erdbeben im Januar 1999 in der Kaffeepflanzregion verursacht wurden. Projektträger: Fondo para la Reconstrucción de la Región del Eje Cafetero/Departamento Nacional de Planeación, Fax: 00571 / 281 33 48

Recht / Steuern

Kolumbiens Präsident Andrés Pastrana hat im Mai 1999 neue steuerliche Anreize für Auslandsinvestitionen angekündigt. So soll die bisherige Besteuerung des Kapitalrücktransfers mit einem Satz von 7 % abgeschafft werden. Weiterhin soll die Möglichkeit einer Vereinbarung für Steuerstabilität (Convenio de estabilidad tributaria) geschaffen werden, die die Unternehmen für einen Zeitraum von maximal fünf Jahren von allen neu einzuführenden Steuern befreien kann. In ähnlicher Weise sollen auch mit der nationalen Exportkreditbank Bancoldex Vereinbarungen über die Festsetzung von Kreditlinien und Zinssätzen abgeschlossen werden können. Weiterhin ist auch beabsichtigt, die Frachtraten zu den Seehäfen zu reduzieren, da sie kräftig über dem regionalen Durchschnitt lägen. Schließlich wies der Präsident auf seine Friedensinitiative hin, die ein wesentlicher Beitrag zur Verringerung der Unsicherheit und der Gewalt im Lande darstelle. Die ausländischen Unternehmen begrüßten die Initiative des Präsidenten. Allerdings sei bei der Bürokratie, der staatliche Überregulierung, der Korruption und vor allem der Unsicherheit ein Ende noch nicht in Sicht.

Das kolumbianische Parlament beseitigte am 17.6.99 in einer gemeinsamen Sitzung beider Kammern eine wesentliche Hürde für Auslandsinvestitionen: Es annullierte den Artikel 58 der Verfassung, der entschädigungsfreie Enteignungen durch die Regierung Kolumbiens zuließ. Nun ist auch der Weg frei für die Verhandlung eines Investitionsschutzabkommens mit Deutschland.

Am 5.5.1999 genehmigte der kolumbianische Kongress eine Regierungsvorlage zur Flexibilisierung der Bedingungen für Privatengagements im Erdölsektor. Danach werden in Zukunft die Abgaben (Royalties) in Abhängigkeit von der Größe und Wirtschaftlichkeit des Erdölvorkommens erhoben.

Bisher galt eine einheitliche Abgabe von 20 %. Nach der jetzt beschlossenen Änderung des Systems sind in Zukunft Abgaben von 5 bis 25 % zu bezahlen. Außerdem soll auch die Beteiligung des ausländischen Unternehmens am Joint Venture ansteigen, wenn es sich um kleinere Vorkommen handelt. Schließlich sollen einheitliche Umweltlizenzen für die gesamte Region erteilt werden und nicht mehr wie bisher für jedes einzelne Vorkommen. Hintergrund für diese Liberalisierungsmaßnahmen ist die Befürchtung, daß sich die bisher bekannten Erdölreserven des Landes in etwa 10 Jahren erschöpfen werden. Die Fachleute gehen zwar davon aus, daß es noch zahlreiche unentdeckte Vorkommen gibt. Aufgrund der hohen Unsicherheit besonders in abgelegenen Gebieten, der hohen Abgabenbelastung und der unzureichenden Infrastruktur ist aber das Interesse ausländischer Partner an einer Verstärkung ihrer Erdölprospektionsaktivitäten in Kolumbien beschränkt.

Das kolumbianische Umweltschutzministerium hat einen Plan Nacional Ambiental ausgearbeitet, in dem der Umweltschutz als integrierter Bestandteil der Gesamtwirtschaft betrachtet wird. Obwohl es bereits seit 1991 gesetzliche und institutionelle Grundlagen für den Umweltschutz in Kolumbien gibt, existiert in der kolumbianischen Gesellschaft bis heute nur ein rudimentäres Umweltbewußtsein. So leiten die Städte immer noch etwa 95 % ihrer Abwässer ungeklärt in die Flüsse. Der neue Umweltplan konzentriert sich entsprechend auf die Erhaltung der nationalen Wasserreserven sowie auf die Rehabilitierung von Wäldern und Biosystemen. Weitere Kernbereiche sind eine saubere Industrieproduktion und das Recycling von Abfällen. Die Maßnahmen zur Verbesserung des Umweltschutzes will die Regierung mit umgerechnet US\$ 0,5 Mrd unterstützen; aus den Departments und Gemeinden soll eine ebenso hohe Summe für diesen Zweck kommen (Ministerio de Medioambiente, Fax: 00571 / 288 98 92).

Bankenkrise

Der kolumbianische Bankensektor rutscht immer tiefer in die Krise. Im ersten Quartal 1999 beliefen sich die Verluste des Gesamtsektors auf rund US\$ 270 Mio. An diesem Betrag waren staatliche Banken mit 79 % beteiligt. Der Bestand notleidender

Kredite des Gesamtsektors erhöhte sich bis April 1999 auf 13,8 % - gegenüber 7,3 % im Vorjahr. Einige Experten gehen allerdings davon aus, daß über 20 % des Kreditbestandes der kolumbianischen Banken zweifelhaft geworden ist. Im Mai 1999 intervenierte die Bankenaufsichtsbehörde beim Banco Andino und beim Banco Pacifico wegen Zahlungsunfähigkeit. Es handelt sich bei diesen beiden Kreditinstituten um Filialen ecuadorianischer Banken. Wenig später wurden auch Corporación Financiera del Pacifico, Compañía de Financiamiento Comercial del Pacifico und Fiduciaria del Pacifico der Bankenaufsichtsbehörde unterstellt. Wahrscheinlich ist hier ein Konkurs nicht mehr abzuwenden. Anfang Juni übernahm der Staat auch 83 % der Beteiligung am Banco Central Hipotecario vom Instituto de Seguros Sociales. Genau wie bei der Caja Agraria, die bereits vorher von der Bankenaufsichtsbehörde interveniert worden war, setzten etwa ein Drittel des Kreditbestandes notleidend. Die Caja Agraria stellte sich inzwischen als so marode heraus, daß die Regierung am 25.6. beschloß, sie zu liquidieren.

Finanzminister Juan Camilo Restrepo befürchtet nunmehr, daß die Rettung des Finanzsystems Kolumbiens dem Land Kosten von US\$ 3,6 Mrd verursachen könnte. Der Privatsektor soll an diesen Kosten mit etwa der Hälfte im Rahmen von Kapitalerhöhungen und Beiträgen zum Bankensanierungsfonds beteiligt werden. Seit 1996 mußte die Bankenaufsichtsbehörde in mehr als 70 privaten und staatlichen Banken intervenieren. Als Ergebnis der bisherigen Unterstützungsmaßnahmen kontrolliert der Spareinlagen Garantiefonds mittlerweile 30 % der Aktiva des gesamten kolumbianischen Finanzsektors.

Angesichts dieser Entwicklung hat die Regierung am 18.5.99 per Dekret Nr. 836 den Spareinlagen Garantiefonds (Fondo de Garantías de Instituciones Financieras) dazu ermächtigt, eine besondere Kreditlinie für die Sanierung des Finanzsektors bereitzustellen. Am 25.6. wurde ergänzt, daß diese Kredite über einen Zeitraum von max. 12 Monaten 100 % der Zwischenfinanzierungsbedürfnisse der von Illiquidität bedrohten Banken abdecken können, ohne daß die so begünstigte Bank einen Teil ihres Vermögens hinterlegen muß. Die Übernahme staatlicher Kreditinstitute durch die Regierung wird im übrigen von Untersuchungen

über Korruption und Veruntreuung von Geldern durch leitende Mitarbeiter begleitet. Ein grundlegendes Problem des kolumbianischen Finanzsektors ist darüber hinaus die Existenz von 170 verschiedenen Instituten. Diese Zahl sei viel zu groß für den kolumbianischen Markt und erfordere eine Bereinigung durch Fusionen, Übernahmen und Schließungen.

Branchen / Unternehmen

Nach Angaben des staatlichen Erdölunternehmens Ecopetrol erhöhte sich die Erdölproduktion Kolumbiens im März 1999 gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat um 12,3 % auf durchschnittlich 816.500 Faß pro Tag.

Nach Angaben des Nationalen Verbandes der Reisebüros gingen Kolumbiens Tourismuseinnahmen 1998 gegenüber dem Vorjahr um US\$ 44,5 Mio zurück. Als Hauptursache wird die unbefriedigende Sicherheitssituation gesehen, die viele Touristen abschreckte.

Nach Angaben der nationalen Statistikbehörde DANE verringerten sich die Einzelhandelsumsätze in den ersten drei Monaten 1999 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 10,9 %.

1998 erzielte Kolumbiens Fischereiwirtschaft Exporterlöse von rund US\$ 230 Mio. Zuchtfische und Meeresschnecken waren entscheidend an der Steigerung dieser Exporte beteiligt.

Nach Angaben des Verbandes kolumbianischer Kaffeeproduzenten ging die Kaffeeproduktion des Landes in den ersten fünf Monaten 1999 gegenüber dem Vorjahr um 0,9 Mio auf 3,5 Mio Sack zurück. Die Gesamternte der derzeitigen Saison wird damit auf rund 10,5 Mio Sack Kaffee geschätzt. Das sind rund 2 Mio weniger als ursprünglich prognostiziert. Im gleichen Zeitraum hätten allerdings die Exporte um 2,3 % mengenmäßig zugenommen, obwohl die Streiks der Lastwagenfahrer im März einen vorübergehenden Einbruch bei den Exporten verursacht hätten. - Besorgnis verursacht auch die Entwicklung beim Exportpreis für kolumbianischen Kaffee: In der zweiten Hälfte Mai 1999 ging der Preis im Schnitt um US\$ 0,20/lb nach unten.

Hoy inauguran el túnel del Boquerón

Por fin, el Llano a hora y media

Considerado como la obra de ingeniería más importante en su género en Colombia, el túnel del Boquerón, ubicado en Usme, permite ahorrar 35 minutos de viaje entre Bogotá y Villavicencio. Tiene 2.405 metros y está completamente iluminado.

Lea las noticias de los últimos 7 días:
Elija el día



El túnel cuenta con todas las medidas de seguridad para los viajeros, y tres bahías de parqueo.

Javier Silva Herrera

Guillermo Herrera / EL TIEMPO

Redacción Cundinamarca

No hace más de 10 años, un viaje entre Bogotá y Villavicencio resultaba toda una prueba de resistencia que de paso imponía un reto a la paciencia de conductores y viajeros.

Curvas interminables, derrumbes y recorridos de más de cuatro horas al borde de abismos de cientos de metros eran apenas algunos de los obstáculos que se debían superar a lo largo de la vía.

Hoy, a las 12:30 del día, cuando el presidente Andrés Pastrana inaugure el túnel del Boquerón, todos estos inconvenientes comenzarán a ser cosa del pasado, pues el recorrido entre las dos capitales se hará apenas en hora y media.

Con esta obra, en la que se invirtieron 29 mil millones de pesos, a precios de 1994, se reduce en 35 minutos aproximadamente el recorrido entre la capital del país y los Llanos Orientales.

Terminan así dos años de trabajos que comenzaron en 1997, liderados por la empresa española Dragados.

El túnel, el más importante en su género construido en Colombia, tiene una extensión de 2.405 metros y está ubicado en Usme, sitio en el que se inicia el segundo de los seis tramos en los que se dividió la construcción de la vía al Llano.

Cuenta con tres bahías de parqueo y funcionan 14 postes de emergencia, los cuales están dotados de extintores y teléfonos comunicados a una central, que sirven para reportar cualquier emergencia.

Cada 150 metros fueron instalados 28 ventiladores para evitar la concentración de humo, así como pantallas luminosas que indican la velocidad a la que se debe transitar.

Informaciones

Vom 12.5. bis 2.6.1999 veröffentlichten die Nachrichten für den Außenhandel folgende Kolumbienbeiträge:

- Erneuter Anlauf beim Ausbau der Schienenwege
- Investitionsanreize über Steuern und Sicherheit

Von der Bundesstelle für Außenhandelsinformationen können folgende Ausarbeitungen bezogen werden:

1. Kolumbien: Energiewirtschaft, 12 Seiten, Best.-Nr. 7053, DM 15,00
2. Kolumbien: Holzverarbeitungsmaschinen, 20 Seiten, Best.-Nr. 7175, DM 36,00
3. Kolumbien: Tips für Handelsvertreterverträge, Grundzüge des kolumbianischen Handelsvertreter- und Vertragshändlerrechts, Beschreibung (deutsch) und Gesetzestext (spanisch), Best.-Nr. R 10228, DM 11,00

Messe

Vom 10. bis 12. November 1999 wird in Santafé de Bogotá die Messe Expo Energética '99 für die Sektoren Bergbau, Erdöl und Stromherstellung stattfinden. Das bedeutet, daß erstmalig alle drei Bereiche des kolumbianischen Energiesektors unter einem Dach vereint sind.

Weiter Informationen erhalten Sie von:
W.J. Krause & Associates, Inc., Germany
International Exhibition and Conference Management

Ansprechpartner: Monika Blume, Division Manager, Commercial Business Group
Mörsenbroicher Weg 191
D-40470 Düsseldorf
Tel +49(0)211-610730
Fax +49(0)211-6107337
E-Mail: 106345.1040@compuserve.com



El conquistador

Germán Jaramillo Olano deja la presidencia de Cadenalco después de haber hecho de esa empresa una de las más sólidas en la rama de los supermercados.

CUANDO GERMAN JARAMILLO OLANO LLEGO a la presidencia de Cadenalco a comienzos de 1984, la empresa no pasaba precisamente por sus mejores momentos. En pocas palabras, le faltaba modernizarse si quería consolidarse en el liderato de los supermercados. Y eso fue lo que se propuso Jaramillo. Con una visión que le permitió adelantarse al fenómeno de los hipermercados, puso en marcha una estrategia de diversificación y flexibilidad en el negocio basado en la idea de los multiformatos comerciales, destinados a satisfacer necesidades según los clientes y el lugar donde estuviera ubicado el local.

En corto tiempo Cadenalco creció como la espuma. No sólo aparecieron las cadenas Superley, Optimo (al estilo de los hipermercados con los más variados servicios bajo un mismo techo) y Próximo (supermercados destinados a llegarle al consumi-

dor en su propio barrio) sino que amplió sus dominios en el país, con la compra de Pomona, y en el exterior, con la adquisición de los supermercados Coda y de las tiendas Maxy's en Venezuela. De la misma forma Jaramillo impulsó alianzas estratégicas que serían trascendentales para el futuro de la empresa. La primera con almacenes Makro y la segunda con almacenes Exito, compañía con la que se ha iniciado un complejo proceso de integración.

Luego de esta transacción Jaramillo Olano ha decidido retirarse para dar vía libre a esta nueva etapa. Pero lo hace con la satisfacción de ser el motor principal de un crecimiento que hoy tiene a Cadenalco posicionada como la empresa privada colombiana líder en generación de empleo (cerca de 10.000), y con 79 almacenes distribuidos en 31 ciudades del país, una diversificación que garantiza enfrentar con solvencia a la competencia. ■

Die Chinesen sollen Kaffeetrinken lernen

Die Anbauländer verständigen sich auf Exportbeschränkungen – Steigende Preise erwartet

Die deutschen Kaffeetrinker müssen mit steigenden Preisen rechnen, weil die wichtigen Anbauländer Exportbeschränkungen beschlossen haben. Schon kurzfristig sei mit höheren Rohkaffeepreisen an den Terminmärkten zu rechnen.

Von Ulrich Achermann, Santiago de Chile

Die Organisation der kaffeeanbauenden Staaten hat einen neuen Anlauf genommen. Sie will das weltweite Überangebot an Kaffee beschränken. In Brasilia hat die Gruppe der 13 Staaten wieder einmal beschlossen, in den nächsten zwei Jahren weniger Kaffee zu exportieren. Die weltweiten Ausfuhren sollen auf 78 Millionen Sack – 50 Millionen Sack davon sind für die Kartellmitglieder vorgesehen – beschränkt werden, und so sollen die Weltmarktpreise gestützt werden. Brasilien wagt einen weiteren Vorschlag. Der Verbrauch soll angekurbelt werden. Die Chinesen sollen das Kaffeetrinken lernen.

Schon seit 1989 nehmen die Produktionsländer in eigener Regie eine Quotenzuteilung vor. Brasilien, größter Erzeuger und Exporteur von Kaffee, hat in der laufenden Saison Anrecht auf 15 Millionen Sack Exportkaffee; ein Jahr später ist eine Steigerung auf 17 Millionen Sack vorgesehen. Allerdings haben sich die Brasilianer im vergangenen Kaffeejahr (1998/1999) nicht an die Abmachungen gehalten; sie haben ihr Kontingent um volle 40 Prozent überschritten. Statt der bewilligten 15 Millionen Sack verschifften sie 21

Millionen Sack. Ihre Ernte wird auf insgesamt 34 Millionen Sack geschätzt.

Nach Ansicht von Fachleuten ist die laxen Quotenmoral der Brasilianer einer der Gründe für das Überangebot an Kaffee auf dem Weltmarkt und für die tiefen Preise der

Bohnen. Im Zeitraum 1997/98 waren je Sack im Durchschnitt 189,91 US-Dollar (362,7 Mark) zu bezahlen gewesen. In der Periode 1998/99 sackte der Preis auf durchschnittlich 115,18 Dollar. Brasilien hätte nach den Worten seines Handelsministers Celso Lafer „freiwilligen Exportbeschränkungen“ den Vorzug gegeben, habe sich schließlich aber dem Druck Kolumbiens gefügt.

Bis 1989 nahm die Internationale Kaffeeorganisation die Quotenzuteilung vor – das in London ansässige Kartell von 44 Produzenten- und 18 Verbraucherländern. Brasilien hatte sich damals aber überstürzt aus dieser Kontingentierung zurückgezogen und so den größten Kaffeepreissturz der Geschichte ausgelöst. Später war Brasilien die treibende Kraft zur Bildung eines reinen Produzentenkartells und der Zuteilung von Exportmengen, ohne Einmischung der Verbraucher.

Das Treffen der kaffeeanbauenden Staaten Anfang der Woche in der brasilianischen Landeshauptstadt diente auch dem Zweck, die Produktionsländer von Kaffee im Hinblick auf kommende Auseinandersetzungen im Kaffeekartell auf die brasilianische Position einzuschwören. Die Brasilianer drohen mit ihrem Auszug aus dem Londoner Verein für die Marktabsprachen, sollten die dort vertretenen Verbraucherstaaten bis September nicht auf Reformen nach ihren Vorstellungen beim Internationalen Kaffeeabkommen einwilligen, das für die Dauer von fünf Jahren zu erneuern ist.

Private Kaffeeproduzenten und -händler sollen in das bislang auf Regierungsebene funk-



Die Exportdisziplin der Anbauländer ist gering – dies ließ die Kaffeepreise purzeln.

Foto Blume

tionierende Kartell eingegliedert werden. Außerdem fordern die Brasilianer verstärkte Anstrengungen des Kartells, der Milliarde Einwohner der Volksrepublik China das Kaffeetrinken anzugewöhnen beziehungsweise den weltweiten Kaffeeverbrauch zu steigern. Darüber hinaus geht es um die Errichtung verbesserter statistischer Erfassungsmöglichkeiten

von Produktion und Verbrauch sowie die Durchführung einer jährlichen Kaffeekonferenz. Die 18 Verbraucherstaaten des Kartells sind nicht grundsätzlich gegen Neuerungen, streben aber keine festen vertraglichen Bindungen an. Brasilien dagegen möchte die Neuerungen von den entsprechenden Regierungen ratifiziert sehen.

vom 2. Juni 1999

Kolumbien steckt in einer schweren Krise

Die Wirtschaft stagniert, die Arbeitslosigkeit steigt, und viele Banken stehen vor dem Kollaps

Bogota, im Mai – Kolumbien erlebt die schwerste Wirtschaftskrise seit über sechzig Jahren. Über Jahrzehnte verzeichnete der 35-Millionen-Staat ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von fünf Prozent. In diesem Jahr wird erstmals Nullwachstum erwartet, die Arbeitslosigkeit steigt, und das Finanzsystem ist marode. Hohe Staatsausgaben, gestiegene Löhne, Mißwirtschaft und zu geringe Reformfreudigkeit seit Beginn der neunziger Jahre sind verantwortlich für das Desaster.

Von Eva Karnofsky

Der Peso hat in einem Jahr gut sieben Prozent gegenüber dem Dollar verloren. Die Industrieproduktion hat dem nationalen Statistikinstitut *Dane* zufolge um 18,07 Prozent abgenommen, die Bautätigkeit ging um 35,4 Prozent zurück, der Einzelhandel schreibt zehn Prozent geringere Umsätze, die Exporte sanken um 40,3 Prozent, die Importe um 36,3 Prozent. Lediglich der Tabaksektor wuchs um gut zehn Prozent, und es wurden 14,02 mehr Erdölderivate abgesetzt. Die Produktivität nahm um 9,09 Prozent ab. Die Arbeitslosigkeit liegt gemäß *Dane* bei 19,5 Prozent, und 20,2 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung haben keine volle Stelle.

Juan Jose Echavarria, Direktor von *Fedesarrollo*, dem angesehensten Wirt-

schaftsforschungsinstitut des Landes, bringt die kolumbianische Situation jedoch nicht mit den Krisen in Asien, Rußland oder Brasilien in Verbindung, die Rezession habe bereits früher eingesetzt. Auch den Krieg gegen die Guerilla, der jedes Jahr fünf Prozent des Bruttoinlandsproduktes schluckt, will er nicht als Ursache gelten lassen. Selbst das Erdbeben im Januar in der Kaffeezone des Landes sei gesamtwirtschaftlich kaum spürbar. Der Ökonom führt die katastrophale Lage vielmehr auf vier Faktoren zurück.

Der Amtsvorgänger von Präsident Andres Pastrana, Ernesto Samper, habe die Zügel schleifen lassen, weil er sich nur krampfhaft darum bemühte, sein Amt nicht wegen angeblicher Wahlkampffinanzierung durch die Drogenmafia zu verlieren. Zudem wuchs der Anteil des

Staates am Bruttosozialprodukt von 1990 bis 1998 um acht Prozent, obwohl eigentlich eine Schmälerung des Staatsanteils am BSP von rund 120 Milliarden Dollar angesagt gewesen wäre. Obendrein stiegen die Gehälter mit Ausnahme des Mindestlohnes im gleichen Zeitraum real um das Vierfache, während in den anderen Ländern Lateinamerikas die Einkommen sanken. Im übrigen verschwanden viele Gelder in dunklen Korruptionskanälen und durch Mißwirtschaft, nicht zuletzt in den über 1000 Gemeinden des Landes.

Echavarria glaubt, Kolumbien könne im Jahr 2000 wieder positive Wachstumszahlen schreiben, wenn sich die Regierung entschließt, das Staatsdefizit von drei Prozent abzubauen und den Staat einer Schlankheitskur zu unterziehen. Vor allem bei den staatlichen Renten und Pensionen müsse gekürzt werden. Angesichts der hohen Gehälter müsse auch über eine zehnprozentige Lohnkürzung nachgedacht werden, und sei es auch nur vorübergehend. Die Arbeitsgesetzgebung gelte es, flexibler zu gestalten. Auch auf diesem Gebiet hinke Kolumbien hinter den meisten Ländern des Kontinents her.

Als weiteren Schwachpunkt nennt Echavarria das Finanz- und Bankensystem. Viele Institute stehen vor dem Kollaps, und die Sparguthaben sind nicht versichert. Der Staat müßte dem Finanzministerium zufolge rund 4,5 Milliarden Dollar aufbringen, um private und staatliche Banken zu sanieren. Echavarria wehrt sich gegen die Subventionen für den Banksektor, er setzt vielmehr auf den Wettbewerb und hielte es für heilsam, wenn kranke Banken ihre Pforten schlossen. Die staatlichen Institute, so glaubt er, hätten längst privatisiert werden müssen.

Das gleiche gilt für die staatliche Telefongesellschaft, die nur noch rote Zahlen schreibt und deren Service zu wünschen übrig läßt. Doch der Ökonom hat seine Zweifel, ob sich überhaupt ein Käufer finden wird, sind doch allein die Pensionszahlungen jeden Monat höher als die Einnahmen. Die staatliche Erdölgesellschaft *Ecopetrol* sei zwar rentabel, dennoch sei sie hochgradig ineffizient. Joint-ventures mit ausländischen Firmen könnten da weiterhelfen.

Zwar gibt es keine Zahlen über den Einfluß der Drogen-Dollars auf die kolumbianische Wirtschaft, doch Echevarria glaubt, daß er zurückgegangen ist. Der Einbruch im Bausektor sei ein Indiz dafür, denn die Kokainbarone haben ihr Geld bislang vielfach in Luxusbauten gesteckt. Auch die Inflation, die bei gut zehn Prozent liegt, wäre höher, strömten massiv schwarze Dollars ins Land.



DIE KAFFEEBAUERN Kolumbiens leiden unter den Folgen des Erdbebens im Januar. Gesamtwirtschaftlich wirkt sich das jedoch kaum aus – ganz im Unterschied zum Staatsdefizit und den hohen Löhnen. Photo: Ingolf Bunge/SZ-Archiv



Nach dem Bombenanschlag in der kolumbianischen Stadt Medellín

Foto d

„Nicht im Auftrag der Regierung“

BERLIN, 1. August (dpa). Die Bundesregierung hat entschieden der Darstellung des deutschen Privatagenten Mauss widersprochen, sie habe den ehemaligen Kanzleramtsminister Schmidbauer zur Vermittlung im kolumbianischen Friedensprozess eingesetzt. „Die Aktivitäten des Ehepaares Mauss und von Herrn Schmidbauer in Kolumbien sind weder mit der Bundesregierung abgestimmt, noch erfolgen sie im Auftrag der Bundesregierung“, sagte ein Regierungssprecher am Wochenende. Die Bundesregierung würde nur nach offizieller Bitte der kolumbianischen Regierung tätig werden und dann auch nur nach Beratungen mit ihren EU-Partnern, sagte der Sprecher. Mauss hatte in einem Gespräch mit dem Berliner „Tagesspiegel“ gesagt, die rot-grüne Bundesregierung sei an den ehemaligen Geheimdienstkoordinator im Kanzleramt unter Kohl herangetreten, da sie selbst keinen Gesprächspartner nennen wollte, um Sondierungsgespräche mit dem Ersten Kommandanten der linken Guerrilla Nacionales Befreiungsheer zu führen.

Neue Welle der Gewalt in Kolumbien

Bombenanschlag und Flugzeugentführung / ELN und Farc bekennen sich

oe. BUENOS AIRES, 1. August. Die Guerrilla in Kolumbien hat eine neue Gewaltwelle entfesselt. Zehn Personen wurden durch eine Autobombe getötet, die gegenüber dem Sitz einer Militärbehörde zum Kampf gegen Entführungen in der kolumbianischen Stadt Medellín explodiert ist. Dreißig Personen wurden verletzt. Die „Bewaffneten Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens“ (Farc) bekannten sich nach Angaben des kolumbianischen Rundfunksenders Caracol zu dem Anschlag. Unterdessen ist nach Militärangaben ein Flugzeug aus Venezuela mit siebzehn Menschen an Bord von der kolumbianischen Guerrilla des „Nationalen Befreiungsheers“ (ELN) entführt worden. Der venezolanische General Martinez sagte am Wochenende einem kolumbianischen Rundfunksender, er wisse von einem Bekenner-schreiben des ELN. Der kolumbianische Verteidigungsminister Salazar äußerte sich vorsichtiger und sprach lediglich von einem „dringenden Verdacht“. Man sei je-

doch sicher, dass das seit Freitag vermisste Flugzeug nicht abgestürzt sei.

Bei der Explosion der in einem Kleinlastwagen versteckten Hundert-Kilo-Bombe wurden mehr als zwanzig Autos und acht Häuser völlig zerstört. In Medellín wird nun ein Wiederaufleben jener Attentatsserie befürchtet, die vor zehn Jahren 1993 von der Polizei erschossene Chef des Drogenkartells von Medellín, Pablo Escobar, entfesselt hatte. Damals gab es Dutzende von Bombenanschlägen in der Nähe von Einkaufszentren, Wohngebäuden sowie staatlichen und militärischen Einrichtungen.

Die Regierung versucht derzeit, mit den Farc eine Übereinkunft über die Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen zu erzielen. Beide Parteien haben sich allerdings immer noch nicht über die Notwendigkeit und die Aufgabenstellung einer internationalen Kommission verständigen können, die die Friedensverhandlungen beobachten soll.

Menschenraub

Die Kolumbianer sind müde. Zwar herrschte immer mal für ein paar Jahre relative Ruhe, doch seit fünf Jahrzehnten flackert der Bürgerkrieg immer wieder auf. Es wird an vielen Fronten gebombt und geschossen, Drogenhändler, linke Guerillagruppen, ultrarechte Banden und Heerscharen gewöhnlicher Krimineller stehen sich nichts nach.

Seit einigen Jahren haben sie nun auch noch die Entführung als einträgliches Geschäft entdeckt. Jeden Tag werden in Kolumbien mindestens fünf Menschen entführt. Viele Fälle werden den Behörden gar nicht gemeldet, man zählt stillschweigend das Lösegeld. Ein Drittel der Entführungen geht auf das Konto der Guerilla. Vielen Bürgern ist der Borden längst zu heiß geworden, sie wandern aus. Allein 65 000 Kolumbianer waren es in den ersten vier Monaten dieses Jahres. Sie haben die Hoffnung aufgegeben, in ihrer Heimat irgendwann ruhig leben zu können.

500 000 Menschen protestierten gegen die Entführungen, doch einmal mehr wird es umsonst gewesen sein. Sie sind schon unzählbar geworden, die Demonstrationen, Mobilisationen, Workshops, Seminare und Initiativen für den Frieden. Vor zwei Jahren hat man sogar die Menschen an der Wahlurne ein Votum für den Frieden abgeben lassen. Neun Millionen wollten ihn, doch das stört weder die Guerilla, noch die Armee und die Paramilitärs. Präsident Andres Pastrana nimmt die Sehnsüchte der Bürger ernst, doch er ist von Betonköpfen umgeben, die nur zu gern weiterkämpfen, weil es sich gut davon lebt. EK

Entführungswelle in Kolumbien

Massenprotest gegen Guerilla

Eine Million Menschen demonstriert für Friedensvertrag

Bogota (AFP/dpa) – In der kolumbianischen Großstadt Medellin hat fast eine Million Menschen gegen die Entführungswelle demonstriert. An dem Marsch unter dem Motto „Keine Entführungen mehr, keine Verschwundenen mehr“ beteiligten sich nach Presseangaben auch mehrere Regierungspolitiker. Kolumbiens Innenminister Nestor Martinez, der an der Spitze des Demonstrationszuges marschierte, sprach von einer deutlichen Botschaft an die linksgerichteten Rebellen und „im allgemeinen alle Gewalttäter“. Die Guerilla-Gruppe Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens (Farc) wies unterdessen die jüngsten Erklärungen der USA als „Einmischung“ in die inneren Angelegenheiten Kolumbiens zurück. US-Präsident Bill Clinton hatte ein Ende des Guerrillakrieges als „Interesse der nationalen Sicherheit“ der USA bezeichnet.

Während des Protestes in Medellin forderte der Gouverneur der Provinz Antioquia, Alberto Builes, die linke Guerilla zur „Besinnung“ auf, um den Weg zu einem wirklichen Friedensabkommen freizumachen. In Kolumbien ereignen sich 48 Prozent aller weltweit registrierten Geiselnahmen. Zur Zeit befinden sich mehr als 1400 Menschen in der Gewalt des linksgerichteten Nationalen Befrei-

ungsheeres (ELN), der Farc oder rechtgerichteter Todesschwadronen. Mehr als 3000 Kolumbianer gelten als verschwunden.

Der Chef der Farc-Rebellen, Raul Reyes, warf den USA vor, unter dem Vorwand der Bekämpfung des Drogenhandels den Krieg gegen die Guerilla zu unterstützen. Auch der brasilianische Präsident Fernando Henrique Cardoso und der peruanische Staatschef Alberto Fujimori lehnten ein militärisches Eingreifen des Auslandes in Kolumbien ab. Nach Medienberichten haben die USA in Argentinien sondiert, ob Buenos Aires eine militärische Eingreiftruppe für Kolumbien abzustellen.

Nach Angaben von Regionalbehörden töteten mutmaßliche rechtsextreme Paramilitärs am Donnerstag zwölf Menschen. In den Provinzen Santander, Miranda und La Union wurden jeweils vier Menschen nach demselben Muster exekutiert. Die Mörder suchten ihre Opfer zu Hause auf, zogen eine Namensliste heraus und erschossen die Menschen. Diese Art Anschläge verbieten regelmäßig Paramilitärs des Verbands Vereinigte Selbstverteidigungsgruppen Kolumbiens (AUC) unter dem Vorwand, ihre Opfern seien Helfer der linken Guerilla. (Seite 4)

Die beiden Herren sind Dienstreisende in Sachen Waffenbeschaffung. Der kolumbianische Verteidigungsminister Luis Fernando Ramírez und der General Fernando Tapias bestiegen am Donnerstag in Bogotá das Flugzeug in Richtung Washington. Im Gepäck haben sie Berge von Papier, Fotos und Videokassetten, Anklagematerial gegen die Guerillaorganisation „Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens“ (Farc). Die Unterlagen wollen sie der US-Regierung, Nichtregierungsorganisationen (NOGs) und Menschenrechtsgruppen zeigen. Kolumbiens Regierung wirft der Farc vor, die Menschenrechte in der von ihr kontrollierten Zone zu verletzen und immer tiefer in den internationalen Drogenhandel einzustiegen. Doch für die beiden Reisenden geht es um mehr als nur Reklame für die Politik des farblos aussehenden Präsidenten Andrés Pastrana. Kolumbien will 500 Millionen Dollar Militärhilfe von den USA. Vor allem neue Hubschrauber und Radarsysteme möchte Verteidigungsminister Ramírez haben. Neues Gerät sei nötig um dem Drogenschmuggel und der Guerilla heizukommen.

In den vergangenen sechs Tagen sind bei Gefechten zwischen Farc und Armee nach Angaben der Streitkräfte 360 Menschen ums Leben gekommen. 300 davon seien Guerilleros. Trotz der für Montag angesetzten Friedensgespräche startete die Guerilla eine militärische Großoffensive in 12 der 32 Departments des Landes. „Sie wollen am Verhandlungstisch stark aussehen“, kommentiert Präsident Pastrana die Taktik der Farc. Er macht gute Miene zum bösen Spiel. „Man muß verstehen, daß die Verhandlungen noch nicht begonnen haben.“

220 Kilometer südlich von Bogotá wollen sich Regierung und Farc am Montag in der Ortschaft La Uribe in der von der Guerilla kontrollierten Zone an einen Tisch setzen. Ein Vorwurf der Armee gegen die Farc lautet, daß sie ihre Angriffe in der entmilitarisierten Zone vorbereite und sich dorthin auch wieder zurück flüchtet. Seit Anfang November hat sich die Armee aus einer Fläche so groß wie der Schweiz komplett zurückgezogen und das Gebiet der Guerilla überlassen. Dies war die wichtigste Bedingung der Farc für die Gespräche mit der Regierung. Am Donnerstag wurde bekannt,

Kolumbianische Bürgerkriegsflüchtlinge, die vor den jüngsten Kämpfen nach Pavarando in der Region Uraba gelassen sind. Hier warten sie auf die Versorgung mit Lebensmitteln.
Foto: T. Voeten/Ropi



Das lange Warten auf den Frieden

In Kolumbien beginnen am Montag neue Friedensgespräche zwischen der Farc-Guerilla und der Regierung. Beide Seiten können mit einem Scheitern gut leben ■ Von Ingo Malcher

die Farc habe seit November in der von ihnen kontrollierten Zone elf Menschen ermordet, denen sie vorwarf Informationen an die Streitkräfte geliefert zu haben. 35 weitere Personen gelten als vermisst. „Es ist erschreckend für die Welt: Man hat dieser Gruppe eine Möglichkeit gegeben und sie antwortet blutig darauf und wendet die Todesstrafe an“, kommentierte Verteidigungsminister Ramírez.

Bei den Verhandlungen soll ein Zwölfpunkteplan diskutiert werden. Es geht vor allem um soziale Reformen, das Wirtschaftsmodell, die Modernisierung der Streitkräfte und die Drogenbekämpfung. Zunächst einigte man sich darauf internationale Beobachter in die von der Farc kontrollierte Zone zu schicken.

Sollten die Verhandlungen scheitern, hält es Pastrana durchaus für möglich die von der Guerilla kontrollierte Zone zurückzuerobern. „Die Armee hat sich in den

vergangenen drei Jahren stark verändert. Sie wurde umgestellt und hat heute eine bessere Operationskapazität“, so Pastrana. Sein Verteidigungsminister spricht da eine deutlichere Sprache: Die Armee müsse bereit sein in den Krieg zu ziehen, sollten die Verhandlungen scheitern. Gerüchte über eine mögliche US-Intervention gegen die Guerilla bügelt Pastrana ab: „Das wird es nicht geben solange ich Präsident bin.“ Auch die Farc setzt nach Ansicht des Politologen und Regierungsberaters Alfredo Rangel im Falle eines Scheiterns der Gespräche auf Krieg. „Mit der Offensive der vergangenen Woche ist die Botschaft der Farc klar: Wenn es am Verhandlungstisch keine Lösung gibt, wartet ein schlimmer Krieg auf das Land.“

Inzwischen macht sich in Kolumbien Ungeduld breit. Der Chef der oppositionellen Liberalen Partei, Horacio Serpa, fordert von der Regierung „schnell zu handeln“

und zweifelt an der Glaubwürdigkeit von Pastranas Friedensbemühungen. Damit ist er nicht allein. Nach einer Umfrage der Tageszeitung *El Tiempo* glauben 65 Prozent der Kolumbianer nicht daran, daß die am Montag beginnenden Gespräche etwas bringen. 64 Prozent glauben, Pastrana lasse sich von der Farc die Spielregeln diktieren. Pastrana war im vergangenen Jahr mit dem Versprechen angezogen, sich mit der Guerilla an einen Tisch zu setzen und einen Friedensvertrag auszuhandeln. Bis heute sieht es aber lediglich so aus, als hätte Pastrana alle Forderungen der Farc abgelehnt. Vermutlich wird er solange Zugeständnisse machen, bis die Guerilla alles Vertrauen, das man ihr entgegengebracht, verspielt hat. Dann kann Pastrana einen Militärschlag anordnen und sich rechtfertigen, er habe keine andere Wahl mehr gehabt und wolle sich nicht länger auf der Nase herumtanz-

lassen. Dem Vorsitzenden seiner eigenen Partei, Enrique Gomez Hurtado, ist bereits der Geduldsfaden gerissen: „Es ist klar, daß die Farc nicht den Frieden sucht, sie greifen die kolumbianische Gesellschaft an, morden und entführen Kolumbianer.“ Wenn sich am Montag Regierung und Guerilla an einem Tisch setzen, werden konkrete Ergebnisse wohl lange auf sich warten lassen. In 40 Jahren Bürgerkrieg sind der Farc die politischen Ideen abhandeln gekommen. Ihr politisches Projekt wurde durch die Logik der Gewalt ersetzt. Auch ist nicht sicher, welches Interesse sie an einem Friedensvertrag haben könnten. Die kolumbianische Guerilla ist die einzige Guerillabewegung, die in Lateinamerika überlebt hat – weil sie sich mit Geldern aus dem Drogenhandel und des Entführungs geschäfts prächtig selbst finanziert. Die Farc lebt von der Unregierbarkeit des Landes.

konnten studieren, und es reicht zum Leben“, so Vanessa.

Heute lebt die Familie in einem kleinen Haus, das sie aus Betonsteinen selbst hochgezogen hat. Die Wände der Innenräume sind nicht verputzt, der Boden ist nackter Zement. Im Wohnzimmer sieht ein kleiner Campingtisch mit blauen Plastikstühlen. Im Haus richtete die Mutter einen kleinen Lebensmittelladen ein, der allerdings nichts abwirft. Sagen will sie nichts, denn: „Ich fürchte das Blei und bin daher lieber ruhig.“ Andere Kriegsvertriebene haben kein Haus. Nur wenige hundert Meter weiter endet die Strom- und Wasserversorgung. In dem angrenzenden Hütendorf leben tausend Flüchtlinge. Einige Behausungen sind nur aus Papp. Die Vertriebenen kamen oft nur mit den Kindern hierher, die sie am Leib trugen. Als Zivilisten können sie zwischen die Fronten von Guerilla, Paramilitärs und Armee und flüchteten vor einer der drei Gruppen.

„Wenn wir durch das Hütendorf gehen, sage ich immer, daß wir es gut haben“, so Vanessa. Sie hatte zu Ende studieren können und arbeitet heute in einem Plattenladen in Cartagena. Ihr Bruder Jaime, der den Mord am Vater mit ansehen mußte, ist traumatisiert. Sein Ingenieurstudium brach er ab. Er arbeitet heute auf dem Bau. „In Achí hatten wir eine feste Einnahmequelle, hier halten wir uns gerade so über Wasser“, sagte Vanessa. Aber das ist nicht das

Schlimmste. „Seit mein Vater weg ist, bin ich nicht mehr glücklich. Als Kind war ich immer glücklich, soweit ich mich erinnern. Das ist jetzt vorbei“, so Vanessa. Als ältestes Kind der Familie liegt die Last der Verantwortung jetzt auf ihr. „In schwierigen Situationen denke ich immer, was er jetzt wohl machen würde, aber er ist eben nicht mehr hier. Ich kann mich damit nicht abfinden. Ich akzeptiere nicht, daß er tot ist.“
Ingo Malcher
* Name geändert

„Ich akzeptiere nicht, daß er tot ist“

■ In Kolumbien sind etwa eine Million Menschen auf der Flucht vor dem Krieg im eigenen Land. Sie retten sich in die Armutssiedlungen der Städte

Cartagena (taz) – Mühsam schnauft sich der alte Linienbus durch den Schlamm auf der Hauptstraße von San José de los Campos in der Nähe des Badortes Cartagena an der kolumbianischen Karibikküste. Es hat den ganzen Tag über geregnet, die ungeteerte Straße hat sich in Morast verwandelt. Im ersten Gang gibt der Fahrer vorsichtig Gas, der Bus beginnt zu rutschen, kurz darauf geht nichts mehr. Vor der Bar an der Ecke ist Endstation. Der Fahrer läßt alle aussteigen, ehe er im Rückwärtsgang den Rückweg antritt. Bis zum Knöchel versinken die aussteigenden Fahrgäste im Schlamm.

„Ich hoffe, daß sie uns die Straße bald mal richten“, schimpft Vanessa Gutierrez“. Sie wohnt bereits seit zehn Jahren in San José de los Campos. Sie kam nicht freiwillig. Bis 1988 lebte sie mit ihren Eltern und Geschwistern in Achí im Norden Kolumbiens. Eines Nachts stürmten Guerilleros auf der Suche nach dem Vater das Haus ihrer Familie. Im Hof fanden sie ihn und beschuldigten ihn, ein Informant der Regierung zu sein. Sekunden später erschossen sie ihn vor den Augen seines Sohnes

Jaime. Nach dem Mord fürchtete die Familie um ihr Leben. Eilig packten die Mutter und ihre drei Kinder das Nötigste zusammen und bestiegen in den Bus in die nächste sichere Stadt: Cartagena.

In den vergangenen zehn Jahren flüchteten in Kolumbien anderthalb Millionen Menschen vor dem Krieg. Über 60 Prozent aller Kriegsvertriebenen kehrte nie wieder an ihren ursprünglichen Wohnort zurück und glaubenauch nicht, es je tun zu können. Über die Hälfte der Kriegsflüchtlinge ist jünger als 18 Jahre. Bei einer Umfrage geben 36 Prozent an, niemals direkte Hilfe des Staates erhalten zu haben. Das Gesetz 387/97 definiert, wer in Kolumbien als Kriegsvertriebener gilt: „Jede Person, die sich dazu gezwungen sah, innerhalb des nationalen Territoriums ihren Wohnort zu verlassen oder ihre ökonomischen Aktivitäten einzustellen, da ihr Leben, die Unverletzlichkeit ihrer Person, ihre Sicherheit oder ihre persönlichen Freiheiten verletzt wurden oder direkt bedroht sind.“ Im Fall der Familie Gutierrez stand die Guerilla zwei Wochen nach dem Mord am Vater, daß es ein Irrtum war. „Das ist doch total egal, die

einzige Realität ist, daß er tot ist“, sagt Vanessa Gutierrez verbittert. Mit nur einem Koffer kam sie mit ihrer Mutter und den Geschwistern in Cartagena an, wo andere Urlaub machen. In Achí ließen sie alles zurück, was ihnen gehörte. Um ihr leerstehendes Haus kümmern sich ein Bekannter. „Wir hoffen, daß wir dorthin zurück können, wenn alles vorbei ist“, meint Vanessa Bruder Jaime. worauf sie ihn als „grenzenlosen Optimist“ beschimpft. Seid sie Achí verlieben, ist niemand von ihnen in die Gegend gereist – aus Angst. „Sie erkennen dich und wissen sofort, wer du bist“, erklärt Jaime. Heimweg hat die ganze Familie. „Schließlich sind wir dort geboren und aufgewachsen“, sagt Vanessa.

In der Gegend um Achí existiert der kolumbianische Staat nicht. Es gibt keine Polizei, keine Gesundheitsposten, keine Infrastruktur. Nachdem die Guerilla dort Polizisten ermordete, schickte die Regierung keine Polizei mehr und sagte, das Dorf gehört zur Guerilla. Vanessa Vater war ein einfacher Campesino, aber die Erträge reichten zum Leben. „Niemand hatten wir hohe Posten, wir waren schon immer arm, aber wir Kinder

Grenzkrieg in Kaschmir praktisch beendet

Kargil (AP) – Der Grenzkrieg in Kaschmir ist nach Darstellung Indiens praktisch beendet. Hunderte islamischer Rebellen hätten sich nach Pakistan zurückgezogen, sagte Brajesh Mishra, Sicherheitsberater des indischen Ministerpräsidenten Vajpayee, gestern. Er fügte hinzu, den Guerillakämpfern könne noch ein bis zwei Tage mehr Zeit für ihren Rückzug gegeben werden.

Mega-Wahlsieg für Megawati

Jakarta (dpa) – Indonesiens Staatspartei Golkar hat gestern ihre Wahlniederlage eingestanden und der Partei von Oppositionsführerin Megawati Sukarnoputri gratuliert. Bei den ersten freien Wahlen in Indonesien seit mehr als 40 Jahren am 7. Juni gewann Megawatis Demokratische Partei des Kampfes (PDI-P) 33,7 Prozent der Stimmen. Golkar kam auf 22,4 Prozent.

Albaner entführt Bus in Griechenland

Athen (dpa) – Ein Geiseldrama in Griechenland ist blutig zu Ende gegangen. Wie die Polizei gestern erklärte, entführte ein in Griechenland lebender, 23-jähriger Albaner am Mittwoch einen Überlandbus mit 52 Fahrgästen in Nordgriechenland und forderte umgerechnet 1,6 Millionen Mark sowie freie Fahrt nach Albanien. Am Donnerstagabend wurde er von Scharfschützen erschossen.

USA: Doppeltes Gehalt für den Präsidenten

Washington (AFP) – Das US-Repräsentantenhaus hat am Donnerstag beschlossen, das Jahresgehalt des Präsidenten 400.000 Dollar (768.000 Mark) zu verdoppeln. Sie selbst bewilligten die Abgeordneten eine Diätenerhöhung um 3,4 Prozent. Das Einkommen des US-Präsidenten ist seit 1969 unverändert geblieben, das der Mitglieder des Repräsentantenhauses wurde zuletzt 1993 angehoben.

Argentinische Airlines fliegen Falklands an

Buenos Aires (AFP) – Die argentinischen Fluggesellschaften Aerolineas Argentinas und Dinar. Lineas Aereas haben am Donnerstag Interesse bekundet, die Inselgruppe im Südatlantik wieder regelmäßig anzusteuern. Argentinien und Großbritannien waren am Mittwoch übereingekommen, daß ab dem 16. Oktober wieder Flüge aus Argentinien zu den Inseln starten können.

Kauft die taz.

Werden Sie AnteilseignerIn der taz!
Fordern Sie unsere Unternehmensbroschüre an!
Von 9 bis 20 Uhr stehen wir Ihnen für Ihre Fragen telefonisch, brieflich, per Fax und per E-Mail zur Verfügung.

taz, die tageszeitung.
Verlagsgenossenschaft e.G.
Kochstraße 18
10 969 Berlin
Telefon: 030/259 02-213
Telefax: 030/251 77 38
E-Mail: schreiben@taz.de

taz, die genossenschaft

Von Hans Leyendecker
Viele gottesfürchtige Männer haben das Leben des Johannes Rau geprägt. Sein Vater Ewald war ein sprachmächtiger Prediger, im Haus des Wuppertaler Pfarrers Karl Immer ging der Knabe Johannes ein und aus. Zu den ungewöhnlichsten Gottesmännern, denen Rau begegnet ist, gehört der deutsche Weihbischof in Ecuador Emil Stehle, den sie in Lateinamerika „Monsenor Emilio“ nennen. Ein schwächlicher Mann, der in den Bürgerkriegen von Nicaragua und El Salvador zur Legende wurde. „20 Jahre kenne ich Stehle“, sagt Rau. Stehle hat ihn zum Häuptling vieler Indianerstämme gemacht. Im vergangenen Monat kam der 73-jährige Stehle zu Rau und klagte sein Leid. Die Regierung von Kolumbien habe ihm die Einreise verboten – ungerechtfertigterweise. Dem Bischof wird vorgeworfen, er habe illegal die Befreiung von Geiseln gegen Lösegeld ausgehandelt und sei auch als Geldsammler für Guerillagruppen unterwegs gewesen. Allein seit Ende 1996 sei er mehr als 50mal nach Kolumbien eingereist.

Brief vom Privatmann

Stehle bat Rau, ihm zu helfen. Am 16. Juni schrieb der damals noch designierte Bundespräsident einen Brief an den kolumbianischen Botschafter in Deutschland. Er habe „mit großem Interesse vom Engagement von Bischof Stehle in Kolumbien gehört, Geiseln zu befreien, darunter mehrere Europäer, um mit solchen vertrauensbildenden Maßnahmen zum Friedensprozeß beizutragen... Wie ich aus den Medien erfahre, hat es bei der Frage der Neutralität des Vermittlers Mißverständnisse gegeben, die ich zutiefst bedauere“. Er halte die Verweigerung der Einreisegenehmigung für „ungerechtfertigt“, da sie „den humanitären Zielen“ Stehles zuwiderlaufe. Er bitte, „auch meine Empfehlung an den Präsidenten der Republik Kolumbien, Herrn Dr. Andres Pastrana, weiterzuleiten“.

„Den Brief konnte ich nur schreiben, solange ich nicht Bundespräsident war“, erklärte Rau der SZ. Als Staatsobershaupt hätte er „den Brief mit der Bundesregierung abstimmen müssen“. Der Botschafter, der bereits freundlich geantwortet habe, sei im übrigen früher bei Stehle zur Beichte gegangen. Vielleicht wären dennoch Konsultationen mit Bonn ratsam gewesen. Das Schreiben des Privatmanns Rau sorgte nicht nur in Bogota für Irritationen. „Rau war als designiertes Staatsober-

Entführungen durch Guerilleros sind in Kolumbien an der Tagesordnung. An Verhandlungen über die Freilassung der Geiseln sind häufig Deutsche beteiligt, so der

Entführungen in Kolumbien

Privatdetektiv Mauss oder der CDU-Politiker Schmidbauer – zum Mißfallen der Bun-

desregierung. Soeben hat sich Bundespräsident Johannes Rau für weiteren deutschen Vermittler einen katholischen Bischof Emil Stehle

Verhandeln in Gottes Namen

Der deutsche Bischof Stehle will Geiseln frei bekommen – mit Unterstützung von Johannes Rau

hauptein Privatmann“, heißt es in Bonner Regierungskreisen. Er „hätte sein Vorgehen abstimmen müssen“. Stehle habe „konstruktiv an Prozessen in Lateinamerika mitgewirkt“, und die Bundesregierung habe ihm auch dafür gedankt. Aber Stehle habe „Beziehungen zu problematischen Personen, die in Kolumbien sehr aktiv“ seien.

Es gibt seit Jahren verwirrende deutsche Aktivitäten in dem Andenstaat. Zu den prominentesten Akteuren gehören der Privatdetektiv Werner Mauss, der frühere Geheimdienstkoordinator Bernd Schmidbauer und katholische Würdenträger. „Vieles ist für uns undurchschaubar“, sagt ein Bonner Spitzenbeamter. „Wir versuchen zu verhindern, daß wir in einen innerkolumbianischen Konflikt gezogen werden“.

Seit drei Jahrzehnten tobt im Andenstaat ein Kampf zwischen den Herrschenden und Guerillagruppen wie der marxistischen Rebellenorganisation Ejército de Liberación Nacional (ELN). Jedes Jahr werden von unterschiedlichsten Gruppierungen, dazu gehören auch Paramilitärs, etwa 1000 Menschen entführt. Der Geheimdienst behauptet, die ELN habe allein 1997 fast 100 Millionen Dollar mit Entführungen verdient und rund 200 Millionen Dollar Schutzgelder von Konzernen kassiert; die Summen dürften übertrieben sein.

Als Geiselnbefreier trat seit Mitte der achtziger Jahre immer wieder der Deutsche Werner Mauss auf. Er verfügt über hervorragende Beziehungen zu den Führern der ELN. Seine Gegner halten ihn für einen Finanzier der Guerilla, was Mauss heftig bestreitet. Er beteuert auch, daß bei seinen Aktionen Lösegeld keine Rolle spiele. Allerdings hat der Bundesnachrichtendienst nachweislich in einem Entführungsfall, auf Anordnung Schmidbauers, eine Millionensumme in Briefsäcken für den Superagenten Mauss nach Bogota geschafft.

Bei vier Befreiungsaktionen in Kolumbien haben Mauss und Schmidbauer in



GUERILLEROS der kolumbianischen ELN lassen Mitte Juni 33 Geiseln frei. An den Verhandlungen war der CDU-Politiker Schmidbauer beteiligt. dpa

den letzten Jahren zusammengewirkt. Das hat im deutschen Außenministerium und in der früheren kolumbianischen Regierung für viel Aufregung gesorgt. In die Befreiungsaktionen, die an der Regierung vorbeifließen, waren auch immer wieder katholische Priester eingeschaltet, unter ihnen Emil Stehle. Als der Münchner Ottmar Broda im Januar aus der Geiselhafte der ELN entlassen wurde, kam er auf einem Fußballplatz frei. Er wurde erwartet – auch von Stehle. „Erschrecken Sie nicht über den Ablauf“, sagte ihm der Mann der Kirche. „Das ist Teil Ihres Lösegeldes“.

Stehle, der auch mal Pfarrer der deutschen Gemeinde in Bogota war, ist ein ehrenwerter Mann. Während seiner ersten Jahre in Kolumbien hatte er Freundschaft mit Camillo Torres geschlossen, einem charismatischen Prie-

ster. Torres schloß sich in den 60er Jahren mit der Waffe in der Hand der frischgegründeten ELN an. Stehle erhielt von der kolumbianischen Bischofskonferenz den Auftrag, Torres zurückzuholen, doch er kam zu spät. Am 15. Februar 1966 fiel Torres im Gefecht.

Eine deutsch-kolumbianische Polit-Affäre entwickelte sich, als Agent Mauss und seine Frau Ida im November 1996 ins Gefängnis gesteckt wurden, weil sie ohne Rücksprache mit den Behörden mit einer befreiten Geisel das Land verlassen wollten. Das Verfahren war eine Farce, aber erst im Frühsommer 1998 konnte das Ehepaar nach Deutschland zurückkehren. Dessen ungeachtet setzten Mauss und Schmidbauer ihre Vermittlungsversuche zwischen Guerilleros und Staat fort. Im Juli vergangenen Jahres trafen sich auf Betreiben der Re-

gierung Kohl deren Geheimdienstkoordinator Schmidbauer und Bischof Stehle mit Repräsentanten der kolumbianischen Gesellschaft bei Mainz. Art Vorvertrag für kommende Gespräche zu schließen. Zu den mit der ELN ist es bislang nicht gelungen. Auch deshalb hat es eine Reihe von Entführungen gegeben.

Die neue Bundesregierung verurteilt den Prozeß mit einiger Beklemmung. Sondere der Geheimdienstkoordinator Ernst Uhrlau und der Chef des Nachrichtendienstes, August Hanning, befürchten unheilvolle Verwicklungen. Was passiert, so ein Bonner Beobachter, wenn Deutsche entführt werden, die ELN erklärt, daß eine Befreiung mit Hilfe von Schmidbauer möglich wäre?

Absage vom Kanzleramt

Als Schmidbauer jetzt im Juli in Bonn mittler gerufen wurde, war die Absage vom Kanzleramt vergeblich um. Um für seine Mission. In Bogota nächst Streit um ihn, weil Stehle den Pastrana argwöhnte, die Verhandlungen Schmidbauers auch um Lösegeldzahlungen kolumbianischer Kardinal zu verhindern. Dies überzeugte die Bundesregierung, daß die Rebellen dies nicht wollten. Wie sich später herausstellte, hatte der Kardinal seine Informationen von Schmidbauer informiert. So schließt sich der Kreis.

Auffällig ist, daß die ELN in der Vergangenheit mit der Bundesregierung Geschäft zu kommen. Relativ Antonio Garcia machte neue Angebote, Geiseln freizulassen. Bundeskanzler Gerhard Schröder der Vermittlung in Kolumbien. Schröder lehnte ab. Nur eine europäische Initiative sei in Bonn wolle, auch wegen der Rolle von Schmidbauer/Mauss in der Sache spielen.

„Es gibt Schreier, die von der Sache nichts verstehen“

Der frühere Geheimdienst-Koordinator Bernd Schmidbauer über die Weigerung der Bundesregierung, seine Vermittlungsaktion in Kolumbien zu unterstützen

Mit Unbehagen verfolgt die Bonner Regierung die Vermittlungsaktion des ehemaligen Kanzleramtsministers Schmidbauer (CDU) in Kolumbien. Mit Schmidbauer sprach Peter Blechschmidt.

SZ: Herr Schmidbauer, in wessen Auftrag sind Sie in Kolumbien tätig?
Schmidbauer: Es gab eine Einladung der kolumbianischen Regierung mitzuwirken, Geiseln freizubekommen. Vorausgegangen waren viele Gespräche in Europa und in anderen Ländern, das letzte wichtige Gespräch in Rom mit Vertretern der Kurie. Es gab auch eine Einladung durch den kolumbianischen Kongreß.

SZ: Was macht Sie zum Vermittler?
Schmidbauer: Eigentlich nur mein Engagement für die Situation dort und die



Photo: imo

Arbeit in den vergangenen Jahren. Sie kennen den Fall der Eheleute Mauss. Es gibt aber auch andere Fälle.

SZ: Ihr Engagement ist also ausgelöst worden durch den Fall Mauss?
Schmidbauer: Mein Engagement für Kolumbien lag weit vorher, ausgelöst dadurch, daß wir deutsche Geiseln freibekommen haben, auch mit Hilfe des Ehepaars Mauss.

SZ: Was verbindet Sie mit der Guerillagruppe ELN?
Schmidbauer: Soviel wie mit der Guerillagruppe FARC oder mit anderen Gruppen. Im Grunde waren es die intensiven Gespräche in den vergangenen Jahren, die dazu geführt haben, daß eine Art Vertrauen aufgebaut wurde und daß ich mehr denn je davon überzeugt bin, daß die ELN bereit ist zu einem Friedensschluß.

SZ: Es gibt in Kolumbien den Vorwurf, Sie machen sich nur wichtig und Ihre Bemühungen seien eher hinderlich.
Schmidbauer: Den Vorwurf gibt es weniger in Kolumbien als hier, wo er von einigen wenigen Journalisten erhoben

worden ist. Er geht zurück auf eine Äußerung eines ehemaligen kolumbianischen Präsidenten, Alfonso Lopez, der dabei ist, einen anderen Präsidentschaftskandidaten aufzubauen und mich benutzt hat. Er kennt mich nicht, er hat mit mir keinerlei Kontakt gehabt. Und in Kolumbien wurde ich darauf hingewiesen, dies sei ohne Bedeutung.

SZ: Arbeiten Sie weiter mit Herrn Mauss zusammen?
Schmidbauer: Mit dem Ehepaar Mauss zusammenzuarbeiten, ist deshalb wichtig, weil es Kontakte hat, die ich nicht besitze. Das gilt auch in der jetzigen Situation.

SZ: Welcher Art ist Ihre Beziehung zu Bischof Stehle?
Schmidbauer: Ich kenne Bischof Stehle in seinem Engagement in Südamerika. Er hat unabhängig von meiner Arbeit vielen Menschen geholfen. Er hilft, wenn es darum geht, bestimmte Kanäle aufzumachen, und ich schätze ihn sehr.

SZ: Aber die kolumbianische Regierung verweigert ihm die Einreise.
Schmidbauer: Ich denke, daß nach Prüf-

fung der aus meiner Sicht haltlosen Vorwürfe...
SZ: ... daß sich Stehle für verbotene Lösegeldzahlungen eingesetzt habe...
Schmidbauer: ... auch diese Situation geändert werden kann.
SZ: Warum will die Bundesregierung Ihre Bemühungen nicht unterstützen?
Schmidbauer: Das kann ich so nicht beantworten. Ich nehme an, daß Sie die Schreier meinen, die im Umfeld der Bundesregierung sich mit der kolumbianischen Sache „beschäftigen“. Ich gehe aber davon aus, daß im Ernstfall auch die Bundesregierung die Unterstützung nicht versagen.

SZ: Wen meinen Sie denn mit Schreier? Ihren Nachfolger als Geheimdienst-Koordinator Ernst Uhrlau?
Schmidbauer: Na ja, es gibt Leute, die von der Sache nichts verstehen und mit mir auch kein Gespräch geführt haben.
SZ: Wen haben Sie denn bei der Bundesregierung konkret um Unterstützung gebeten?
Schmidbauer: Niemanden persönlich bisher. Ich hab das nur angezeigt, daß

es, sagen wir mal, eine Vertretung gibt.
SZ: Wie haben Sie das angezeigt?
Schmidbauer: Durch telefonische Kommunikation.
SZ: Und wen haben Sie da informiert?
Schmidbauer: Die Bundesregierung.
SZ: Das ist ein weit gefächertes Netz.
Schmidbauer: Na ja, aber es sind die Leute in der Bundesregierung.
SZ: Wer finanziert Ihre Aktion?
Schmidbauer: Im Augenblick relativ wenig finanzierte Teile, der zu finanzieren Kolumbien, hat das Rote Kreuz.
SZ: Gibt es Vorstellungen einer Geiselnbefreiungsaktion in Kolumbien?
Schmidbauer: Es gibt viele Vorstellungen, die nicht daran scheitern, daß alles reibungslos abläuft. Wenn es nach dem Willen der kolumbianischen Regierung und nach dem Willen geht, dann wären wir fertig.

Die friedliche Stille täuscht

In Kolumbien ist man die Unsicherheit leid / Von Horst Rademacher

SAN JUAN DE PASTO, im August. Hier haben die Polizisten Fußball gespielt, sagt Don Diego. Er selbst habe noch die Torpfosten gesehen. Dass der Platz in 4000 Meter Höhe liegt, ist für die vom Fußball begeisterten Kolumbianer kein Hindernis: Die dünne Luft in der großen Höhe macht den Bewohnern der drei Kordilleren des Landes nicht zu schaffen. Wie ein Fußballfeld sieht das Gelände allerdings nicht aus. Der Platz ist mit Löchern übersät, kreisrunde Senken mit Durchmessern von ein bis zwei Metern zieren den Boden. Überall liegen hohe Steine herum, zum Teil von eigenartigen Rissen durchzogen. Zur Linken ragt eine mächtige Gesteinswand 200 Meter hoch empor. Zur Rechten erhebt sich ein steiler Kegel aus Gesteinsbrocken und loser Asche. Hin und wieder stinkt es hier nach Schwefel.

Vor sechseinhalb Jahren, erzählt Don Diego, der Besucher auf den Krater führt, hätten kolumbianische Bundespolizisten eine Relaisfunkstelle und einen Fernsehsender auf der höchsten Stelle des Kraterandes des Galeras-Vulkans bewacht. Von dort können die Funkwellen fast die gesamte kolumbianische Südprovinz Narino erreichen. In ihrer Freizeit seien die Wachen in den damals noch flachen und glatten Kraterboden geklettert und hätten dort Fußball gespielt.

Im Januar 1993 brach der Vulkan plötzlich aus. Die umherfliegenden Lavafetzen und glühend heißen Gesteinsbrocken verwandelten das Spielfeld in eine Kraterlandschaft. Bei der Eruption kamen neun Personen ums Leben, unter ihnen sechs Geowissenschaftler. Die Polizeistation wurde weitgehend zerstört. In den Jahren nach dieser Katastrophe hat es zwar immer wieder kleinere Ausbrüche des Vulkans gegeben. Seit mehr als zwei Jahren ist der Berg jedoch verdächtig still. Nur der aus dem Kegel strömende Wasserdampf und Dutzende kleiner Erdbeben zeugen davon, dass er noch längst nicht zur Ruhe gekommen ist.

Den rauchenden Vulkankegel umrahmt eine beeindruckende Kulisse. Im Süden ragen in der Ferne die Vulkane Cumbal und Chiles weit über die fruchtbaren Hochebenen von Tuquerres und Ipiales hinaus. Ein wenig weiter östlich, schon in Ecuador liegend, thront der mächtige, vergletscherte Rücken des Vulkans Cayambe über einer dünnen Wolkenschicht. Weit im Norden ragt der Vulkan Dona Juana dunkel aus dem weißen Wolkenmeer. Zusammen mit dem Galeras bilden diese Feuerberge das Rückgrat der Andenkette, die hier, nur einen Breitengrad nördlich des Äquators, keine unwirtliche, pflanzenlose Landschaft ist wie in der Königskordillere in Bolivien oder noch weiter im Süden auf dem Altiplano Nordchiles. In Kolumbien sind die Hänge der Berge zwar steil, aber dennoch grün.

Die nur gelegentlich vom Pfeifen der Windböen unterbrochene Stille lässt vergessen, dass es in Kolumbien keinesfalls so friedlich zugeht, wie es die Hochgebirgs-

landschaft vortäuscht. Kurz hinter dem Vulkan Dona Juana, wo die Anden allmählich in den Urwald des Amazonasgebietes übergehen, herrscht nicht mehr die gewählte Regierung des Landes. Staatspräsident Pastrana hat schon vor Monaten Armee und Polizei aus einem großen Teil der Provinzen Caqueta, Guaviare und Meta abgezogen. Dieses Gebiet von der Größe der Schweiz wird seitdem von den Guerrilleros der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (Farc) kontrolliert. Die Verwaltung, die Gerichte und die wichtigen Wirtschaftsunternehmen der Region müssen sich dem Kommando der Guerrilla unterwerfen.

Pastrana hatte gehofft, der Rückzug der Staatsgewalt aus dem weitgehend unzugänglichen Dschungelgebiet würde als Geste guten Willens verstanden, um die Farc zur Teilnahme an Friedensverhandlungen zu bewegen. Die meisten Kolumbianer werten die kampflose Übergabe des Gebietes jedoch als Zeichen der Schwäche des jungen Präsidenten. Obwohl Vertreter der Regierung und die Führung der Farc schon mehrmals zu Gesprächen zusammengekommen sind, gab es in den letzten Wochen immer wieder Gefechte zwischen der Armee und der Guerrilla, bei denen angeblich mehr als 300 Rebellen umkamen.

Keinen Platz am Verhandlungstisch hat dagegen die zweitgrößte Guerrillagruppe des Landes, die „Nationale Befreiungsarmee“ ELN. Sie versucht sich diesen Platz mit spektakulären Geiselnahmen zu erkaufen, so vor wenigen Wochen während einer Messe in einer Kirche in einem wohlhabenden Vorort von Cali, der zweitgrößten Stadt des Landes. Kurz zuvor hatten ELN-Rebellen eine Propellermaschine der Fluggesellschaft Avianca entführt und Passagiere und Besatzung als Geiseln genommen.

Der größte Teil der kolumbianischen Bevölkerung ist das Leben in dauernder Unsicherheit und die Welle von Gewalt und Geiselnahmen leid. In Protestkundgebungen in den Großstädten des Landes forderten Demonstranten kürzlich die Freilassung der „Secuestrados“, der Geiseln. Viele Autofahrer haben kleine weiße Tücher an ihren Fahrzeugen angebracht und tun auf diese Weise ihren Unmut über die Geiselnahmer kund. Auch der Vatikan bemüht sich um die Freilassung der Geiseln. Er hat den Guerrilleros mit der Exkommunikation gedroht – eine große Schmach in diesem katholischen Land.

Don Diego spricht nicht gern über die Probleme seines Landes. Lieber weist er darauf hin, wie fruchtbar die Äcker selbst noch in großer Höhe seien. Zwiebeln und Kartoffeln würden noch bis in mehr als 3000 Metern Höhe angebaut. Dann schaut er auf seine Uhr und sagt, nun sei es aber an der Zeit abzusteigen. Schließlich habe er noch eine Verabredung. Seine Mannschaft spiele heute Abend „Futbol“, da dürfe er als Spielführer einfach nicht fehlen.



Professor Dr. Peter Konder (rechts) erhielt aus der Hand von Wissenschaftsminister Zöllner den Verdienstorden am Bande. Bild: Klaus Benz

Er liebt Kolumbien

Verdienstkreuz für Prof. Konder

cris. – Zwei Leidenschaften prägen seit Jahrzehnten das Leben von Dr. Peter Paul Konder: die Mathematik und das Land Kolumbien. So formulierte es Wissenschaftsminister Prof. Dr. Jürgen Zöllner, als er dem Mainzer Wissenschaftler das Bundesverdienstkreuz am Bande überreichte.

Konder erhielt die Auszeichnung für „hervorragende Verdienste in Forschung und Lehre, in der akademischen Selbstverwaltung und insbesondere im Bereich der Völkerverständigung“. Er habe sich für die Zusammenarbeit zwischen der Johannes Gutenberg-Universi-

tät, der Universität des los Andes in Bogotá und anderen Universitäten in Kolumbien eingesetzt, lobte der Minister die Verdienste des Mathematikers, der 1978 zum Professor berufen wurde und zuvor zehn Jahre als Oberstudienrat im Hochschuldienst an der Mainzer Uni gearbeitet hat.

Zöllner wies auch auf Spendenaktionen hin, die Konder unter anderem für kolumbianische Naturkatastrophenopfer initiiert hat. Konders besondere Liebe zu Land und Leuten drücke sich auch darin aus, daß er einen großen Teil des Jahrs in Kolumbien verbringe.

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Montag, 5. Juli 1999



Exportakademiker feierten für Kinder in Kolumbien

Hüpfburg und Spielstraße, Tombola und Schminckaktion – und doch mehr als eine der üblichen Sommerhocketen. Die Reutlinger Export-Akademie feierte gestern wieder ihr Internationales Kinderfest. Der Erlös kommt der Kinderdirekthilfe in Kolumbien zugute. Sie arbeitet in Armenvierteln und versucht in einem

von Armut und Gewalt geprägten Klima Kindern und Jugendlichen eine Perspektive zu geben: durch Schulbesuch und Berufsausbildung. Für Paul Worthington, Geschäftsführer der Gesellschaft für Internationales Marketing, zeigt das alljährliche Fest, daß sich Studierende und Lehrende als Teil einer globalisierten Gesellschaft

begreifen: „Das Aufeinandertreffen von verschiedenen Kulturen ist für uns kein Problem, sondern eine Bereicherung.“ Schließlich nehmen am Aufbaustudiengang Menschen aus allen Kontinenten teil, und der Ausländeranteil an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft liegt bei über 20 Prozent. wal / Bild: Lobe

Welche Rolle spielt Kolumbiens Guerilla in den „Visionen“ von Venezuelas Präsident Chávez?

Terrorherrschaft der Zehnjährigen

Von UWE SIEMON-NETTO

Während die USA ihre Aufmerksamkeit auf den Balkan konzentrieren, zieht in ihrem Hinterhof eine vielleicht noch größere Gefahr herauf. Kolumbiens Präsident Pastrana hat seine Truppen aus einem riesigen Gebiet im Süden seines Landes abgezogen und damit ein Territorium von der Größe der Schweiz ganz der kommunistischen Guerilla – der FARC – überlassen. Gleichzeitig zeichnet sich ein Schulterschluss zwischen der FARC und dem Präsidenten von Venezuela ab, das der wichtigste Öllieferant der Vereinigten Staaten ist. Präsident Hugo Chávez, ein ehemaliger Putschist und Freund Fidel Castros, erklärte einem lokalen Fernsehsender, daß er und die FARC „gemeinsame Visionen“ hätten. Wie diese aussehen, läßt sich leicht kombinieren. Die FARC verkündet im Internet, daß sie unter kommunistischen Vorzeichen das 1830 untergegangene Großreich „Gran Colombia“ des Freiheitshelden Simon Bolívar wiederherstellen wolle. Ihm gehörten Kolumbien, Venezuela, Bolivien, Peru, die heutigen Staaten Ecuador und Panama an.

Stets ein freier Stuhl für Bolívar

Chávez sieht sich selbst in der Tradition Bolívars; ja, er sagt sogar manchmal, er sei dessen Wiedergeburt. In jeder politischen Sitzung hält er Bolívar einen Stuhl frei. Dazu muß man wissen, daß Bolívar für viele Venezolaner eine messianische Figur ist. Sie harren seiner Wiederkehr; er werde sein Reich wieder aufbauen, glauben die mehr als 600 000 Anhänger der Maria-Lonzi-Sekte, die zur Seele des seit fast 170 Jahren toten Freiheitshelden beten.

Die bürgerliche Opposition ist zutiefst beunruhigt. „Wie kann man eine ‚gemeinsame Vision‘ mit Verbrechen haben, die auch unsere Bürger entführen, um ihren Angehörigen viele Millionen Dollar an Lösegeldern abzunehmen?“ fragt Fernando Chumaceiro, früher Oberbürgermeister von Maracaibo, Hauptstadt der Öl-

Provinz Zulia. Aber Chávez hat eine neue Parole ausgegeben, die sein Getreuen nun allenthalben wiederholen. „Der Guerillakrieg in Kolumbien währt doch nun schon seit 40 Jahren. Jetzt müssen wir erst einmal bei uns selbst Ordnung schaffen“, konstatiert Francisco Aria Cardenas, ein ehemaliger Theologiestudent und Offizier, der heute Gouverneur von Zulia ist.

80 Prozent der Venezolaner leben in Armut. Das Gesundheits-, Schul- und Sozialwesen sind zusammengebrochen. Der Lebensstandard des Mittelstandes ist in den letzten zehn Jahren drastisch gesunken, weswegen ein großer Teil dieser Schicht für Chávez stimmte. Wirklich dramatisch ist aber die Situation in den Barrios, die Maracaibo und Caracas umgeben. Die Menschen, die dort vegetieren, sind auf dem Papier nicht vorhanden und dennoch deutlich präsent. „Nichtmenschen“ ohne Geburtsurkunden haben im Tal Kabel gestohlen, sie unerlaubt an Überlandleitungen angeschlossen und die Berge hinaufgezurt. So haben sie Strom für ihre Fernseher, und sind folglich für ihr Idol Chávez erreichbar; aber fließendes Wasser und Siele haben sie nicht. Das Wasser buckeln sie nach oben, ihre Exkremente werfen sie in Plastikbeuteln aufs Wellblechdach der jeweils unter ihnen liegenden Hütte. Schwerbewaffnete Zehnjährige üben in den engen Barrio-Gassen ein Terrorregiment aus; ihre Chefs sind 15 und deren Bosse Mitte 20. Chávez hat verstanden, diese Massen zu mobilisieren, während Ex-Oberbürgermeister Chumaceiro bekennt: „Daß es zu dem Phänomen Chávez kam, ist unser aller Schuld. Die traditionellen Parteien haben dieses Land mit ihrer Korruption gemeinsam heruntergewirtschaftet. Wir sind auf der Schnellspur zur Diktatur.“

Chávez strebt eine neue Verfassung an, wozu ihn im April eine überwältigende Wählermehrheit in einem Referendum autorisiert hat. Wie viele andere sieht Chumaceiro in der föderalistischen Struktur Venezuelas das mächtigste Bollwerk dagegen. Das

zweite sind die Kirchen. Chávez ist zwar kein Atheist, aber er sagt Dinge, die den Kirchen wie Drohungen vorkommen: Er wolle ihnen das Sozialwesen übertragen und schätze ihre Kritik, aber sie müßten sich auch Kritik gefallen lassen. „Im Klartext: Wenn die Kirchen nicht spüren, wird Chávez sagen, sei seien gegen das Volk, und dann wird er das Volk auf die Straße rufen“, prophezeit ein Theologieprofessor. Er spricht damit Venezuelas größten Alptraum an: daß Chávez die „Nichtmenschen“ aus den Barrios ins Tal ruft, um Revolution zu machen.

Aufruf zur Brüderlichkeit

Die Alternative kann laut Chumaceiro nur eine neue christlich-demokratische Bewegung nach deutschem Muster sein. Dies sei nur möglich, wenn sich die Konfessionen zusammentäten. Die katholische Kirche tut sich jedoch schwer mit dem rapiden Wachstum der Evangelikalen. Sie machen bereits 15 Prozent der Bevölkerung aus und könnten nach man-

chen Prognosen in drei Jahren in der Mehrheit sein, vor allem in den Barrios, wo sowohl sie als auch das katholische Neokatechumenat und das Opus Dei missionieren. Kardinal Cassidy, der im Vatikan für die Einheit der Christen zuständig ist, hat indes Katholiken und Evangelikale zu Brüderlichkeit und Zusammenarbeit aufgefordert. Dazu gründeten wichtigsten evangelikalen Gruppen bereits einen Dachverband, der ein Ansprechpartner für den Staat und die katholische Kirche sein will. Das Ziel: „Im neuen Jahrtausend müssen Evangelikale und Katholiken gemeinsam Südamerika evangelisieren.“ Das hatte Cassidy gesagt.

Christliche Politiker wie Chumaceiro sehen das auch so. Sollte das mißlingen, so befürchten sie, droht dem reichen Hinterhof der USA eine böse Perspektive: ein linkspopulistisches Regime, das den Sirenentönen der erfolgreichen, mit Rauschgiftmilliarden ausgestatteten Guerillas aus dem Nachbarland Kolumbien nicht zu widerstehen vermag.



Von den Armen gefeiert, von den Bürgerlichen gefürchtet: Hugo Chávez. Foto: ap

FAZ
26.6.99

Panama gegen Eingreifen der Vereinigten Staaten

oe. BUENOS AIRES, 25. Juni. Die Regierung von Panama hat sich strikt gegen ein Eingreifen der Vereinigten Staaten an der Grenze Panamas zu Kolumbien verwahrt. Außenminister Jorge Ritter wandte sich bei einer Pressekonferenz gegen die Äußerungen des amerikanischen Generals Charles Whilhem, demzufolge der Drogenhandel und das Eindringen kolumbianischer Guerrillatruppen Amerika zum Einschreiten veranlassen könnten, wenn die Sicherheit des Kanals gefährdet sei. Ritter sagte, die militärische Präsenz der Vereinigten Staaten in der Region habe sich historisch aus strategischen Gründen ergeben, aber nicht dem Schutz des Kanals oder der Sicherung der Grenze diene.

Amerikanische Intervention nicht mehr ausgeschlossen

Flugzeug bei Einsatz gegen Koka-Pflanzer abgestürzt / Entführungen / Von Josef Oehrlein

BUENOS AIRES, 25. Juli. Ein amerikanisches Flugzeug ist am Freitag in der Nähe von San Miguel im Departement Putumayo im Süden Kolumbiens abgestürzt. Die Ursache des Unfalls ist noch unklar, auch über das Schicksal der fünf amerikanischen Militäranghörigen und zwei Kolumbianer, die sich an Bord befunden hatten, wurden noch keine Einzelheiten bekannt. Das viermotorige Flugzeug vom Typ De Havilland war innerhalb eines amerikanisch-kolumbianischen Programms zum Kampf gegen den illegalen Anbau der Koka-Pflanze auf einem Routenflug unterwegs. In der Gegend, in der es viele illegale Koka-Felder gibt, sind die Guerrilla-Kämpfer der „Bewaffneten Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens“ (Farc) besonders stark vertreten.

Mit dem Unglück hat die Diskussion um ein mögliches Eingreifen der Vereinigten Staaten in den kolumbianischen Bürgerkrieg eine neue Wendung genommen. Nachdem der amerikanische Präsident vor wenigen Tagen noch in einem Schreiben an den kolumbianischen Präsidenten Pastrana eine Einmischung Amerikas zum gegenwärtigen Zeitpunkt ausgeschlossen hatte, wird es zunehmend für denkbar gehalten, daß die Vereinigten Staaten „im Fall eines terroristischen Angriffs“ in Kolumbien aktiv werden könnten oder „wenn die Farc sich Nordamerikaner als Zielscheibe aussuchen“. Das sagte der stellvertretende Direktor der nationalen Drogenkontrollbehörde in Washington, Umberg, in einem Gespräch mit der argentinischen Zeitung „La Nación“.

Umberg zeigte sich überzeugt, daß die Einnahmen der Farc zum überwiegenden Teil aus dem Drogenhandel stammen. Präsident Clinton teilte unterdessen mit, er werde „alles tun“, um Kolumbien bei der Beendigung des jahrzehntelangen Bürgerkrieges zu helfen und den Einfluß des Drogenhandels zurückzudrängen. Das sei „von Bedeutung für die nationale Sicherheit“ Amerikas. Clinton sprach sich aber für eine „Verhandlungslösung“ aus. Während der vergangenen zweieinhalb Jahre sind mindestens drei amerikanische Zivilpiloten bei Anti-Drogen-Kampagnen während des Aufspürens und Besprühens von illegalen Anbauzonen aus der Luft ums Leben gekommen. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Ausbildung kolumbianischer Piloten. Die Flugzeuge, die speziell ausgerüstet sind, um Koka-Felder zu entarnen und zu vernichten, wurden in der Vergangenheit immer wieder von Guerrillakämpfern und Drogenhändlerbanden beschossen, ohne daß bislang allerdings deshalb ein Flugzeug abgestürzt wäre. Amerika unterstützt Anti-Drogen-Programme mit 280 Millionen Dollar. Auf achtzig Prozent der von den Guerrillagruppen in Kolumbien kontrollierten Gebiete werden Drogen angebaut.

Präsident Clinton schickte unterdessen den Direktor der Staatlichen amerikanischen Behörde zur Drogenkontrolle, den General Barry McCaffrey, nach Kolumbien. Der „Anti-Drogen-Zar“ genannte Fachmann hatte eine Erhöhung der Militärhilfe für Kolumbien vorgeschlagen. Diese ist bisher nur für den Anti-Drogen-Kampf bestimmt. Da die Guerrilleros in den Drogenhandel verstrickt seien, rief McCaffrey zu einem gemeinsamen Eingreifen der lateinamerikanischen Länder in Kolumbien auf. Vor kurzem erst waren sich der brasilianische Präsident Fernando Henrique Cardoso und der peruanische Präsident Fujimori einig in der Ablehnung einer ausländischen Intervention im Nachbarland Kolumbien. Fujimori hat allerdings inzwischen Truppen an die Grenze mit Kolumbien beordert. Venezuela fürchtet um die Sicherheit seiner Erdölzone. Vom venezolanischen Präsidenten Chávez war jedoch zu hören, er werde den Vereinigten Staaten Operationen im Luftraum seines Landes nicht genehmigen. Skeptische Beobachter in Washington sehen in den kolumbianischen Guerrilleros und paramilitärischen Truppen auch eine Gefahr für die Sicherheit des Panama-Kanals.

Guerrilla-Kämpfer außer Kontrolle

Über eine mögliche militärische Intervention der Vereinigten Staaten in Kolumbien wird, nach der neuerlichen Verschiebung des Beginns der Friedensgespräche zwischen kolumbianischer Regierung und Farc auf den 30. Juli, in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern immer offener diskutiert. Der Chef des amerikanischen „Kommandos Süd“, General Wilhelm, äußerte die Befürchtung, die Guerrilla-Kämpfer seien außer Kontrolle geraten und stellten eine internationale Bedrohung dar. Wilhelm führt mit lateinamerikanischen Militärs seit mindestens zwei Jahren Gespräche über ein mögliches Eingreifen Amerikas in den Konflikt.

Die mit der Friedenspolitik Pastranas ohnehin unzufriedenen kolumbianischen Generäle sind der Meinung, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis die Verhandlungen so offensichtlich gescheitert seien, daß die Regierung um Hilfe von außen bitten werde. Der Sprecher der Farc, Raúl Reyes, tat seinerseits kund, die Vereinigten Staaten planten eine Intervention gegen die Aufständischen unter dem Vorwand des Anti-Drogen-Kampfes und fügte hinzu, „wenn die Amerikaner an militärischen Aktionen teilnehmen und geschlagen werden, ist es nicht unsere Schuld“. Die Farc, so Reyes, würden in den von ihnen gehaltenen Gebieten weiterhin bewaffnete oder zivile Eindringlinge „exekutieren“, denn die Guerrilla-Organisation

sei „nicht gezwungen, die Gesetze der Republik Kolumbien zu achten“. Tatsächlich wird von Experten eine Militärintervention in dem unwegsamen, von tropischem Urwald überwucherten Gebiet, in dem die Guerrilla jeden Quadratmeter kennt, für äußerst schwierig gehalten, jedenfalls für weit komplizierter als beim Kosovo-Einsatz. Außerdem würden die Kosten ins Unermeßliche steigen.

Der Farc-Sprecher Reyes schlug inzwischen vor, die kolumbianische Regierung möge sich zum sofortigen Beginn der Friedensgespräche bereit erklären. Sie solle das Haupthindernis beseitigen und auf die Forderung verzichten, daß eine internationale Beobachterkommission den Fortgang der Verhandlungen und die Aktivitäten der Farc in der 42 000 Quadratkilometer großen „neutralen“, nach jüngsten Erkenntnissen jedoch von den bewaffneten Guerrillakämpfern kontrollierten und zur Aufrüstung benutzten Zone im Süden Kolumbiens überwacht, in der die Friedensverhandlungen stattfinden sollen. Die Farc halte ein solches Gremium weder für opportun noch für notwendig, sagte Reyes. Die zuletzt für den 19. Juli geplante Wiederaufnahme der Friedensgespräche war an der Frage gescheitert, welche Aufgabe eine solche Beobachtergruppe haben sollte.

Neunzig Prozent der Kolumbianer sind der Ansicht, daß die Friedensgespräche zwischen der Regierung Pastrana und den Farc von vornherein zum Scheitern verurteilt sind. Fast die Hälfte des mehr als eine Million Quadratkilometer großen Landes steht inzwischen unter der Kontrolle der linksgerichteten Guerrilleros oder der paramilitärischen Truppen der extremen Rechten. Erst vor kurzem waren die Guerrilleros bis auf wenige Kilometer vor die Hauptstadt Bogotá vorgedrungen, wo fast zwanzig Prozent der vierzig Millionen Bewohner des Landes leben. Mehr als eine Million Kolumbianer hat Häuser oder Wohnungen verlassen müssen oder ist aus Furcht vor Gewalttätigkeiten geflohen. Nach Polizeiberichten wurden in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 1503 Personen zumeist von der Farc entführt, 462 von dem rechtsgerichteten „Nationalen Befreiungsheer“ (ELN).

Währenddessen gehen die Entführungen ebenso weiter wie die Proteste dagegen: Innerhalb der vergangenen Tage wurden acht Personen ermordet und zwölf entführt, während in Medellín 50 000 Kolumbianer gegen die Entführungen demonstrierten. Am Samstag verwies das ELN durch seinen Sprecher „Comandante Mario“ unverhohlen auf seine Lösegeldforderungen für die Freilassung von siebzig Geiseln, die es bei verschiedenen Entführungsaktionen in seine Gewalt gebracht hatte: „Es ist die Politik unserer Organisation, daß die Reichen eine Kriegsteuer zu zahlen haben, wie sie auch der Staat fordert.“

Im Kosovo Südamerikas gilt nur das Recht des Stärkeren

Massenflucht aus Kolumbien – USA verlieren Militärflugzeug und ermuntern Nachbarn zum Eingreifen

Bogotá – Jeden Monat versuchen hunderte von Kolumbianern, illegal nach Venezuela oder Panama zu gelangen, um sich vor wachsendem Mord und Totschlag in ihrer Heimat zu retten.

Von HENDRIK GROTH,
und ALEXANDER MICHEL

In Kolumbien spielt sich ein Flüchtlingsdrama ab, das im Vergleich zur Lage im früheren Jugoslawien international weitgehend ignoriert wird. Bis Juni des Jahres sollen sich fast 45 000 Kolumbianer um ein Einreisevisum bei verschiedenen Staaten bemüht haben. Das Leben in der Heimat ist für viele untragbar geworden. In weiten Teilen des Landes regieren Gewalt und Faustrecht. „Kolumbien droht zum Kosovo Südamerikas“ zu werden, warnt die US-Zeitung „Miami Herald“. Bereits 1300 Menschen wurden in diesem Jahr von Terrorgruppen entführt – ein Fünftel mehr als im vergangenen Jahr.

Weder die Regierung von Präsident Andrés Bastrana noch die größte Guerrillabewegung des Landes, die Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (Farc), haben es trotz zahlreicher Gespräche bislang geschafft, die Waffen niederzulegen. Am vergangenen Wochenende eskalierte der Konflikt: Bis zu hundert Menschen kamen bei Attentaten und Gefechten ums Leben. Die Hoffnung auf Frieden ist in der Bevölkerung auf einen Tiefpunkt gesunken. Die Sympathiewerte

An den Frieden glaubt kaum einer mehr

Pastranas, der Frieden und Wohlstand versprochen hatte, sind von fast 70 auf 30 Prozent geschnitten.

Häufig erzählt die Stadtbevölkerung Kolumbiens erst Tage nach den Scharnützen von den Untaten. Explodiert in der Metropole Medellín eine Autobombe, dann machen diese Toten deutlich mehr Schlagzeilen als etwa massakrierte Bauern im Busch. Polizei und Militär können die Landbevölkerung nicht mehr vor Mord und Vertreibung schützen. 1,5 Millionen Menschen wurden den letzten Freischärlern der Farc oder von rechten Banden verjagt. Viele von ihnen hausen seitdem in den Hütten von improvisierten Flüchtlingscamps oder in den Elendsvierteln der Großstädte. Mitte der Woche stürmten 120 Flüchtlinge das Büro des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlingsfragen in



Foto: dpa

Alltag in Kolumbien: Wer mangels Visum nicht flüchten kann, fordert mehr Schutz von der Regierung

ihren Grundfesten bedroht werden. So entführten wir jemanden“, riefen die Menschen. „Wir verlangen, dass der Staat uns endlich beachtet und uns hilft.“

In den USA wird ein Eingreifen in den Bürgerkrieg für möglich gehalten, nachdem vor kurzem eine US-Militärmaschine im Süden Kolumbiens abgestürzt ist. Dabei kamen fünf Amerikaner ums Leben. Das Flugzeug war im Rahmen des amerikanisch-kolumbianischen Programms zum Kampf gegen den Anbau der Koka-Pflanze unterwegs. Daher wird es für möglich gehalten, dass es von Guerilleros, die ihren Kampf durch Drogenhandel finanzierten, abgeschossen wurde.

Doch beim jüngsten Gipfel der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) hatte Washington Kritik mit seinem Plan einstecken müssen, „gemeinsame Aktionen“ vorzubereiten, sollten Südamerikas Demokratien von Terrorismus und Drogenhandel in

Peru verstärkt seine Truppen in der Grenzregion

Aber kein Land will in den Dschungelkrieg hineingezogen werden. Perus Staatschef Fujimori und Brasiliens Präsident Cardoso sind sich einig in der Ablehnung eines Einmarsches. Sie wissen: Militärisch können die Rebellen im Urwald nicht besiegt werden. Für die Farc indessen sind die Ideen Wasser auf ihre Propagandamühlen. Sie warnen vor einem „Vietnam in Lateinamerika“.

EL TIEMPO

Home

Primera página
Martes 6 de julio de 1999

Primera página
OTRAS SECCIONES
Sólo texto

Un sacerdote recibe confesiones por teléfono

Un teléfono para el cielo

Pese a que desde hace nueve años la Iglesia lo suspendió, Alfredo Vesga Díaz sigue ejerciendo el sacerdocio y ahora ofrece confesiones por teléfono en Bucaramanga. Pronto abrirá una página en Internet.

Por MANUEL NAVARRO

Editor Regional de EL TIEMPO

Bucaramanga

El sacerdote Alfredo Vesga Díaz entró a competirles a las líneas calientes con un confesionario telefónico para acercar almas al cielo.

"Nunca he llamado a líneas calientes, pero, por lo que me cuentan, la gente pierde la plata bobamente porque no le dicen nada serio. Entonces, por qué no usar el teléfono para llevar la palabra de Dios, que si es un asunto serio", afirma el religioso.

Sin embargo, el confesionario no está en una parroquia, sino en la humilde vivienda del sacerdote, a quien la Iglesia desde 1990 le quitó su parroquia, luego de que se negara a asistir a unos retiros espirituales, convocados por el entonces arzobispo de Bucaramanga, monseñor Héctor Rueda Hernández, y publicara un libro sobre supuestas irregularidades de varios curas.

La convicción por la necesidad de enseñar el Evangelio lo motivó a crear el confesionario telefónico tras recibir, a principio de año, una llamada de un enfermo terminal de cáncer que le pidió una confesión inmediata porque creía que ya iba a morir.

"No pude negarme y lo prepare para que se fuera al descanso eterno. Sin embargo, esa llamada me quedó sonando, pues yo sé que hay sacerdotes que no pueden o no quieren visitar enfermos, como también pasa con algunos médicos. Entonces, decidí comprar la otra línea telefónica para el confesionario", recuerda Vesga.

Tras adquirir el nuevo aparato, antes de Semana Santa, empezó a promocionarlo al final de las misas que hace rato realiza a domicilio, entregando tarjetas de la oración del Buen Samaritano con los números telefónicos del confesionario (76 70 84 75, y el 76 70 73 64), plegaría que grabó en el contestador automático de la primera línea desde hace un año.

"Un día me llamó, desde Bogotá una señora de 80 años que no se confesaba desde joven, luego de que un sacerdote quiso acariciarla. Entendí que por teléfono la gente se siente más libre para arrepentirse,

Casa Editorial "EL TIEMPO" NOTICIAS SECCION Primera página

pues no se siente censurada, ni teme recibir un regaño o exponerse a cualquier otra situación embarazosa", explica Vega Díaz,

La noticia de esta modalidad de confesiones poco a poco se ha venido regando. El sacerdote ya recibe llamadas de penitentes de Medellín, Barranquilla, Neiva y Chocó, especialmente, tres en promedio cada día. En Semana Santa recibió hasta cinco confesiones por hora.

"Sobre todo llaman enfermos, pues no pretendo quitarle feligrases a nadie y cuando alguien llama le pido que me explique el porqué lo hace. Si me doy cuenta que puede ir a confesarse a su iglesia lo invito a que lo haga", dice el sacerdote, que además de enfermos recibe con frecuencia llamadas de homosexuales, esposos promiscuos, policías y homicidas.

Además, los arrepentidos que lo consultan no tienen motivos para quejarse cuando les llega la cuenta de cobro, pues la línea es residencial y a diferencia de las líneas eróticas y esotéricas, la del padre Vesga no está grabada ni tiene sobre costo.

La inquietud de este misionero va más allá: en los próximos días adquirirá un teléfono celular, desde el cual también hará confesiones y, en unas semanas, le llegará un computador multimedia para hacer confesiones en Internet como todo un cibernauta.

Está convencido que, si bien no tiene parroquia por la sanción, el ciberespacio es infinito para construir una monumental iglesia.

http://eltiempo.com/hoy/ppg_n003tn0.html

Brasilien will in Kolumbien vermitteln

BRASILIA (dpa). Brasilien hat erstmals seine Bereitschaft zur direkten Vermittlung in dem eskalierenden Konflikt im Nachbarland Kolumbien erklärt. Wenn beide Seiten es wünschten, könne Brasilien als Mittler zwischen der Regierung und den Rebellenbewegungen fungieren, sagte der Chef des Militärskabinetts General Alberto Cardoso. Der Erklärung ging ein Treffen von Präsident Fernando Cardoso mit dem amerikanischen Antidrogenbeauftragten Barry McCaffrey voraus.

Die USA lehnten jegliche Zugeständnisse an die Guerilla in Kolumbien ab, wollten aber eine Vermittlung durch den Exputschisten und linksnationalistischen Staatspräsidenten Venezuelas, Hugo Chávez, verhindern, hieß es aus Regierungskreisen. Chávez hatte vor wenigen Tagen angekündigt, er wolle Guerilla-Vertreter zu Gesprächen einladen. Das hatte in Kolumbien für Empörung gesorgt.

SE 25.8.99

Primera página

Lunes 2 de agosto de 1999

En los últimos meses han llegado 1.500 familias

Miami, capital del exilio colombiano

Todos arriban tratando de escapar de la crisis económica y del recrudecimiento de la violencia, pero la imposibilidad de obtener una visa de trabajo extiende el drama. Preocupación en las autoridades de inmigración.

Por ANA MARÍA JARAMILLO

Corresponsal de EL TIEMPO

Miami

"Llegamos hace seis meses a Miami, al principio nos sentimos felices, pero ya nos gastamos lo que trajimos y todavía no tenemos un trabajo estable, estamos desesperados", dice Bernardo Henao, un administrador de empresas de 33 años que junto a su esposa embarazada se ha visto obligado a limpiar casas para sobrevivir.

Al igual que Bernardo, miles de colombianos están llegando al sur de la Florida a buscar qué hacer. Unos vienen solos con la esperanza de volver por sus familias, otros se aventuran con todos sus parientes.

Y es que Miami se ha convertido en el principal escampadero de los colombianos que tratan de huir de la crisis económica, atraídos por la cercanía con el país, el uso del español y la gran comunidad colombiana que hay aquí, de hecho la tercera después de la cubana y la nicaragüense.

"Ahora no hay casa de colombiano vacía, todas están llenas de gente recién llegada, que busca trabajar en lo que sea", dice Bernardo, alojado en la casa de un primo de su esposa.

Sin embargo, el sueño americano que muchos esperan encontrar se frustra a la hora de intentar legalizar la situación. "Mientras a los cubanos se les da residencia automática al año y un día de permanecer en Estados Unidos, a los colombianos aún no se les otorga el alivio temporal o TPS que les daría estatus legal hasta por 18 meses, pese a la gran calidad de profesionales que están emigrando acá", dice Roberto Lugo un abogado de Fort Lauderdale.

Y tiene razón, la mayoría de los colombianos que están llegando a la 'Capital del Sol', pertenecen a una clase media acomodada y con buena educación universitaria, pero el problema es que muy pocos se arriesgan a contratar a alguien "sin papeles", por muy calificado que esté.

"Solamente profesionales muy especializados, generalmente en el área de la informática, pueden conseguir fácilmente legalizar su estatus a través de una visa de trabajo", sostiene Lugo.

Ese es el caso de Rodrigo Bonilla, quien hace unos días vino a Miami a una entrevista de trabajo en una compañía de sistemas, consiguió el trabajo y en pocos días viajará a Bogotá a vender lo que pueda y a traer a su familia.

'En lo que sea'

Camila Mejía aspira a tener la misma suerte de Rodrigo, en Bogotá quedaron su esposo y sus hijas de 6 y 9 años, pero sabe que su experiencia como auditora en una multinacional es insuficiente para conseguir un buen trabajo en Miami, mientras no tenga el permiso de trabajo. "No me importa trabajar en lo que sea, yo no quiero para mis niñas lo que en este momento les ofrece Colombia", dice Camila.

Para otras personas la situación no es tan dramática, Margot Ortiz tiene una hija en Miami y como es estadounidense la va a pedir.

"Si la situación no se hubiera dañado tanto, yo nunca hubiera dejado a Colombia y menos a esta edad", dice Margot, quien ahora cuida a su nieta Érica, de año y medio, mientras su hija Johana trabaja.

Las autoridades locales están preocupadas por este éxodo. En el aeropuerto de Miami se les está preguntando a los colombianos con más insistencia el motivo de su viaje, para tratar de detectar quien viene con intenciones de quedarse y deportarlo.

Según CASA, una asociación colombiana con sede en Miami, más de 1.500 familias han llegado en los últimos meses a radicarse en sur de la Florida, un hecho que está ocupando las primeras planas de los periódicos estadounidenses más importantes.

Y es que como dice Lugo, "ya Miami no sólo es la capital del exilio cubano, sino también del exilio colombiano".

Ein Land blutet aus: Wer Dollars hat, verläßt Kolumbien

Flugzeuge, Boote und Kirchenbesucher werden entführt – Nur jeder zweite hat noch Arbeit

Bogotá – Auf einmal steht die vornehme Villa zum Verkauf, schließt das Feinschmeckerlokal an der Ecke, verliert der Coiffeur seine beste Kundin. Der Exodus der Reichen geht in Kolumbien lautlos vor sich.

Von unserem Korrespondenten
CARL D. GOERDELE, z. Zt. Bogotá

Die aber, die nicht das Geld haben, sich einen Anwalt leisten zu können, stehen sich vor den Konsulaten die Beine in den Bauch nach einem begehrten Visum. Ein Visum, das eine Erlösung von der Angst und dem Alptraum verspricht, morgen vielleicht erschossen oder von Gangstern, die sich Guerrilla nennen, entführt zu werden.

Ein Flugzeug haben sie in ihre Gewalt gebracht, Boote auf dem Rio Magdalena geentert und eine ganze Kirchengemeinde in Cali aus der Sonntagsmesse heraus mit Waffen gezwungen, in den Dschungel zu folgen. Wer mit dem Auto aus der Stadt flieht, kann in einen Hinterhalt geraten. Wo ist man seines Lebens noch sicher in Kolumbien?

Seit 40 Jahren herrscht Bürgerkrieg im Land

Der 40-jährige Bürgerkrieg aller gegen alle in Kolumbien hat hunderttausend Bürgern den Tod gekostet und Millionen entwürzelt. Wer irgend kann, der will dieses Land, wo „Gewalt das tägliche Brot ist“ (so Nobelpreisträger Gabriel García Márquez), so schnell wie möglich verlassen. Von vier Kolumbianern, die in das Ausland reisen, kehrt einer nicht zurück. 65 000 Bürger haben ihrer Heimat in den ersten vier Monaten dieses Jahres den Rücken gekehrt. 56 Prozent der Kolumbianer würden ihr Land verlassen, wenn sie könnten, glaubt man einer Umfrage; 32 Prozent der Befragten würden sogar eine Scheinehe mit einem „Gringo“



Protest: Freunde der Entführungsoffer wollen von der Regierung Taten sehen Foto: AP

oder einer „Gringa“ eingehen, wenn sie dadurch nur weg könnten.

Die Schlangen der Visumsuchenden vor den ausländischen Vertretungen sagen mehr als Worte. Auf einen Einreisestempel für die USA muß man im Schnitt sechs Monate warten. Kanada, Spanien und Costa Rica sind ebenfalls begehrte Ziele. Kein Land ist bereit, Kolumbianer ohne Prüfung aufzu-

nehmen. Wer mehr als eine Million Dollar in der Tasche hat, kann sich problemlos überall ansiedeln, aber mit weniger Geld sinken die Chancen. Normalbürger haben keine Aussicht auf ein Leben im Exil.

Mit der verzweifelten Hoffnung auf Frieden werden Geschäfte gemacht. Anwaltskanzleien und „Reisebüros“ locken mit gefälschten Einreisepapieren ins Paradies ge-

gen einige tausend Dollar Gebühr. Wer sich darauf einläßt, endet im besten Fall als illegaler Tellerwäscher in einer US-Großstadt.

Das ist immer noch besser, als arbeitslos und krank vor Angst in einer Vorstadt von Bogotá, Cali oder Medellín zu hausen, meinen viele, die bereit sind, ihre Diplome zu vergessen und ganz neu in der Fremde anzufangen.

Der schmutzige Krieg in Kolumbien schlägt nicht nur die Menschen in die Flucht. Die Sparguthaben der Kolumbianer und die Investitionen der Ausländer fliehen mit. Kolumbien verfügt nur noch über 15 Milliarden Mark Devisenreserven. Die Wirtschaft stagniert, selbst die Drogendollars helfen nicht mehr weiter. Kolumbien mußte den Peso Mitte Juni schon zum zweitenmal in diesem Jahr durch Erweiterung der Wechselkursbandbreite abwerten. Der Peso verlor gegenüber dem Dollar 1997 22 Prozent und 1998 16 Prozent seines Werts – bis zur Jahresmitte 1999 sind es schon 12 Prozent.

Wer von der Hand in den Mund lebt, wie die meisten der 39 Millionen Kolumbianer, hat keinen Dollar in der Tasche. Diesen Leuten ist der Wechselkurs egal. Viel wichtiger ist es, eine Arbeit zu haben. Die amtlich zugegebene Arbeitslosigkeit liegt bei 20 Prozent, doch nur jeder zweite Kolumbianer geht einer regulierten Arbeit nach. Immer mehr stehen vor der Arbeitslosigkeit. Denn nicht nur Feinkostläden machen zu – die Fabriken auch.

Arbeiten für Gotteslohn

Schwieriger Wiederaufbau in Armenia

Da steht er also in seiner Kirche, von der nur die nackten Wände übriggeblieben sind, und blickt zum Himmel. Ein eigenartiger Anblick, dieser junge Priester in seinen Gummistiefeln, den der Bischof kurz nach dem verheerenden Erdbeben vom Januar in die St. Josefs-Gemeinde nach Armenia geschickt hat, weil das Elend den bisherigen Seelsorger zu erdrücken drohte. Ob Amador Quinceno gerne in die Stadt gekommen ist, die von der Naturgewalt zu 85 Prozent zerstört wurde? Ob er sich sicher war, angesichts der 1700 Toten und der 3500 Verletzten nicht verrückt zu werden? Die Familien und Angehörigen der 731 Vermissten trösten zu können? „Nein“, sagt Amador Quinceno und erzählt leise, daß er die vielen Toten in den Elendsvierteln in Massengräbern beerdigen mußte. Tag und Nacht arbeitet der 28-Jährige, „weil es als Christ und Priester meine Pflicht ist. Ich muß den Überlebenden helfen. Ihre Sorgen mit ihnen teilen, ihnen Mut machen. Zum Verrücktwerden bleibt gar keine Zeit.“

Die Schrecken des 25. Januar werden die Bewohner Armenias wohl nie vergessen können. „Um 13.19 Uhr hat die Erde nicht gezittert, nein, sie ist gehüpft“, erzählt Oscar Delgado Davila, der sich an jenem Tag im dritten Stock eines Hauses aufhält und glaubt, sein Ende sei gekommen. Auf der Richter-Skala erreicht das Beben die Stärke 6,9, ein Nachbeben um 17.40 Uhr die Stärke 6,2. Mehr als 400.000 Menschen sind von der Naturkatastrophe betroffen, 155.000 obdachlos. Mehr als 36.000 Hütten und Häuser sind zerstört, 40.000 gravierend beschädigt.

Das Erdbeben raubt Eltern ihre Kinder, Kindern ihre Eltern. Manuel Alexander hat überlebt. Als die Erde zu beben anfangt, kann ihn sein Vater gerade noch an der Hand nach draußen ziehen. Die Mutter des Zwölfjährigen und zwei Kinder werden, nach tagelangem Suchen, erschlagen unter den Trümmern gefunden. Manuel Alexander weint viel. Und ist ständig auf der Suche nach seiner Mutter. „Jeder von uns hat Angehörige verloren“, sagt Luz Merido Medino. Die Frau klagt nicht, weiß, „daß Gott uns helfen wird“. Sie kümmert sich um den Zwölfjährigen, der weil sein Vater versucht, ein bißchen Geld zu verdie-

nen. Sie muß sechs eigene Kinder versorgen und ist Sprecherin von 62 Familien. In billigen Holzhütten, manchmal auch nur durch dünne Planen geschützt, haben sie am Rande der Stadt Unterschlupf gefunden. Zu Essen gibt es nur einmal am Tag eine warme Mahlzeit, die von Hilfsorganisationen verteilt wird. Bitterarm sind die



Obdachlosen: Nichts ist ihnen geblieben. Ob Luz Merido Medino jemals wieder zurück können? Die 44-jährige weiß es nicht. Gerüchten zufolge sollen 40 Prozent des vom Erdbeben betroffenen Geländes nicht mehr bebaut werden dürfen. Ängstlich haben viele ihre Grundstücke, auf denen meist nur noch Eisenstäbe als traurige Überbleibsel von Häusern gen Himmel ragen, mit Stacheldraht gesichert, weil sie fürchten, Heimatlose könnten sich darauf niederlassen und sich nicht mehr vertreiben lassen.

„Viele Jugendliche in Armenia sind traumatisiert“, sagt Luz Enith Espinosa, Psychologiestudentin und Mitarbeiterin im Jugendbüro der Diözese. Der Drogenkonsum unter den jungen Leuten sei gestiegen, die Aggressivität größer geworden. „Wir tun, was wir können“, sagt Héctor Alberto Marín Ríos, zuständig für Jugendarbeit in der Diözese. Er und seine Mitarbeiter kümmern sich um die Jugendlichen, die unter den Folgen des Erdbebens am meisten leiden. Und ist trotzdem optimistisch: „Auch wenn wir kein Geld haben. Es wird wieder aufwärts gehen.“

Derweil muß Amador Quinceno seine Kirche Tag und Nacht von Freiwilligen bewachen lassen. Plünderer gehen um. Ihnen könnten die wenigen, unbeschädigten Heiligenfiguren in die Hände fallen. Finanzielle Mittel hat der junge Priester keine – schon seit Januar arbeitet er für Gottes-



lohn, weil die Diözese kein Geld mehr hat. Überleben kann er nur, weil ihm Wohltäter immer wieder etwas zum Essen zustecken und seine Eltern ab und an Päckchen nach Armenia schicken. Die Risse im Pfarrhaus waren, als Amador Quinceno in die Erdbebenstadt kam, nur ganz fein. Jetzt sind sie schon so breit, daß man die Hand durchstecken kann. Trotzdem ist der 28-jährige Kolumbianer nicht entmutigt. Er hält es mit den jungen Christen, die an die Wand einer Ruine gesprüht haben: „Häuser können zerstört werden, aber Träume nicht.“ Der Pfarrer krempelt die Ärmel hoch und steigt in seine Gummistiefel. 60.000 Menschen in 21 Elendsvierteln erwarten ihn.

Text: Hildegard Nagler Fotos: Christian Flemming



ADVENIAT

„Ein Gulag im Dschungel“

Rebellen verwalten ein Dorf

Die mächtigen Militärs in Kolumbien verstehen ihren Staatspräsidenten nicht mehr. Andres Pastrana hat den linken Guerilleros im Dschungel ein Gebiet von der Größe der Schweiz überlassen.

Von Ulrich Achermann, Santiago de Chile

Im süd-kolumbianischen Urwald gibt es plötzlich neue Herrscher. Seit dem vereinbarten Truppenabzug aus einem rund 42 000 Quadratkilometer großen Gebiet rund um die Gemeinde San Vicente del Caguan sind die Guerilleros der linksgerichteten „revolutionären Streitkräfte Kolumbiens“ (FARC) die uneingeschränkten Herrscher des Gebietes. Und sie lassen es die paar tausend Einwohner deutlich spüren. Als Offiziere, Soldaten und Polizisten die Kasernen räumten, riefen die FARC „Faulenzer, Prostituierte und Tagediebe“ auf, gleich zusammen mit den Uniformierten abzuziehen.

Bleiben durften die Folgsamen und Arbeitswilligen. Aber sie haben sich dem Dschungelregime unterzuordnen. Die neuen Herrscher haben etwa den Bierkonsum stark eingeschränkt – auf vier Glas pro Mann und Tag. Wer mehr trinkt, hat im Straflager beim Steinschleppen Gelegenheit zur Ausnüchterung. Die schärfere Form der Bestrafung von Gesetzesbrechern ist das Auspeitschen. „Die haben San Vicente del Caguan doch glatt in ein Gulag verwandelt“, sagt Pater Reginaldo. Der katholische Geistliche ist der erste aus dem Guerillaland „ausgewiesene“ Mensch – er gab Informationen an das kolumbianische Militär weiter.

Erstmals übt im Amazonasgebiet Kolumbiens jemand umfassende Autorität aus. Die FARC-Guerilleros haben auch den Straßenbau, die Schulen und Krankenhäuser unter ihre Verwaltung gestellt. Sie stellen eine eigene Polizeitruppe, sie amtieren als Friedensrichter, sie schließen Ehen. Die Bauern dürfen weiter Cocastauden pflanzen und ernten – deren Blätter zu Kokain verarbeitet werden. Aber pro fünf Hektar Cocapflanzen schreiben die regierenden Guerilleros einen Hektar Bananen vor – damit in dem Gebiet niemand Hunger leidet.

Im Zuge der Friedensverhandlungen haben die Rebellen angeboten, in der Gegend von Cartagena del Chaira ein eigentliches Coca-Substitutionsprogramm zu beginnen. Das UN-Drogenbekämpfungsprogramm soll die Kosten dafür übernehmen. Doch vorerst sehen die Vereinten Nationen davon ab, sich drauf einzulassen: Zu irritierend ist die Mischung aus Friedensrhetorik der Guerilleros einerseits und das Fortdauern der Kampfhandlungen.

Auch die Bevölkerung und vor allem die Militärs reagieren skeptisch auf die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Rebellen. Die meisten Menschen können nicht verstehen, daß den Friedensverhandlungen zwischen den Politikern und den FARC-Guerilleros kein Waffenstillstand zugrunde liegt. Jüngste Umfragen besagen, daß fast drei Viertel der Bevölkerung ihrem jungen Staatspräsidenten vorwirft, mit dem bedingungslosen Überlassen weiter Landesteile Kolumbiens zu nachgiebig gegenüber den verhassten Rebellen gewesen zu sein.



Kolumbianischer Bischof neuer CELAM-Präsident

Der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM hat Mitte Mai eine neue Spitze gewählt: Präsident und Nachfolger des honduranischen Erzbischofs Oscar Rodríguez Maradiaga ist der kolumbianische Bischof von Zipaquirá, Mons. Jorge Enrique Jiménez Carvajal. Als erster stellvertretender Vorsitzender wurde der Erzbischof von Santiago/Chile, Mons. Francisco Javier Errázuriz Ossa, gewählt, als zweiter stellvertretender Vorsitzender der Erzbischof von São Salvador da Bahia und Primas von Brasilien, Mons. Geraldo Majella Agnelo. Generalsekretär wurde der Bischof von Tapachula/Mexiko, Felipe Arizmendi Esquivel. Die Wahl erfolgte bei der CELAM-Vollversammlung in Quito/Ecuador, an der 70 Bischöfe von 22 Bischofskonferenzen zusammenkamen.

Auf Einladung des CELAM nahm auch Adveniat-Geschäftsführer Msgr. Dr. Dieter Spelthahn an der XXVII. Versammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats teil. In seinem Statement wies Spelthahn auf die Modelle der Selbstfinanzierung einzelner Ortskirchen und Bischofskonferenzen hin, die es zu multiplizieren gelte. Die Teilnehmer der Konferenz hoben dankbar hervor, wie wichtig die Hilfe der deutschen Katholiken für die lateinamerikanische Kirche in der Vergangenheit gewesen und bis heute immer noch sei.

In ihrer Botschaft der XXVII. Versammlung sicherte der CELAM Vertriebenen und Flüchtlingen, Menschen ohne Arbeit, Bildung, Gesundheit und Wohnung seine Unterstützung zu: „Wenn das Evangelium Christi Botschaft der Versöhnung und Brüderlichkeit ist, betrachten wir alle diese Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten als eine wirkliche Herausforderung für unseren Glauben und unsere Liebe.“

Harsche Kritik kommt von seiten der kolumbianischen Militärs. Die Offiziere sehen in dem Abkommen die Gefahr, daß damit eine Zerteilung des Landes besiegelt werden könnte. Außerdem befürchten sie, die Anerkennung der von ihnen seit Jahrzehnten bekämpften Rebellen als kriegführende Partei stehe kurz bevor.

SS 7.6.99

Die Sprache von einer wundervollen Schnoddrigkeit; Zeilen, die auch beim zweiten oder dritten Lesen im Kopf Bilder entstehen lassen. Das dampfende Geräusch des Dschungels, das aus jedem Satz in die Schmökerecke herüberklingt ebenso wie das leise Gurgeln des geheimnisvollen Flusses Rio Caquetá – Frank Sempers Band **Tor zum Amazonas** (Sebra-Verlag, Hamburg, 252 Seiten, ohne Fotos, 26,80 Mark) ist mehr als eine Reisebeschreibung. Dem Autor gelingt die literarische Wiederbelebung einer Erzählform, die im Zeitalter der Servicebesessenheit nur noch in verstaubten Bänden der Bibliotheken zu finden ist. Eine richtige Reiseerzählung, die in ihren stärksten Passagen durchaus an die wenigen Reportagetexte eines Jack London erinnert. Und in der grünen Hölle des Grenzgebietes zwischen Brasilien und Kolumbien haben die schrägen, abenteuerlichen Gestalten, die Glücksspieler und Aussteiger, denen der Deutsche auf seiner Reise begegnet, ein letztes Zuhause gefunden. Es sind jene Typen, die einst aus äußerlich unscheinbaren Büchern Welten voller Fantasie und Spannung machten. Und offenbar bewußt verzichtete Semper gänzlich auf Fotos: Im Zeitalter der immer schneller geschnittenen Clips hat das geschriebene Wort noch einmal Platz bekommen, dem Gedanken verbunden, das Reisen eben nicht nur Sehen, sondern auch Verstehen bedeutet. *apl*

NEUERSCHEINUNG

Frank Semper

Tor zum Amazonas

- ein Reisebericht aus dem
kolumbianischen Regenwald -
252 Seiten, Format 11,5 x 19 cm
Ladenpreis 26,80 DM
ISBN 3 - 9805953 -1-5



„**Tor zum Amazonas**“ folgt dem Río Caquetá, einem Amazonaszufluß im „Niemandland“ zwischen der brasilianischen Grenze und dem Einflußbereich der kolumbianischen Guerrilla. Die Region steckt voller Rätsel und ihre Geographie wird noch immer von den Mythen der Indianer bestimmt, die sich (bislang) als stärker erwiesen haben als die Einflüsse der modernen Massengesellschaft. Im kolumbianischen Amazonasgebiet existiert noch die Freiheit des ursprünglichen Reisens, in der jeder neue Tag unverbraucht ist, und jede menschliche Begegnung Neugierde weckt.

Auf seiner Reise zu den Bora und Miraña Indianern trifft der Ich-Erzähler einen Ausländer auf Drogensuche, Soldaten, die die Guerrilla fürchten und eine Anakonda im Hungerstreik. Hinter den Begegnungen der Gegenwart öffnet sich der Blick auf die Wirren der kolumbianischen Geschichte und die Reise des Carl Friedrich Philipp von Martius, einem bedeutenden Amazonasreisenden des 19. Jahrhunderts.

Buch des Monats

Frischer Wind im kolumbianischen Fussball Neues professionelles Image und verstärkte Jugendarbeit

Bogotá, Anfang Juni

Nach der peinlichen Vorstellung des kolumbianischen Nationalteams an der WM in Frankreich setzt der nationale Fussballverband auf die Jugend und auf ein neues professionelles Image abseits des Drogenmilieus. Nachwuchsförderung ist en vogue im kolumbianischen Fussball. Wo sich früher namhafte Spieler des ganzen Kontinents trafen, dominiert derzeit der nationale Nachwuchs das Geschehen auf dem grünen Rasen. Bestes Beispiel ist der derzeitige Tabellenleader América de Cali. Rund 85 Prozent der Spieler aus dem derzeitigen Kader stammen aus eigenen Jugendteams, freut sich Klubpräsident Carlos Puente über die Früchte konsequenter Talentsuche.

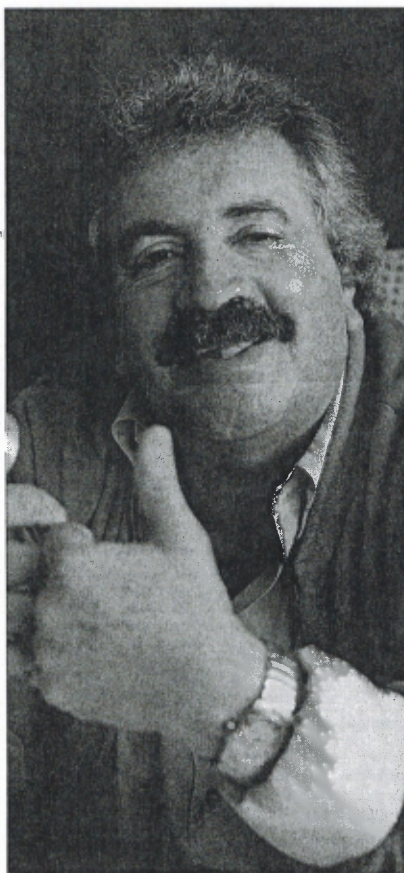
Massgeblichen Anteil daran hat der erst 31-jährige Trainer Jaime de la Pava, der seit Ende der achtziger Jahre als Jugendtrainer mit América arbeitet. Nahezu alle Spieler des heutigen Kadern sind durch die «Hände» des diplomierten Sportlehrers gegangen, so dass es wohl kaum jemanden gibt, der die Equipe besser kennt als er. 600 Millionen Peso oder knapp 400 000 Franken lässt sich América die Nachwuchsarbeit alljährlich kosten und liegt damit mit dem Stadtrivalen Deportivo Cali, dem heurigen Copa-Libertadores-Finalisten, gleichauf an der Spitze der kolumbianischen Vereine.

Vertrauen in eine neue Spielergeneration

Gut investiertes Geld – Spieler wie Foad Máziri, Héctor Hurtado oder Gerson González gehören bereits zum Aufgebot von Nationalcoach Javier Alvarez, der nach der peinlichen WM-Vorstellung der Kolumbianer den glücklosen Hernán Dario Gómez ablöste. «Mit Alvarez ist frischer Wind ins Nationalteam eingekkehrt», bescheinigt Alvaro Fina, Präsident des kolumbianischen Verbandes, dem 38-jährigen Coach gute Arbeit. Der aus Medellín stammende Trainer setzt ganz auf die neue Spielergeneration, die an der WM 2002 die kolumbianischen Farben vertreten soll. Für ihn ist die systematische Nachwuchsförderung der Schlüssel zum ersehnten Erfolg einer Landesauswahl auf internationalem Parkett. Mit dieser Einstellung hat sich Alvarez den Respekt vieler Kollegen erworben. Nach Ansicht von Hugo Prieto, dem Präsidenten des Traditionsclubs Independiente Santa Fé, hat Alvarez es innert kurzer Zeit geschafft, das negative Klima in der Mannschaft um 180 Grad zu drehen. «Alvarez arbeitet sehr professionell und kommt gut mit den jungen Spielern, aber auch mit den Medien klar. Ausserdem stärkt ihm der Verband den Rücken gegenüber der Presse, wenn er auf namhafte Spieler in den Vorbereitungspartien verzichtet», erklärt er.

Aufsehen erregte Alvarez durch die Berufung des erst 16-jährigen Johnnier Montaño, der bei Borussia Dortmund auf dem Einkaufszettel stehen soll. Montaño konnte es kaum fassen, dass er als bisher jüngster Spieler überhaupt in die Equipe berufen wurde. Eine Entscheidung, die der Coach damit rechtfertigt, dass die jungen Talente möglichst schnell internationale Atmosphäre schnuppern sollen, um sich weiterzuentwickeln. Vom Stil des Trainers profitiert auch Pepe Portocarrero, der derzeit beste Libero Kolumbiens. Der 22-jährige, bei Independiente Santa Fé unter Vertrag, hat unter Alvarez den Schritt zum Stammspieler vollzogen und bescheinigt ihm «ein Händchen für die Jugend».

Konsequente Nachwuchsarbeit steht auch bei Santa Fé hoch im Kurs. Die Mannschaft wurde zu Beginn der Saison radikal umgekrempelt. Knapp 90 Prozent der Spieler wurden ausgetauscht und durch Talente ersetzt. Ein Vorgehen, das weniger auf die Begeisterung für den Nachwuchs wie in América zurückzuführen ist als eher auf die leeren



Alvaro Fina, der Präsident des kolumbianischen Verbandes. (Bild Henkel)

Kassen des Vereins. Auf sechs Millionen US-Dollar belaufen sich die Verbindlichkeiten des Vereins, die, so Hugo Prieto, langsam abgetragen werden sollen, um an glorreiche Zeiten anzuknüpfen. Funktionieren soll dies über den Trans-

fer von Eigengewächsen des Vereins, wie Pepe Portocarrero, Agustín Julio, einer der derzeitigen Nationaltorhüter, oder Yefrey Diaz, der zur U-21-Auswahl gehört. Sie sollen Geld in die leeren Kassen bringen, damit Trainer Juan José Peleis ein Kader mit Perspektiven aufbauen kann. Dafür scheint Peleis der richtige Mann zu sein. Immerhin hat er es geschafft, innert weniger Monate aus talentierten Nachwuchsspielern eine Equipe aufzubauen, die derzeit auf dem achten Tabellenplatz steht und den Anschluss an die Spitzengruppe sucht.

Endlich klar umrissene Strukturen

Zufrieden mit der Entwicklung bei Santa Fé und América de Cali ist auch der Präsident des nationalen Verbandes: «Heute hat der kolumbianische Fussball recht klare Strukturen. Die Vereine kalkulieren mit realen Budgets, und die Zeit des leichten Geldes, der Drogendollars, mit denen viele Vereine in den achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre internationale Stars finanzierten, ist vorbei», meint er. Das bestätigt auch der kolumbianische Journalist Rodolfo Bello Lemus. Ähnlich wie Fina will auch er nicht ausschliessen, dass es schwarze Schafe gibt, die Drogengelder annehmen, «aber die Situation lässt sich nicht mehr mit jener der achtziger Jahre vergleichen».

Damals waren die bekanntesten Spieler des Kontinents in Kolumbien unter Vertrag und erhielten ihr Geld mehr oder minder direkt von den Kokainkartellen. Heute gehören die Spieler aus den Nachbarländern nicht mehr zur ersten Garnitur, denn die spielt schliesslich in Europa, erklärt Lemus. Dort spielen auch die bekanntesten kolumbianischen Professionals wie Faustino Asprilla von AC Parma oder Hamilton Ricard im englischen Klub Middlesborough. Doch durch die Berufung der im Ausland engagierten Spieler kann es schnell mit der Eintracht im Team vorbei sein. Für Carlos Valderrama, den wohl erfolgreichsten kolumbianischen Internationalen, ist die fehlende Einheit der zentrale Grund für die Erfolglosigkeit der Landesauswahl im internationalen Geschäft. Spieler wie Asprilla oder Adolfo Valencia von PAOK Saloniki sind an einem guten Tag zwar Gold wert für die Equipe, bringen allerdings durch ihre Eskapaden Unruhe ins Team.

Erst Ende Mai lieferte Asprilla erneut Schlagzeilen abseits des Fussballplatzes. In der kolumbianischen Hafenstadt Cartagena schoss er im volltrunkenen Zustand neunmal in den Nachthimmel. Ob Alvarez dem exzentrischen Stürmer solche Eskapaden austreiben kann, bleibt zu bezweifeln. Unter den jungen Spielern sind derartige Entgleisungen dagegen nicht zu befürchten, ist sich Alvaro Fina sicher. «Die jetzige Spielergeneration ist wesentlich besser ausgebildet, professioneller und wird nicht die Anpassungsprobleme im Ausland haben, für die Spieler wie Valencia oder Asprilla bekannt sind», prognostiziert er. Doch zuerst einmal muss sich die neue Generation an der Copa América, die Ende Juni beginnt, behaupten.

Knut Henkel



Schöpfer unbekannt: Steinerte Grabwächter in San Agustín in Kolumbien

Der aufgehenden Sonne entgegen

Foto Christoph Wendt

Die archäologischen Funde von San Agustín in Kolumbien warten noch immer auf ihre Enträtselung / Von Christoph Wendt

SAN AGUSTIN, 1. August. Hunderte von tonnenschweren Steinblöcken stehen in der Landschaft. Sie sind zum Teil mit Furcht erregenden Fratzen versehen. Einige stehen im freien Wiesengelände oder in Kaffeepflanzungen, andere sind von Bäumen und Büschen überwuchert. Die einen sind im dichten Bambuswald oder in Schluchten nur schwer oder gar nicht zugänglich. In der Umgebung der kleinen Stadt San Agustín im Hochland der Anden Kolumbiens, in der Nähe der Quellen des Magdalenaflusses, hat man das Erbe eines Volkes zusammengetragen, von dem so gut wie jede andere Spur fehlt.

Die Spanier, die im sechzehnten Jahrhundert auf der Suche nach Gold das Land durchzogen, haben die Gräber und Skulpturen von San Agustín nicht gefunden; die Indios haben sie wohl vor den fremden Eindringlingen geheim gehalten. Erst 200 Jahre später, 1756, beschrieb der aus Mallorca stammende Franziskanermisionar Fray Juan de Santa Gertrudis als erster Europäer die Monumente von San Agustín. Der deutsche Forscher K. Th. Preuss machte dann 1914 die Weltöffentlichkeit mit dem bekannt, was heute von manchen Archäologen als die sensationellste archäologische Region in ganz Amerika bezeichnet wird. Bis heute weiß man indessen nicht, welches Volk oder welche Völker in rund 5000 Jahren die rätselhaften Statuen von San Agustín geschafften hat.

Die sogenannte C-14-Methode ermöglicht es mit Hilfe von Radioaktivität, das Alter der Skulpturen zu bestimmen. Die ältesten Statuen stammen aus einer Zeit von etwa 3300 vor Christus, die jüngsten aus dem sechzehnten nachchristlichen Jahrhundert. Aus dieser langen Epoche schließt man, dass hier verschiedene aufeinander folgende Völker gelebt und ihre Spuren hinterlassen haben. Da nach dem sechzehnten Jahrhundert keine neuen Statuen oder Grabanlagen entstanden sind, wird angenommen, dass das Auftauchen der Spanier in dieser Zeit das Ende der Kultur in den Anden bedeutet hat. Wenn Wissenschaftler von einer Sensation sprechen, wie hier bei San Agustín, lässt das aufhorchen. Was bisher schon ans Tageslicht befördert wurde an Gräbern und Mausoleen, Schachtgräbern und Grüften, reich geschmückt mit den erstaunlichsten Tierskulpturen, lässt nach Ansicht von Archäologen Parallelen zu Tivacu in Bolivien, zum Reich der Tolteken in Mexiko, ja sogar zu den Osterinseln zu.

Im Parque arqueológico unterhalb des Ortes hat man inzwischen mehr als 130 aus Stein gemeißelte Figuren aus der Umgebung zusammengetragen. Doch sind diese gewaltigen Kunstwerke nur ein kleiner Teil der Statuen, die in der Umgebung gefunden wurden. Viele hat man bislang an ihren ursprünglichen Fundorten stehen lassen, stehen lassen müssen, weil die Mit-

ten und eine Aufarbeitung des weitläufigen Gebietes nicht vorhanden sind. Immerhin wurde bisher schon eine Fläche von mehr als 2000 Quadratkilometern erforscht – das ist mehr als die Größe des Großherzogtums Luxemburg. Kolumbianische Archäologen sind der Meinung, daß durchaus noch 15 000, vielleicht sogar 20 000 Steinfiguren in der Erde rund um San Agustín verborgen liegen könnten.

Manche Figuren lassen sich deuten, vor allem soweit es sich um Tierdarstellungen handelt. Man schließt aus der immer wiederkehrenden Bedeutung mancher Tiere in anderen südamerikanischen Kulturen darauf, daß sie auch bei den unbekanntem Menschen von San Agustín die gleiche Bedeutung hatten. Doch da von diesen Menschen und ihrer Kultur kaum etwas bekannt ist, fällt es schwer, die meisten der oft fratzenhaft und unproportional gestalteten menschlichen Figuren zu deuten.

Manche der Statuen könnten Götter oder Priester darstellen, wie man annimmt. Sie sind fast nackt dargestellt und tragen höchstens Schmuckstücke, die aus dem harten Granit sauber herausgearbeitet wurden. Die Krieger oder Grabwächter tragen Keulen, Wurfspieße oder Schilde, nirgends sieht man Pfeil und Bogen. Bei vielen männlichen Gestalten fallen die überdimensionalen Geschlechtsteile auf, bei anderen nimmt der Kopf mit greulich gebleckten Zähnen mehr als ein Drittel der ganzen Gestalt ein, während die Beine kurz geraten sind. Überhaupt sind die Gesichter mit großer, auffallender Genauigkeit gearbeitet, der tierisch und bedrohlich erscheinende Mund erinnert mit seinen Reißzähnen an einen Jaguar oder Puma.

Mythen und Symbole

Im offenen Grasgelände steht eine Gruppe von fünf Frauen mit Kindern. Alle fünf haben die gleichen Gesichtszüge, für die Archäologen Grund zu mancherlei Deutungsversuchen. Da die agustinischen Steinmetze sehr geschickt waren und unterschiedliche Gesichtszüge aus dem Stein herausarbeiten konnten, müssen die fünf gleichen Gesichtszüge kein Zufall sein. Hinter diesen Frauen und Kindern findet sich am Ende eines von steinernen Wächtern gesäumten Ganges unter einer mächtigen Steinplatte eine Frauengestalt, die ein kleines Kind an sich preßt. Ist hier eine Geburt dargestellt oder ein Kindesopfer? Es gibt viele Geheimnisse in San Agustín.

Viele der Statuen, die bis zu sieben Meter hoch sind, stellen nicht nur Menschen dar, sondern stilisierte Masken oder vielleicht Naturgewalten. Der Adler kann wohl auch hier, wie in anderen Kulturen, als Symbol von Licht, Macht oder der Sonne angesehen werden. Die Schlange gilt einerseits als mythisches Zeichen für den Ursprung des Menschen, andererseits als Symbol für den Regenbogen und damit für den Regen.

Jaguar, Symbol der höchsten Gottheit, könnte Erde und Unterwelt darstellen. Man zieht Parallelen zu Amazonaskulturen, nach Mexiko. Hat es vielleicht eine Art „Völkerwanderung“ zwischen den Gebieten gegeben? Man weiß, dass der Jaguar in alten mexikanischen Kulturen, deren Herkunft bemerkenswerterweise auch ungeklärt ist bis heute, die irdische Gestalt des Hauptgottes Tzatlilpoca war. Er war Symbol für den nächtlichen Himmel, stand damit in Verbindung zu allen Sternengöttern, mit dem Mond, mit den Göttern, die Tod, Bosheit und Zerstörung verkörperten. Es ist viel gerätselt worden, ob ihm bei den Menschen von San Agustín die gleiche Rolle zukam. Die Vielzahl der Jaguardarstellungen jedenfalls in der bislang ausschließlich von Gräbern und Grabmalen geprägten Kultur von San Agustín würde dann die Bedeutung dieser Region als eines gewaltigen Zentrums des Todeskultes noch unterstreichen.

Schaut man auf die geographischen und klimatischen Verhältnisse im Andenhochland, wird rasch erkennbar, daß hier die Elemente vorherrschen, die den Menschen der damaligen Zeit als Verbindung zu Tod, zu Untergang und zu einer anderen Welt erschienen sein mögen. Die Region von San Agustín am Fuße der stellenweise schnee- und eisbedeckten Anden ist vom Vulkanismus geprägt. Einige der Vulkane sind heute noch tätig, lassen immer wieder Rauchwolken aufsteigen. Andere sind, wie man aus den Ablagerungen weiß, vor Jahrtausenden tätig gewesen. Die Menschen von San Agustín haben ihre Ausbrüche erlebt, haben das Feuerspeien der Berge mitemkommen und die dichten Wolken schwarzer Auswurfstoffe gesehen, die vielleicht tagelang die Sonne verdunkelten. Dann mag schwarze Asche vom Himmel gefallen sein. Andererseits kommt es in der Höhenlage immer wieder zu plötzlichen starken Stürmen, die die Gewässer aufwühlen, zu häufigem dichten Nebel.

Bezeichnenderweise nannten noch im siebzehnten Jahrhundert die Indios den in der Nähe von San Agustín entspringenden Magdalenafluss mit einem Ketschuawort „Guacacallo“, das heißt Strom der Gräber und Grabstätten. Aber wessen Gräber sind hier so gut erhalten? Die Spuren sind äußerst dürftig. Immerhin lassen sie erkennen, daß die agustinischen Menschen ihre Häuser im Gegensatz zu den Gräbern sehr einfach gebaut haben, nur aus Holz und Reisig. Vielleicht war das eine Vorsichtsmaßnahme in einem stark erdbebengefährdeten Gebiet. Man hat nur die Vertiefungen gefunden, in denen einmal Wandpfosten gestanden haben. Man hat kümmerliche Feuerstellen- und Keramikfunde gemacht, hat Speisereste identifiziert. Das stimmt mit dem überein, was seinerzeit schon der Chronist der spanischen Eroberung in Südamerika, Cieza de León (1518 – 1560), allgemein geschrieben hat: „Im größten Teil Westindiens leet man mehr

zuschmücken, als Wohnhäuser zu verschönern.“

Unterhalb des Hügels, auf dem man die in der Umgebung gefundenen Skulpturen geschickt zum Licht hin aufgestellt hat, liegt im dichten Bambuswald eine archäologische Kostbarkeit ersten Ranges. Die etwa 50 Quadratmeter große Oberfläche eines Felsens inmitten des Gebirgsbaches ist mit eingemeißelten Eidechsen, Schlangen und Krokodilen bedeckt. In den Steingehäusen Rinnen und Vertiefungen erlaubten es, das Wasser nach Belieben zu- und abfließen zu lassen. Dieser „Fuente de Lavapatas“ bildet eine Badeanstalt von wilder Schönheit. Sie soll die einzige dieser Art sein, die man bisher in ganz Südamerika gefunden hat.

Gestörte Totenruhe

Gräber und Grabanlagen in ihrer ursprünglichen Umgebung finden sich rund 30 Kilometer von San Agustín entfernt auf dem schwer zugänglichen „Alto de los Idolos“, der Anhöhe der Götterbilder. Die in der Landschaft verstreuten Dolmen, Grabkammern und Statuen erheben sich heute noch vor der Silhouette der Andenketten dort, wo sie vor Jahrtausenden aufgestellt wurden. Dabei sind die Gesichter der mythischen Gestalten alle nach Osten hin ausgerichtet, der aufgehenden Sonne entgegen. Obwohl die Steinplastiken, die hier zu finden sind, in der künstlerischen Vollendung die höchste Ausprägung solcher Objekte in ganz Amerika gefunden haben, weiß man auch hier von den Urheber der Werke und deren Bedeutung nichts mit Sicherheit. Die Gräber waren ausgeplündert, als der Missionar Santa Gertrudis 1756 als erster Europäer hierher kam. Nur wenige kleine Goldfiguren, die man in damals übersehenen Gräbern später gefunden hat, befinden sich heute im Tresor des Goldmuseums der Stadt der Republik in Bogotá.

Die Gesichtszüge der Goldfiguren ähneln auf frappierende Weise denen der riesigen steinernen Figuren, die oft noch auf den ohnehin schon tonnenschweren steinernen Grabdeckeln standen als furchterregende Wächtergestalten. Doch als die Grabräuber kamen, war die Zeit vorbei, dass Priester mit den reißenden Zähnen des Jaguars abschreckend wirkten. So konnten die keulenbewehrten Wächter trotz ihres grimmigen Blickes oder die in Form von zähnefletschenden Krokodilen gearbeiteten Grabdeckel die Totenruhe der hier Begrabenen nicht sichern. Wie zielstrebig die Grabräuber vorgegangen sind, zeigt eine umfangreiche Grabanlage auf dem „Alto de los Idolos“. Die im Eingang unter einer Steinplatte stehenden Wächter standen noch so da, dass man erkennen konnte: Niemand war an ihnen vorbeigekommen. Trotzdem war die Grabkammer leer. Die Räuber hatten sich von der Rückseite her durch das Erdreich rear-

Deutsch - Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

18. HV / Mitgliederversammlung 1999 in Durbach / 3.6.99 - 6.6.99

- Do. Anreise nach Durbach
Besuch des Schloß Staufenberg
- Fr. geführter Rundgang durch Offenburg
Besuch des Museums Ritterhaus
- Sa. Rundgang durch das Weindorf Durbach
Besuch des Weinmuseums
Mitgliederversammlung im Hotel Rebstock
Besuch der Dorotheenhütte in Wolfach
- So. Messe in der Pfarrkirche St.Heinrich in Durbach



Geschichte der Gemeinde Durbach

Der Name der Gemeinde Durbach kommt aus dem Althochdeutschen und ist von "durri" abgeleitet, was soviel wie "dürr" bedeutet. Damit ist Durbach ein Bach, der zeitweise geringen Wasserstand hatte.

Noch im frühen Mittelalter gab es kein eigentliches Dorf Durbach, sondern lediglich einige verstreute Einzelhöfe im unteren Teil des Durbachtales, die Talsohle selbst war ein Sumpfgebiet und konnte nicht besiedelt werden. Das einzige feste Haus in diesem Gebiet war wohl das Wasserschloß der Herren Zorn von Bulach, das 1381 erstmals in Urkunden genannt wird.

Die Gemeinde entwickelte sich als Talgemeinde allmählich unter dem Schutz der 1070 erstmals urkundlich genannten Burg Staufenberg. Von den Rittern von Staufenberg, die Lehensmannen der Herzöge von Zähringen waren, gelangte die Gemeinde über die Grafen von Freiburg, Urach und von Eberstein im Jahre 1366 an die Markgrafen von Baden.

Ein Dorf Durbach findet sich erstmals im Jahre 1289 urkundlich erwähnt, und zwar unter der Bezeichnung "Turbach". 1309 ist dann von "Durbach" die Rede. Die Schreibweise des Namens erfuhr im Verlauf der Jahrhunderte noch einige Veränderungen, bis man wieder zur Form des 14. Jh.s überging.

Mehrere Geschlechter trugen Burg und Dorf von den Markgrafen zu Lehen, manchmal waren es mehrere Familien gleichzeitig (Ganerbenburg, d.h. die Miterben nutzten ihr Gut gemeinsam und teilten es nicht auf). Von 1534 bis 1604 vereinigte Melchior von Wiedergrün, der die Eisenerze des Herrschaftsgebietes verhüttete, alle Staufenbergschen Lehen in seiner Hand. Fortan bildeten Durbach und die Burg bis zum Jahre 1803 die Herrschaft Staufenberg. Liese war von 1632 bis 1666 im Besitz der Familie von Orscelar, die 1655 die Pfarrei Durbach gründete. Die Burg wurde im 30jährigen Krieg und 1689 teilweise zerstört und kam nach mehrfachem Besitzwechsel in den Besitz des Großherzogs von Baden. Heute ist sie Sommersitz des Markgrafen von Staufenberg. Im Talgrund Wiedergrün steht ein gleichnamiges Schloß, das von 1681 bis 1803 im Besitz des Klosters Allerheiligen war, während sich das Schloßchen Grol, seit 1405 als badisches Lehen im Besitz der Freiherren von Zorn-Bulach, heute Eigentum des Freiherrn Wolf von Metternich, im Dorf erhebt.

Durbach hat im Verlauf seiner geschichtlichen Entwicklung ein sehr wechselvolles Geschick gehabt. Nachdem sich das badische Herrscherhaus 1534 in 2 Linien aufteilte, mußten die Durbacher während der Religionsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts mit jedem Machtwechsel auch einen Glaubenswechsel mitmachen. Dann forderte der 30jährige Krieg große Opfer: Truppendurchzüge, Plünderungen und Brandschatzungen der streitenden Parteien ließen die Bevölkerung verarmen, hinzu kamen persönlicher Verfolgung durch Soldaten und verschiedene Seuchen. Die Bevölkerung Durbachs hatte sich schließlich um 1/3 ge- lichtet, auf den verwüsteten Äckern war in den Kriegsjahren Wald gewachsen. Wenige Jahrzehnte später kamen französische Soldaten während des spanischen Erbfolgekrieges und plünderten 1689 Dorf und

Schloß. 1693 lag eine ganze Armee für 6 Wochen in dieser Gegend, und 1704 wurde das ganze Tal verwüstet, die Häuser abgebrannt und die Reben vernichtet. Noch einmal brachten die Napoleonischen Kriege in den Jahren 1795 und 1799 siegende und plündernde französische Soldaten in das Tal.

Die Landwirtschaft und der Rebbau spielten jahrhundertlang die Hauptrolle im Wirtschaftsleben von Durbach. Die erste Nachricht über den Weinbau in Durbachtal stammt aus dem Jahre 1390, jedoch hatte er zu diesem Zeitpunkt schon einen großen Umfang, den größten allerdings im 14. und 15. Jh. Der 30jährige Krieg bewirkte einen Rückgang des Weinbaus, und sein heutiger Umfang entspricht etwa dem der Zeit nach jenem Krieg; allerdings hat man ihn vom Acker- und Wiesenland auf die Hänge verlagert. Weine aus dem Durbachtal sind heute wie damals weithin bekannt und beliebt.

Durbach ist heute, dank einer umsichtigen Führung und dem Fleiß seiner Bewohner, ein blühendes Gemeinwesen, das auf ein reichhaltiges kulturelles Leben verweisen kann. Es hat eine gutgehende, differenziert strukturierte Wirtschaft, in dem Gewerbe, Handwerk und Handel neben Weinbau und Land- und Forstwirtschaft, eine nicht geringe Bedeutung zukommt.





Schwarzwald-Glashütte in Wolfach

ca. 40 km (einfache Strecke)

Vom Rathaus in der Stadtmitte fahren Sie durch die Grabenallee in Richtung Ortenberg, weiter auf der Bundesstraße 33 über Gengenbach, Biberach, Steinach, Haslach, Hausach. Nach Hausach fahren Sie geradeaus auf der Bundesstraße 294 nach Wolfach. Dort befindet sich die letzte Glashütte im Schwarzwald. Die Schwarzwald-Glashütte führt allein die Tradition der alten Schwarzwälder Wanderglashütten fort, an deren Existenz noch alte Ortsnamen erinnern: Altglashütten, Glasofen, Glaswaldsee und viele andere. Die letzten dieser alten Glashütten wurden um die Jahrhundertwende geschlossen. Im Glasmuseum vermitteln große Schautafeln Eindrücke über die Glasgeschichte, die Veränderung des Stils über die Jahrtausende, die Entwicklung der Glastechnik. In Vitrinen werden alte Gläser aus dem Schwarzwald gezeigt, auch sehr verwitterte römische Gläser aus dem 2. Jahrhundert, Böhmisches Glas, zum großen Teil in Originalen, zum anderen in Nachbildungen. Den Mittelpunkt bildet ein nach altem Vorbild nachgebauter Schmelzofen, an dem in der produktionsfreien Zeit demonstriert wird.

Um den Schmelzofen herum sind die alten Werkzeuge ausgestellt, alte Glashäfen gruppiert, die Pottascheherstellung früherer Jahre dargestellt. Im Ofenkeller läuft über Video ein Glasmacherfilm.

Die Rückfahrt erfolgt auf dem gleichen Weg wie die Anfahrt. Für den Besuch der Schwarzwald-Glashütte sollten Sie sich mit Hin- und Rückfahrt rund 3 Stunden Zeit nehmen.

Sie können auch über Schiltach, Freudenstadt (Schwarzwaldtälstraße) durch das Renchtal nach Offenburg zurückfahren.



Hoy, Seminario sobre Humboldt en Unicartagena

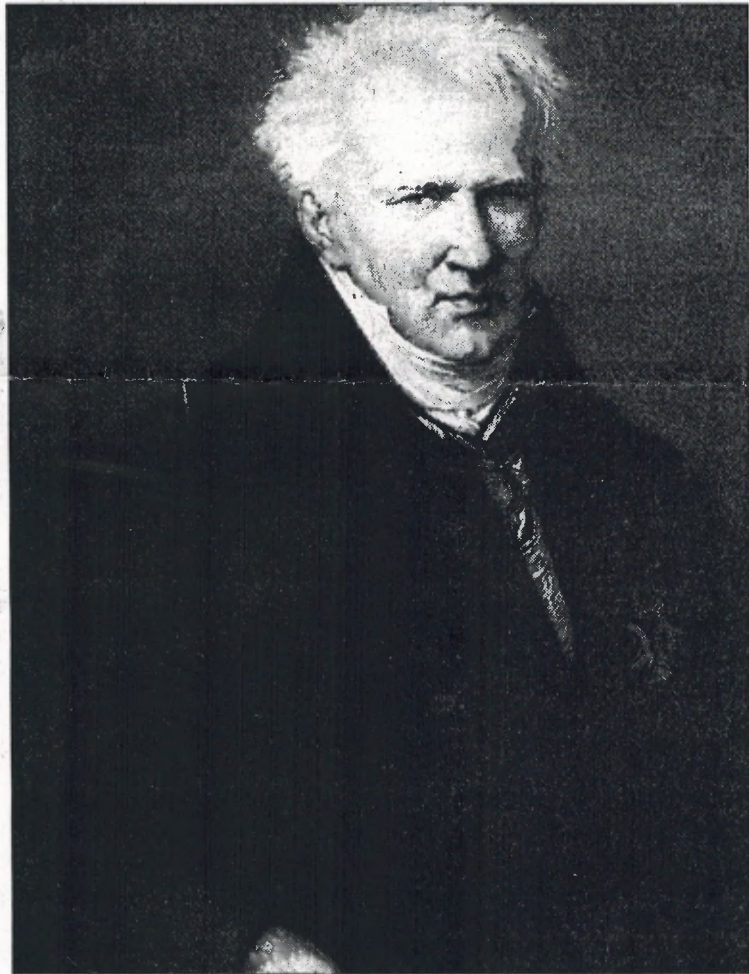
Se inicia a las 9 de la mañana de hoy lunes, el Simposio "La relación de Alexander Von Humboldt con Suramérica" en el Aula Máxima de Derecho de la Universidad de Cartagena.

El seminario es organizado por la Facultad de Ciencias Humanas, en coordinación con la Embajada de Alemania.

El poeta Goethe definió a Humboldt como "una fuente inagotable con muchos grifos, donde sólo se requiere poner la suficiente cantidad de recipientes para calmar nuestra sed de conocimientos".

Las colecciones de Humboldt compuestas de flora seca o viva, minerales y notas, forman un inmenso e inigualable arsenal que hoy deslumbra a los investigadores de su vida. Fue en esencia, un investigador insaciable y un aventurero de nuestra geografía. Inventó una lámpara para los túneles subterráneos y un aparato respiratorio. Maravillan hoy las reproducciones de sus pesados y relucientes instrumentos de latón con los que medía las lejanías, sus sextantes y su equipo de minero. Sus instrumentos originales no sobreviven hoy porque Humboldt solía regalarlos para que otros siguieran investigando. Se conserva aún el pupitre de álamo de este explorador y una camisa de minero y un uniforme de los que usaba Humboldt.

Sus viajes por el interior de Cuba, Venezuela, Colombia, Perú y México, sirvieron para crear un estudio sistemático de la naturaleza, se fijó en el magnetismo de la tierra y la geografía botánica, la climatología, el vulcanismo. Los



ALEXANDER VON HUMBOLDT algo más que un explorador de la geografía de América.

mapas de Humboldt fueron decisivos a Simón Bolívar en sus luchas de liberación contra los ejércitos coloniales españoles.

Alexander Von Humboldt nació en Berlín el 14 de Septiembre de 1769 durante el reinado de Federico el Grande.

A la edad de treinta años (1799) viajó a nuestro continente y exploró la región comprendida entre Ecuador y México. Navegó por ríos desconocidos en su época, cruzó cuatro veces los Andes y su-

bió a sus picos más altos. Recorrió un trayecto total de 60.000 Km, en donde colectó alrededor de 60.000 muestras biológicas.

Intervendrán en el seminario Giorgio Antei, quien se referirá a la relación de Humboldt y la valoración de la naturaleza americana, Jorge Arias de Greiff, aludirá el contacto de Humboldt con los científicos de América, Hans-Hürgen Prien, la visión del mundo indígena en el Nuevo reino de Granada.

La entrada al seminario es libre.

Dos veleros conmemoran a Humboldt en Cartagena

Por LAURA CARDONA M.
El Universal

Dos veleros científicos alemanes que conmemoran los viajes del naturalista y geógrafo Alexander Von Humboldt llegaron ayer a la ciudad para desarrollar hoy una agenda cultural y didáctica en la Universidad de Cartagena.

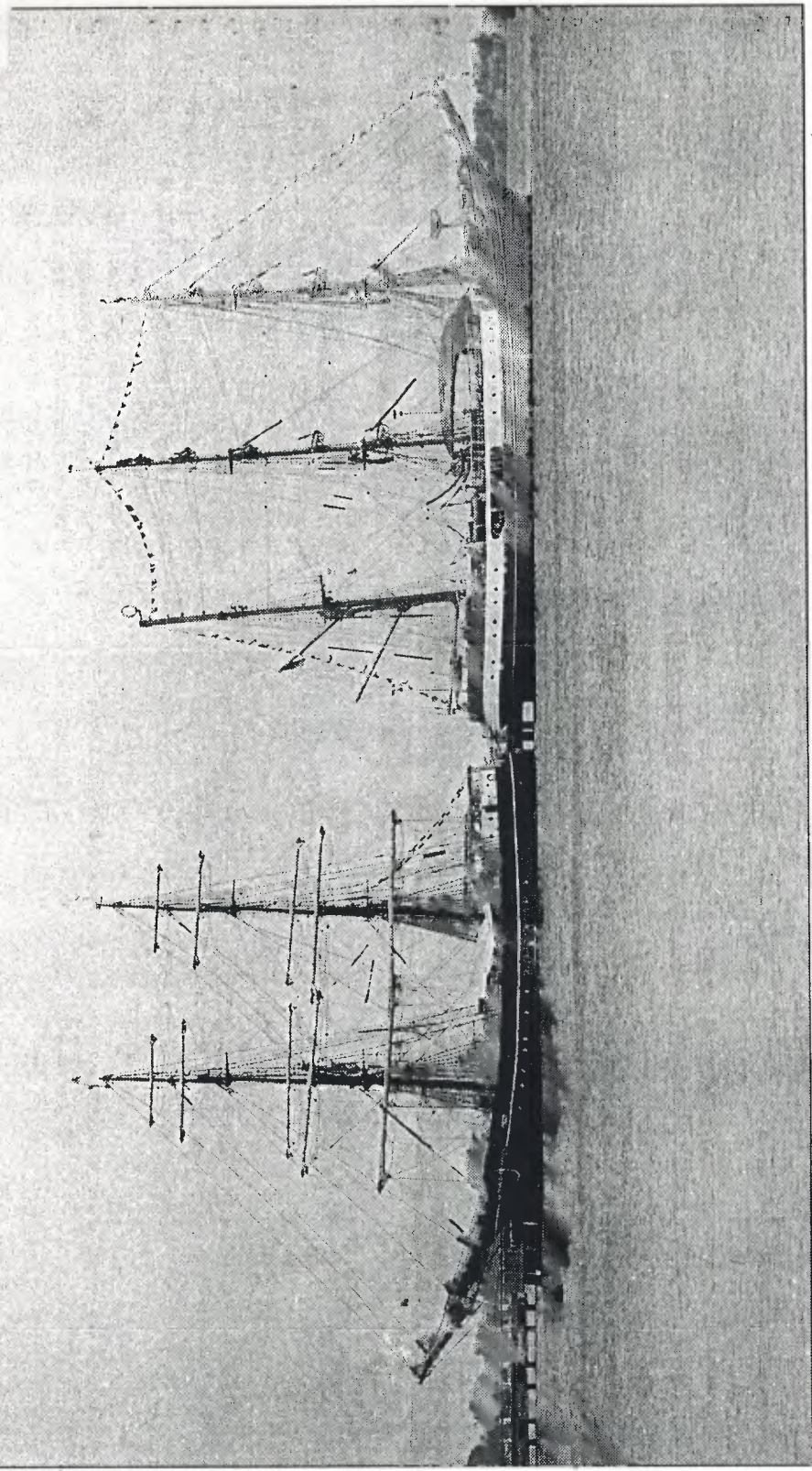
Los veleros 'Alexander Von Humboldt' y 'Roald Amundsen' llegaron con cerca de 100 personas entre tripulación y estudiantes.

El viaje se convierte en una maravillosa aventura para un grupo de jóvenes alemanes entre los 16 y los 26 años, quienes aprenden a bordo del velero el arte de la marinería.

La embarcación es propiedad de la fundación Deutsche Stiftung Sail Training, quien lo prestó en conmemoración a los 200 años del viaje de Von Humboldt a América.

El objetivo de la fundación es la 'educación por el mar' proporcionando a los jóvenes la posibilidad de aprender la tradición camaradería marina, ser parte de un equipo, respetar a los demás, en condiciones difíciles responsabilizarse de sí mismo, de otros y del barco y ejercer autodisciplina.

El Comandante del velero Von Humboldt, Willi Schafer, explicó que la tripulación del velero está conformada por hombres de mar que han per-



EDUARDO HERRÁN / EL UNIVERSAL

LOS VELEROS ALEMANES ATRACADOS en el muelle turístico de Manga.

tenecido a la marina mercante de Alemania y que en sus vacaciones se ofrecen voluntariamente y sin ánimo de lucro a navegar en el Von Humboldt.

Estos experimentados marinos se dedican también a enseñarle a los jóvenes todo lo relacionado con el manejo de las velas y la marinería, todo sin recibir pago alguno.

Por su parte, Markus Baumann, primer secretario de la Embajada de Alemania, anunció que hoy los científicos que viajan en los veleros ofrecerán

tres simposios en la Universidad de Cartagena.

En los eventos intervendrán Giorgio Antei con el tema: Alexander Von Humboldt y la valoración estética de la naturaleza americana; el profesor Hans-Furgen Prien hablará sobre: la visión del mundo indígena en el Nuevo Reino de Granada y en la Colombia actual con referencia a las observaciones de Humboldt y Jorge Arias de Greiff, con el tema: la relación de Alexander Von Humboldt con los científicos

de la Nueva Granada.

Los simposios se realizarán a las 9:00 de la mañana en la Unicartagena.

Viaje por etapas

Los veleros zarparon el 3 de octubre de 1998 y harán escala en más de 20 puertos de 18 países.

En cada etapa del viaje hay cambio de tripulación; es decir, un nuevo grupo de navegantes y alumnos se desplaza desde Alemania vía aérea para asumir

los veleros.

Estas embarcaciones han recorrido ya los puertos de La Coruña; Lisboa; Las Palmas; Santa Cruz de Tenerife; Islas del Cabo Verde; Belém (Amazonas); Guayana Francesa; Trinidad; Martinica; pequeñas Antillas; Cumaná; La Guaira; Curacao y Cartagena.

A las 4 de la tarde zarparán con rumbo a Grand Cayman; La Habana; Nassau (Bahamas) entre otros puertos hasta volver al 29 de abril a Brest-Bremerhaven en Alemania.